

Central-Blatt and Social Justice

Offizielles Organ des D. R. K. Central-Vereins und der Central-Stelle

Office: 3935 Westminster Pl., St. Louis, Mo.

51

44 Jahrgang.

December 1921.

No. 9.

Erscheint monatlich. Abonnement, zahlbar im voraus, \$2.00 pro Jahr; Einzelne Nummern: 20 Cents.

Entered as second class matter, April 9, 1909, at the Post Office at Saint Louis, Missouri, under act of March 3, 1879.
Postage for mailing at special rate of postage provided for in section 1103, Act of Congress of October 3, 1917, authorized July 15, 1918.

Wirthschaftsleben und Weltanschauung.

Die Gegenwart mit ihren Kriegen, Zusammenstichen und Revolutionen ist eine Zeit der Gewissenserschütterungen und Programmformulierungen. Jetzt wir dabei auf den Grund der Dinge gehen, zu legten Ursachen und Gesetzen hinuntersteigen, um dort aus Neuorientierungen, Neubauten anzubahnen so besser. Die Erkenntnis der richtigen Ideen das Wichtigste, die Voraussetzung aller wahrhaften Formen. Kurzsichtige reden in solchen Fällen gern nutzloser Prinzipienreiterei, sie berufen sich auf unmittelbar Thatsächliche und wollen von da aus weiter bauen. Ihr Standpunkt ist verfehlt. Augustus sagt, wer die Ideen, Ideale, die Prinzipien nicht hat, kann nicht weise sein. Schon etliche Jahrhunderte früher hatte Cicero betont: Hat die Philosophie einmal das Lebensziel festgesetzt, weiß man worin das Beste Gut und das äußerste Übel bestehen, so hat man den Weg des Lebens und die Richtschnur für alle gefunden. Es bedeutet Schätzung der Ideen, des Wichtigsten, wenn ein neuerer Dichter demselben die Worte in den Mund legt, er gebe die Väter des Jahrhunderts für die Einbürgerung einer falschen Idee!

In der neueren Zeit ist es Sitte geworden, das Wirthschaftsleben als eine Sache für sich zu betrachten, nichts mit Weltanschauung, mit Religion und Philosophie zu tun habe. Das neuere Wirthschaftsleben gilt als das natürliche Ergebnis ökonomischer Prozesse, geographisch-technischer Entdeckungen und Erfindungen; es gilt als etwas Souveränes und die Geister des Wirthschaftslebens gelten für befugt, für ihr nicht eben jene Gesetze und Verordnungen anzustreben, die der „Natur“ der „Sache“, den sogenannten „natürlichen“ Tendenzen des Wirthschaftsprozesses am besten entsprechen. Zwar meldet sich der alte Glaube, die alte Moral mit Einsprüchen, das soziale Gefühl ist empört über höchst unsoziale Früchte — aber allgemeine wirtschaftliche Entwicklung gilt doch sehr als natürlich und notwendig, so natürlich mit der Technik und Naturwissenschaft gegeben, daß man halb zu widersprechen wagt, wenn etwa die literarischen Vertreter moderner Bankdirektoren erklären: man dürfe die Grundsätze der bürgerlichen Moral nicht integrierenden Bestandtheil des Bankenföderat ansehen; ein eigenes Reich habe eigene Gesetze; die Republik Banken sei mächtig genug, sich eine eigene Gesetzgebung zu leisten. Es gebe da nur ein Verbrechen, keine mildernden Umstände verdiene: schlechte Gesetze zu machen. Im übrigen müsse man alle mitsen wahrnehmen, um auf seine Rechnung zu kommen. (Leo Zolles).

Demgegenüber muß heute wieder einmal in besserer Weise betont werden, daß es kein souveränes

Wirthschaftsleben gibt, keine wirtschaftlichen Entwicklungen und Thatsachen, die sozusagen naturhaft sind, wie Sonne, Mond und Sterne. Dazwischen sind alle nur Kunstprodukte sind, nämlich Ergebnis bestimmter menschlicher Gedanken- und Willensrichtungen. Dazwischen sind alle wirtschaftlichen Prozesse nur Frucht und Außenseite seelischer Prozesse sind. Dazwischen sind auch naturwissenschaftliche Entdeckungen und Erfindungen, angeblich vorurtheilslosen, nur durch die Gegenstände selbst bestimmtem Denken erwachsen, zum mindesten in ihrer Ausgestaltung und Nutzung und als Ausfluß einer ganz bestimmten Weltanschauung verstanden werden können. — Es muß heute wieder einmal besonders betont werden, daß wir wirtschaftliche Einzelprozesse, Techniken, sogen. „rein wirtschaftliche“ durch den bloßen Gegenstand bestimmte Theorien — nicht verstehen, wenn wir sie nicht als Wirkung und Ausdruck eines bestimmten Gredos verstehen; kurz: daß das, was dem Laien als ein Erstes, Ursprüngliches, Natürliches erscheint, immer nur ein Zweites ist, das zurückgeht auf eine bestimmte allgemeine Philosophie, beziehungsweise Weltanschauung.

Eine Reihe Beispiele sollen es uns klar machen. Da ist die Kleidermode. Sie scheint so natürlich, so selbstverständlich, wie das menschliche Bedürfnis sich zu schmücken. Aber diesem Bedürfnis genügte Jahrhunderte lang und würde auch heute normalerweise noch genügen die Dauertracht. Die heutige wechselnde Mode ist nicht etwas „Natürliches“, sondern lediglich das Ergebnis der Philosophie eines Rings internationaler Großkonfektionäre, die da lautet: Geschäfte unter allen Umständen und Geschäftskonjunkturen so häufig wie möglich. Deshalb derartige Bearbeitung des Publikums durch bestochene Presse, daß es jedes Frühjahr, jeden Sommer, jeden Herbst, jeden Winter das Bedürfnis nach neuen, neugeformten Kleidern hat. — Da ist der Staat. Er scheint etwas Ursprünglich-Natürliches in seiner heutigen Form als Rechts- und ein wenig Wohlthätigkeitsstaat. Thatsächlich ist er als solcher nur Ergebnis einer bestimmten Philosophie; zu anderen Zeiten hatten die Menschen eine andere Auffassung von den Aufgaben des Staates und den Grenzen seiner Thätigkeit. Plato z. B. hält das Staatsleben nur deshalb für notwendig, weil es das einzige Mittel sei, um die Tugend in der Welt zu erhalten und zur Herrschaft zu bringen. Der Staat des 16. Jahrhunderts, der um der Religion willen Kriege führt, der des 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts, der für Werthe wie Monarchie, Legitimität kämpft, ist ein völlig anderer als der neueste, dem Wirthschaftsinteresse das Wichtigste. Der Staat ist in seiner konkreten Form nie etwas Ursprünglich-Natürliches, sondern immer das Ergebnis der Vorherrschaft einer bestimmten Philosophie. — Da ist die Volkswirth-

schäftslehre. Der größte Theil der heutigen Nationalökonomie erklärt — angeblich aus der Natur der Sache heraus — die Volkswirtschaftslehre habe es lediglich mit dem Menschen nach seinen wirtschaftlichen Bedürfnissen zu thun. Das ist platteste materialistische Philosophie, der gegenüber die idealistisch-christliche verlangt, auch in der Volkswirtschaft den Menschen nicht nur nach seiner animalischen, sondern auch nach seiner höheren, sittlichen, metaphysischen Seite zu berücksichtigen, weil keine Gesundheit und Harmonie der materiellen Verhältnisse denkbar sei, wenn sie nicht beherrscht und verklärt würden von den Interessen der Religion und Kultur, durch die Gedanken der höheren und ewigen Bestimmung des Menschen. — Da ist das Kapital und die Kapital-Frucht-barmachung. Im Mittelalter mit dem starken Gottes- und Zenseitsglauben setzten sich die Einkommensüberschüsse vorwiegend um in fromme Stiftungen, in caritative und kulturelle Werke, in Spitäler, Kloster- und Dombauten, in prachtvolle Kelche und Monstranzen, in reiche Kultusgewänder. Wenn heute von den Banken die letzten Heller zusammengetrommelt werden, um sie vorwiegend für Industrie- und Handels-schöpfungen zu benützen — bis die Welt leidet an einer Ueberfülle solcher, vielfach unnützer Werthe — so entspricht das nicht etwa der Natur der Sache, sondern es quillt aus materialistischem Diesseitsglauben. — Da sind sogenannte naturwissenschaftliche Entdeckungen und Erfindungen. Am Anfang speziell ersterer steht oft der Zufall. Der Ausbau und die Art der Aus-nutzung aber wechselt mit der — Philosophie der Interessenten. Anders ist die Nutzung, wenn die Inter-gereitz war durch religiöse Gedanken, durch die Hoffnung, unsterbliche Seelen für die christliche Mission und also für die Ewigkeit retten zu können, oder wie die Königin Isabella, die aus denselben Gründen bereit war, Juwelen zu verkaufen, um das Werk des Columbus zu unterstützen; anders ist der Ausbau und die Nutzung, wenn die ausgestaltende Wissenschaft nur von Goldhunger sich treiben lässt; wenn sie sich zur „Laterne für Diebe und Ausbeuter“ hergibt, wenn sie — im Zeichen des Egoismus und Materialismus — der „tolle Hund“ wird, der nach Vandervelde's Ausdruck, an die Kette gelegt werden müßt. — Da ist das Eigenthum, sozusagen etwas Ursprünglich-Natürliches — und doch immer etwas anderes, je mächtigdem die Weltanschauung wechselt, die hinter ihm lebt. Der alte Römer und der moderne Liberale reden von einem absoluten Eigenthum, vom Recht des Besitzers zu beliebigem Gebrauch und Missbrauch; der Sozialdemokrat nennt Eigenthum Diebstahl; der Christ spricht vom Eigenthum als von einem Lehen Gottes, das nur im Einklang mit den Geboten Gottes und den Interessen der Allgemeinheit gebraucht werden dürfe. — Da ist der moderne Städtebau. Er scheint etwas Natürliches; tatsächlich ist er nur der Ausdruck eines bestimmten Credos. Weil den Städtebauern des Mittelalters Religion, Kultur wichtiger war als bloßer leichter Geschäftsverkehr, legten sie ihre Städte an in Achtung dieser Dinge. Deshalb — bei Auswahl der Gegend, bei Anlage des Stadtplanes — Vorwalten kultureller Interessen. Deshalb als Mittel- und Gipzpunkte die Städte der Kultur und staatlichen Ordnung: die Kathedralen, Fürstenschlösser, Adelspaläste, Rathäu-

ser. Wenn heute die Städte angelegt und ausgebaut werden lediglich unter dem Gesichtspunkte der besten Produktions- und Verkehrsbedingungen, wenn die Bahnhofshallen, Warenhäuser, Bankburgen in den Vordergrund treten, wenn Millionenstädte großgezogen werden, wo ungezählte Menschen in Kellerlöcher hinabgedrängt oder wie in New York in 30te, 40te Stockwerke hinaufgetrieben werden, so liegt hinter solcher Stadtentwicklung eben der Glaube, daß Produktion, Umsatz, Gewinn das eine Nothwendige sei demgegenüber die Menschen, menschliche Gesundheit unsterbliche Seelen belanglos oder doch erst in zweiter oder dritter Linie wichtig. — Da ist der ganze moderne Industrialismus. Er scheint etwas Natürliches, scheint hingenommen werden zu müssen als eine Naturthatsache. Und doch ist auch er etwas Künstliches, nämlich die Frucht einer Weltanschauung, der Waren geschäft und Profit als Aufgabe und Segen der Völker gilt. Der moderne übertriebene Industrialismus ist das Ergebnis einer Weltanschauung, der gegenüber sehr wohl andere Weltanschauungen möglich sind. Der Protestant Paul de Lagarde, einer der ersten Denker des Deutschlands der Bismarckzeit, in gewisser Hinsicht ein repräsentativer Denker, empfindet vom Standpunkt des Seelenlebens, der religiösen und kulturellen Hochziele der Menschen, den modernen Industrialismus als etwas so sehr Unnatürlich-Gekünsteltes, Kranakes und Schädliches, daß er schärfsten Krieg gegen ihn predigt, glaubend, er müsse in dem Grade wieder zurückgehen, beziehungsweise als Großbetrieb gesunken Handwerk Platz machen, als die Menschen sich wiederum auf ihre Seele und ihren Gott besännen. Lagarde schreibt, wenn die Menschheit einmal zur Einsicht komme, daß unumgängliches Bedürfnis der Menschennatur nur das sei, was dem Menschen möglich mache seinem Gott zu dienen, und daß es andere Bedürfnisse als solche unumgängliche gar nicht gebe, so würde die Industrie mit einem Schlag auf einem ganz anderen Boden stehen. Zunehmende Frömmigkeit wäre der Tod für einen nicht kleinen Theil der Industrie. Wörtlich ruft Lagarde: „Meint man, es höhle das Menschenherz nicht aus, Hunderte zu Kindern Gottes veranlagter Geschöpfe in der Weise zum Geldverdienen zu vernutzen, wie dies in unseren Industriestätten geschieht, (wo die Menschen zu Maschinen herabgewürdig werden)? . . . Gebt die Hoffnung auf, Deutschland glücklich zu sehen, solange ihr die dermale Industrie an der Stelle gesunken Handwerks sitzen habt; es wär denn, daß ihr die Fabrikarbeiter an einen Altar weise könnet und sie an diesem sich erinnern wollten, da die Leiden der Zeit die uns jenseits zugesetzte Herrlichkeit nicht werth sind.“

Wie immer wir das Wirtschaftsleben betrachten als Ganzes oder in den Einzelheiten seiner sogenannten natürlichen Technik, seiner natürlichen, angeblich nur aus der Sache gezogenen Doktrinen — nirgends handelt es sich um ein Natürlich-Ursprüngliches, um ein Primäres, sondern immer nur um Ausfluss einer bestimmten allgemeinen Weltanschauung. Was ein Selbstverständliches, Erstes, gleichsam Naturhaftes erscheint, ist nur Ergebnis wandelfähigen menschlichen Denkens und Wollens. Was naturnotwendige, auf den Sachen quellende Entwicklung zu sein scheint, ist freies Menschenwerk, das so und anders sein kann.

as lediglich aus der Retorte zu kommen oder aus dem Gesetz des Gegenstandes geleitet scheint, kommt in Wirklichkeit aus menschlicher Metaphysik. So sagt die reiche Philosophie aller Zeiten, der eben die Seele, Geist und Wille des Menschen und nicht die Sachen, es Gestaltende aller Civilisationserscheinungen sind. Es lehren auch bekannteste neuere Vertreter der Fachwissenschaft, z. B. Schmoller, Wagner, Sombart, Marx, Weber. Schmoller erklärt z. B. gegenüber Marx mit einer Betonung der sogenannten technischen und ökonomischen Faktoren als der gestaltenden im Wirtschaftsleben — wohl spielten diese eine große Rolle in der heutigen Volkswirtschaft, aber die Rolle müsse psychologisch, aus den Menschen und ihren Seelenkräften, aus bestimmten Ideen und Moralsystemen, aus Liebe und Recht erklärt werden. Die sogenannte Profitmuth z. B., die Marx und seine Jünger dem Capital zum Vorwurf machten, sei in erster Linie doch nur die Art, wie der individualistische Erwerbstrieb in der Neuzeit sich herausgebildet und von fast allen höheren sittlichen und sozialen Schranken sich befreit habe.

Und welches ist denn nun die Weltanschauung, die als spezifisch neuere Wirtschaftsleben, das kapitalistische Wirtschaftssystem geschaffen, für das bezeichnend das Streben nach unbedingter, unbegrenztem, durch keine sittlichen oder sozialen Schranken eingeengten Erwerb? Die Fachwissenschaft nennt den Calvinismus und das Judentum als die Hauptfaktoren. Nach dem Heidelberg Universitätsprofessor Max Weber ist der Calvinismus mit seiner Rationalisierung der Lebensführung in der Weise, daß der Mensch dem Werk verpflichtet, ihm als Verwalter untergeordnet wurde, den Grund zur Entwicklung des Kapitalismus gelegt. Prof. Troeltsch in Berlin meint, dies habe allerdings nur infolge eines Verweltlichungssprozesses geschehen können, der freilich in tragischer Weise mit dem Protestantismus verknüpft sei: „Es ist eben das Los der innerweltlichen protestantischen Askese, daß sie Arbeit und Leben in der Welt anerkennt, ihnen aber doch einen innerlich wesentlichen ethischen Werth nicht zuerkennt und dann die Geister nicht mehr los werden kann, die aus der so zugleich anerkannten und zugleich ignorierten Welt heraus ihr über den Kopf schaßen.“ Angeregt durch die Forschungen Max Webers ging Prof. Sombart den tieferen Hintergründen des neueren Kapitalismus nach. Das Ergebnis ist eingehender geschichtlicher und philosophischer Studien ist sein epochenmachendes Buch „Die Juden und das Wirtschaftsleben“. Dort wird nachgewiesen, daß alle Eigentümlichkeiten und Methoden des neueren kapitalistischen Wirtschaftslebens: Die Bank- und Börsentechniken, die Geschäftsanzeigen, Produktion und Angebot ohne Rücksicht auf den Bedarf, Konkurrenz und Spekulation — in den letzten Jahrhunderten ganz vorwiegend von den Juden entwickelt und neuerdings vorgetragen worden seien aus spezifisch jüdischem Geiste heraus, nämlich heraus aus einer Lebensbetrachtung, die vorwiegend auf die Erreichung irdischer Zwecke erichtet sei, weil sich echte Frömmigkeit nicht zuletzt in Wohlgehen auf Erden bewähre. Sombart schreibt so über das Wesen des neueren Wirtschaftssystems und die Bedeutung der Juden für es: „Was der Jude durch all die Jahrhunderte gegenüber den herrschenden

Ausschauungen vertritt, ist die grundsätzlich individualistische Auffassung von der Wirtschaft; daß die Wirkungssphäre des einzelnen Wirtschaftssubjektes nach oben und nach unten hin durch keine objektive Säzung irgend begrenzt sei, weder was die Größe des Absatzes, noch was die Gliederung von Berufen betrifft; daß jedes Wirtschaftssubjekt sich jederzeit eine Stellung neu erobern und jederzeit sie gegen Angriffe vertheidigen müsse; daß es aber auch das Recht habe, sich auf Kosten anderer einen so breiten Spielraum zu erkämpfen als möglich; daß die Kampfsmittel wesentlich in der geistigen Sphäre liegen, List, Schläue, Verschlagenheit seien, daß andere Rücksichten als die auf das Strafgesetzbuch im wirtschaftlichen Konkurrenzkampfe nicht zu nehmen seien; daß alle wirtschaftlichen Vorgänge nach eigenem Gutdünken so zweckmäßig wie möglich von dem Einzelnen gestaltet werden müßten. „Was sich hiermit siegreich durchgesetzt hat, ist der rein kapitalistische Geist, ist eben die moderne Wirtschaftsgefühl, bei deren Ausbildung die Juden eine große, wenn nicht die entscheidende Rolle gespielt haben. Denn sie sind es gewesen, die von außen her in einen anders gearteten Ideenkreis (des Idealismus, Altruismus, Solidarismus) hinein diese Ausschauungen trugen.“ Sombart ist der bekannteste, aber keineswegs einzige Vertreter solcher Auffassungen. Schon vor ihm haben Nationalökonomen wie Vogelsang und Ruhland ähnliche Thesen verfochten; neuerdings sind Männer wie Roderich Stoltheim, Heinrich Pudor, Heinrich Driesmans, Werner von Kautzsch Gefinnungsverwandte. Auch die Kämpfe Adolf Wagners und Adolf Stoekers in Berlin, beziehungsweise die von Lueger und Liechtenstein in Wien gehen zum Theil von denselben Grundauffassungen aus. Wir fassen zusammen: Das Wirtschaftsleben ist nicht ein Natur-, sondern ein Kunst-, ein Geistesprodukt. Das neuere kapitalistische Wirtschaftssystem wird angebahnt vom calvinistischen Protestantismus und charakteristisch ausgestaltet durch das individualistische diesseitsfreudige Judentum — wobei allerdings diesen Richtungen ein allgemeiner Zug der Menschen zu Egoismus und Materialismus — umso stärker, je weniger erlöst sie sind — entgegenkommt.

Dr. Josef Eberle, Wien.

— O —

Vielzuwenig ist durch die Katholiken unsres Landes bisher die gute Lektüre gefördert worden. Wir haben noch keinen Borromäus-Verein, und es ist fraglich, ob ein solcher gegenwärtig erfolgreich sein könnte. Demgegenüber sei auf eine Ankündigung im Kirchl. Amtsblatt für die Diözese Paderborn aus jüngster Zeit hingewiesen:

„In Ausführung eines Beschlusses des ersten Diözesan-Katholikentages verordnen wir hiermit, daß in allen Pfarr- und Filialkirchengemeinden am 20. November d. J. ein sogen. „Büchersonntag“ abgehalten wird. Es ist in allen Predigten auf die Bedeutung und Unterstützung des katholischen Schriftthums hinzuweisen und auf die Förderung des Borromäus-Vereins kräftig hinzuwirken. Die Erträge aller Kirchenkollekten dieses Tages sind dem Ortsverein zuzuführen. Nach Möglichkeit ist eine außerkirchliche Versammlung des Borromäus-Vereins vorzubereiten.“

Mittelbesitz und Mittelstand.

IX.

Die berufsständische Vertretung, der heute von so mancher Seite bereits das Wort gesprochen wird, hat zur Voraussetzung *Ver u f s t à n d e*. Frühere Zeiten kannten solche; der antifaschale Geist des 18. Jahrhunderts verläugnete sie, ja, jede Verbindung berufsgenossenschaftlicher Art ward verpönt. Was sich seither im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts an solchen Organisationen gebildet, entstand zum Theil im Widerspruch mit den bestehenden Gesetzen, stets aber im Gegensatz zu der bestehenden Auffassung der Gesellschaft. Der Druck der Verhältnisse und der Drang der Natur erwiesen sich jedoch stärker als die Ideen der herrschenden Richtung der Staats- und Gesellschaftswissenschaft. Diese hatte die Gesellschaft aufgelöst, hatte sie der Organe beraubt, während die Bildung neuer verhindert werden sollte. Daher sprechen die Vertreter der christlich-sozialen Richtung von der Atomisierung der Gesellschaft, von der Notwendigkeit einer organischen Erneuerung derselben, begründet im Naturrecht und den geoffenbarten Wahrheiten der Freudenbotschaft unsres Herrn.

„Den Weisungen der Natur folgend, schreibt Lorenzo Dardano in seiner trefflichen Darlegung über die Grundlagen der Gesellschaftswissenschaft, „fordern wir die Organisation nach Berufen. Was so viel heißt als: wir wollen keine willkürlichen Maßregeln anwenden bei dem Bestreben, den verschiedenen Klassen (oder Ständen, wie wir zu sagen vorziehen würden. Ann. d. R.) Leben zu verleihen, sondern der Natur folgen, die uns, indem sie es so eingerichtet hat, daß die soziale Wohlfahrt auf dem Wege verschiedener Handwerke und Berufe, denen viele Einzelpersonen angehören, erlangt werden kann, auch klar gezeigt hat, daß aus einzelnen Menschen derselben Berufssart die Klasse (Stand), das thätige Organ des sozialen Körpers, gebildet werden kann, ja gebildet werden soll.“

Die Frage, ob das möglich sei, beantwortet dieser italienische Priester durchaus in bejahendem Sinne. „Wir möchten geradezu behaupten, leisen wir bei ihm, „daß die Natur selbst die sozialen Klassen (Stände) gebildet habe, indem sie Gruppen einzelner an verschiedene Stellen setzte.“ Nur ein gewaltthätiger Vorgang, der gegen alle Verordnungen der Natur durchgeführt worden sei, der Einzelne und Genossenschaften vernichtet habe, habe es fertig gebracht, die Klassen zu zerstören und die Gesellschaft aufzulösen.

Das sei so wahr, daß, nachdem die Klassen zerstört waren, die Gesellschaft geradezu gezwungen war, sich wieder in andere Klassen einzutheilen. „Heute, schreibt Dardano, „erblicken wir sie getheilt, in zwei Klassen — jener der Grabscher und jene der Bettler, der Starken und der Schwachen, der Kapitalisten und der Proletarier.“ *) Und an diesem Zustande, möchten wir dem hinzufügen, haben keine sogen. sozialen Reformen, keine Arbeiterschutzgesetzgebung, etwas geändert. Das beweist Deutschland, wo der Arbeiter heute zwar besser gestellt ist, als zur Blüthezeit des Manchesterthums, andererseits aber zahlreiche Angehörige der besitzenden Klasse verarmen und ins Proletariat hinab sinken. In unserem Lande weist die große Zunahme in der Zahl

*) Dardano, Ven. Archpriest L., *The Elements of Social Science*, Dublin & N. Y., 1909, p. 12.

der Millionäre ebenso wie die Vermehrung der Farm-pächter auf die gleiche Neigung des herrschenden Systems, die Gesellschaft in zwei Klassen zu spalten, hin.

Eine solche Eintheilung widerspricht den Absichten der Natur, und sie kann daher nicht von Dauer sein. Jener Theil der sozialen Kämpfe unserer Zeit, der sich aus dem Widerspruch zwischen den Bestrebungen, die Angehörigen eines Berufs zu organisieren, und der noch immer vorherrschenden Neigung, jene zu erschweren oder zu verhindern, ergiebt, ist daher als ein Symptom zu betrachten, in dem sich das Bestreben des kranken gesellschaftlichen Organismus, den Gesundungsprozeß zu beschleunigen, fundiert.

„Wie in der vegetativen Natur, schreibt Freiherr von Bogelsang, „so liegt auch in der des menschlichen Gesellschaftslebens ein kräftiges Heilungs- und Reproduktionsbestreben, welches Erkrankungen und Verstümmelungen des natürlichen Organismus zu heilen sucht, wenn die vorhandenen Lebensbedingungen und Kräfte es irgend erlauben.“ **) Die Aufgabe einer erleuchteten Sozialpolitik wird es stets sein, diesen Heilungsprozeß zu befördern. Leider hat der vorhin genannte katholische Soziologe aber nur zu recht mit seiner weiteren Bemerkung: „Trotz der Intelligenz und der Aufklärung, auf welche unsere Zeit so stolz ist, vollziehen sich die Anfänge solcher Heilbestrebungen doch durchwegs unbewußt, und erst in einem vorgeschrittenen Stadium der Reproduktion pflegt die ordnende Vernunft den Rest der Arbeit, und zwar den leichteren und geringeren Theil derselben, zu verrichten.“ ***)

Als zu Bogelsangs Zeit (er starb im Jahre 1891) bereits, der atomisierenden Tendenz des herrschenden Systems entgegen, bei allen Berufszweigen sich der Drang nach Bergefesshaftung intensiv bemerkbar zu machen begann, da erklärte dieser klar sehende soziale Führer, als Aerzte, Juristen, Apotheker, Journalisten, Naturforscher, Schneider, Photographen, Müller und so weiter ihre „Tage“ abhielten und Vereine und Berufsgruppen gründeten, sie beabsichtigten keineswegs den vom Liberalismus zu Gunsten des Kapitalismus zerstörten Organismus der menschlichen Gesellschaft wieder aufzubauen, im Gegenteil: fast alle Betheiligten hätten einen solchen Gedanken, ins finstere Mittelalter, in den Feudalismus zurückzufinden, mit Abscheu von sich gewiesen. „Und dennoch war dies der Weg, versichert der Altmeister der christlich-sozialen Schule, „auf welchem wir wenigstens die Ansätze einer festen, obligatorischen Genossenschaftsbildung erreicht haben, und denselben Weg schlagen jetzt nothgezwungen die großindustriellen Unternehmer ein, welche — nachdem sie das Handwerk verschlungen — nun nicht ihrerseits von den größten Raubthieren des Wirtschaftslebens verschlungen werden wollen.“ †)

Seit Bogelsang diese Erkenntnis äußerte, ist ein Menschenalter verflossen. Die Entwicklung hat andauernd dieselbe Richtung verfolgt. Heute bestehen in den Hauptländern europäisch-amerikanischer Kultur unzählige berufsartliche Verbände. So sehr haben sich dieselben Völker, deren Führer im 19. Jahrhunder-

**) Klopp, Biard. *Die sozialen Lehren d. Freih. Kar.* v. Bogelsang. St. Pölten, 1894, S. 623—24.

***) A. a. O.

†) A. a. O.

de ständische Organisation der Bürger weit von sich
esen, an diese Erscheinung gewöhnt, daß von man-
nen Seiten bereits eine berufsständische
euglie derung der Gesellschaft gefordert wird.
i, der englische Gilde sozialismus beruht geradezu
f dieser Forderung. G. R. Stirling Taylor stellt
an die Spitze, nennt sie das „erste Prinzip“ der
undlage des Gilde systems. Er erklärt, es gebe da-
i einen Hauptgrundatz, der für sich allein ein her-
ragendes Merkmal bilde, über jeden Zweifel eines
isverständnisses hinaus. Dieses erste Prinzip sei
s folgende:

The key to social structure under the guilds is
ganization on the basis of function; the citizens
ll be organized in the groups of their trades and
cupations; not primarily in their parishes or
rliamentary constituencies. †††)

Er bemerkt dann des weiteren ganz richtig — und
weist damit die Richtigkeit der Beobachtung Vogel-
igs —, daß diese Organisation ja bereits in ausge-
hntem Maße eine bedeutende Stelle in der Gesell-
aft unserer Zeit einnehme. So könne man z. B.
aupten, die Aktieninhaber einer Theeplantagenge-
sellschaft seien zu dem Zweck der Theeerzeugung orga-
niert. Des weiteren könne man mit noch mehr Recht
n den gewerkschaftlich organisierten Arbeitern der
umwollindustrie sagen, sie seien eine zum Zweck der
zeugung von Baumwollwaren gebildete Gruppe.
e Lehrer einer Universität, die in einer medizinischen
sellschaft vereinigten Ärzte, ebenso die Anwälte —
e diese bilden Körperschaften, deren Funktionen be-
indet sind in dem Berufe ihrer Mitglieder. Kurz,
schreibt dieser Vertreter des Gilde sozialismus:

As already suggested in the first chapter, the
stem or organization by function is deeply rooted
all human society. †††)

Der Associationstrieb ist untrennbar vom Men-
en als zoon politikon, als politischem Wesen.
her muß es als Aufgabe jeder erleuchteten So-
opolitik gelten, diese in der Natur des Menschen
ründete Neigung zu fördern und vor allem dem
ange, Berufsgenossenschaften zu gründen, die rich-
en Wege zu weisen. Unsere Trusts beweisen ja, daß
h verfehlte Wege eingeschlagen werden können. Daß
fast unmöglich ist, den Trieb des Menschen, sich mit
eren zu vereinigen, in der Absicht, seine wirth-
schaftlichen und beruflichen Bestrebungen zu befördern,
verhindern, ergiebt sich aus dem so langausgezo-
nen und doch in mancher Hinsicht so unfruchtbaren
mpf gegen diese kapitalistischen Gebilde. Feder
holische, dieses Namens wirklich würdige Soziologe
d die zu erzielende Anerkennung des Ständeprin-
s und der ständischen Organisation der Gesellschaft
s im Auge behalten, und ihnen die Wege ebnen,
rseits alles vermeiden, was einer Entwicklung
dieser Richtung hinderlich oder schädlich sein könnte.
nehmlich wäre hier die schädliche Tendenz zur
tralisation und zum Staatssozialismus zu nennen,
in der Gegenwart so viele wohlmeinende Reformer
richt.

Wollen wir die Gründe, welche zu Gunsten dieser
derung sprechen, noch einmal zusammenfassen, so

mag das in folgenden Säzen des P. Heinrich Pesch
geschehen: „Als großer sozialer Organismus bedarf
die bürgerliche Gesellschaft organischer Gliede-
rung. Der Einzelne ist „Glied“ nur im Sinne
von „Bestandtheil“ der Gesellschaft. „Organe“ der
Gesellschaft aber sind erst die Berufsstände. Es entspricht darum auch der organischen Auffassung
des Gesellschaftslebens, daß die in demselben Berufe
Thätigen sich in der Berufsgemeinschaft vereinigen, daß sie soziale Berufssorgane bilden, und zwar für die wirtschaftliche Seite des Ge-
sellschaftslebens, die wirtschaftsberufliche Organisation.“ *)

Wer an dem Ideal der Wiederaufrichtung eines
festbegründeten Mittelstands festhält, wird vor allem
auch diesen sozialen Berufssorganen das Wort reden,
ebenso, selbstverständlich, den Berufsständen. Mag
der Einzelne, Vermögen und sozialer Stellung nach,
immerhin in der Gesellschaft von heute den Charakter
eines Mittelstandesmitglieds besitzen. Allein auf sich
gestellt, bleibt er Atom, dessen Erhaltung oder Zerstö-
lung abhängt von der Laune des Weltmarkts, oder ir-
gendwelcher andern Konjunktur, denen er völlig macht-
los gegenübersteht. Erst in der Berufsgemeinschaft ge-
winnt der Angehörige des Mittelstands jenen Rückhalt,
der seiner Stellung Dauer zu verleihen vermag. Tref-
fend bemerkt H. Pesch: „Die Berufsgenossenschaft wirkt
als solidarische Interessenvertretung des Standes.“ **)

Die Stände aber sind, wir wollen das wiederho-
len, weil diese Wahrheit vor allem in unserem Lande
selbst in katholischen Kreisen verkannt wird, in der
Natur begründet. Sie sind gottgewollt, und daher
unerlässlich in der Gesellschaft. Erklärt doch Leo XIII.
in der Encyclika „Quod Apostolici munera“ vom 28.
Dez. 1878: „Wie er (der alles schuf und regiert) selbst
im himmlischen Reiche unter den Thören der Engel
einen Unterschied wollte, und die einen den andern
unterordnete; wie er auch in der Kirche mannigfaltige
Weihestufen und einen Unterschied der Aemter einge-
setzt hat, daß nicht alle Apostel seien, nicht alle Lehrer,
nicht alle Hirten; so hat er auch in der bürgerlichen
Gesellschaft mehrere Stände begründet, in Würde,
Rechten, Gewalt verschieden, damit so der Staat wie
die Kirche Ein Leib sei, der viele Glieder in sich
schließt, von denen eins edler ist als das andere, die
aber alle einander nothwendig und für das gemein-
same Wohl besorgt sind.“ ***)

In Verkenntung dieser Wahrheit hat man uns die
atomisierte Gesellschaft der Zeitzeit bescheert. Daß sie
frank ist, wird allgemein zugestanden. Nicht so allge-
mein erkennt man, daß ihre Heilung zum nicht gerin-
gen Theil von der Rückkehr zum Ständeprinzip ab-
hängt, mit dem natürlich der Mittelstand steht und
fällt. Allerdings ist die Zahl der Berufverbände, die
im Laufe der Jahre ins Dasein traten, sehr groß. Doch
auch im Römerreich gab es solche, sogar Zwangsinnum-
gen, ohne daß es infolgedessen zu einer ständischen Or-
ganisation der Gesellschaft gelangt wäre. Der antike
Kapitalismus förderte, wie der Kapitalismus unserer

*) Pesch, H. Lehrbuch der National - Ökonomie, II.
Band. 2 Aufl. Freiburg, 1920, S. 220.

**) Pesch, H. a. a. D. S. 221.

***) Sämtliche Rundschreiben usw. I. Sammlung.
Freiburg, 1881, S. 38.

Zeit, zwei Klassen, die der Besitzenden und des Proletariats. Daraus sollten wir einmal eine Warnung schöpfen, andererseits aber auch den Ansporn empfangen, dem Ständewesen den Weg zu bahnen, das, wie alle christlichen Denker betonen, der Natur des Menschen und der Gesellschaft entspricht. F. P. R.

Ein- und Ausblicke.

Dante über die üblichen Folgen der Einwanderung.

Wohl selten hat ein Land seine Pforten der Einwanderung so weit geöffnet wie das unsere. Ob es ihm durchaus zum Segen gereichen wird? Wie der große Florentiner, dessen Andenken in jüngster Zeit so viel gepriesen wurde, über die Folgen des Einströmens fremder Elemente in ein Gemeinwesen dachte, verräth er durch eine Stelle im 16. Gesang des Paradieses.

Dante berichtet dort, daß infolge der Verstörung des Castells St. Croce viel Volk vom Lande nach Florenz übergeseidelt sei, darunter die durch Handel reich gewordenen Cerchi. Dieses Ereignis stellt er als ungünstig dar:

Solch Volksgemengsel wird sich stets erweisen
Als Anfang des Verderbs für alle Städte,
Wie für den Körper Mischmasch vieler Speisen.

Ob ihm nicht die moderne Biologie darin Recht geben würde? Philalethes, der deutsche Danteforscher und Neuberseker auf dem Königsthron, fügte schon zu seiner Zeit der angeführten Stelle die Erklärung hinzu: „Gewiß liegt in diesem Satze bei mancher Einseitigkeit eine tiefe Wahrheit; oder wer würde nicht beobachtet haben, daß in Gemeinden, die aus mannigfachen Elementen gleichsam zufällig zusammenge schneit sind, ein minder ehrenfester Sinn sich entwickelt, als da, wo eine altgesessene Bürgerschaft ihren Sitz hat, wenn nur letztere nicht zu ausschließlich alles fremde, neu belebende Element von sich stößt.“

Die Ausstattung armer Mädchen.

Man spricht so viel über die Erhaltung und Stärkung der Familie. Aber was thut man eigentlich zur Förderung beider? In katholischen Zeiten kannte man ein Liebeswerk, auf das in diesen Blättern schon mehrmals hingewiesen wurde: die Ausstattung heitathsfähiger armer Mädchen. Als nach dem großen Seestieg über die Türken bei Lepanto die Siegesfeier auf dem römischen Kapitol stattfand, 4. Dezember 1571, wurden, wie Ludwiv von Pastor im letzterschienenen Bande seiner großen Papstgeschichte berichtet, „am Schlusse . . . fünfundsechzig arme Mädchen ausgestattet.“ *)

So hatte es der päpstliche Feldherr Colonna, indem er auf die Wünsche Pius V. einging, gewollt. „Das zu dem sonst üblichen Festmahl erforderliche Geld, schreibt Pastor, der sich auf zuverlässige Quellen beruft, „sollte Zwecken der christlichen Caritas dienen.“

Dass die Ehe mancher Lohnarbeiterin fester begründet und deren Familienleben sich günstiger gestalten würde, wenn durch eine Aussteuer für eine bessere Unterlage beider gesorgt werden würde, ist sicher. Und man sage nicht, daß sich jedem Mädchen Gelegenheiten genug böten, durch eigenen Fleiß und Sparsamkeit, sich die Mittel zur Beschaffung einer Aussteuer zu erwerben. Wer die Fährnisse des Lebens kennt und die vielen Ausnahmen von der behaupteten Regel, wird nur

wünschen können, daß die Caritas wieder wie in früheren Zeiten auch die Aussteuer armer Mädchen in das Bereich ihrer Thätigkeit ziehen möge.

Die Segnungen des freien Eigenthums am Grund und Boden.

Ein bezeichnendes Wort spricht Dr. Nathan Ben-Nathan in seiner jüngst erschienenen Schrift „Die Erbpacht, Geschichte, Wesen und Reform“ aus. „Der Ruf nach Agrarreform in allen Ländern wird immer stärker“, heißt es da an einer Stelle. „Früher oder später wird das freie, in der Verfügung über den Grund und Boden unbeschränkte Eigenthum sich durch Ergänzungen abfinden müssen, welche die Erbordnung, Ver schuldbarkeit des Grund und Bodens und manches andere regulieren. Dies wird voraussichtlich der Weg der organischen Entwicklung der landwirtschaftlichen Verhältnisse sein.“ *)

Wir wollen es hoffen! Die christlich-soziale Richtung, die wir vertreten, hat diese Forderung schon längst ausgesprochen gehabt, eben weil sie kein pflichtloses Eigenthum anerkennt und weil ihr vor allem Grund und Boden ideal als Gemeinbesitz gelten. Wir sind daher auf keine Weise für das freie Eigenthum begeistert.

Dass auch nicht in unserem Lager stehende Männer zu derselben Ansicht gelangen, beweist eine weitere Bemerkung des oben genannten Verfassers. Vom Schicksal sprechend, das der Erbpacht im verlorenen Jahrhundert bereitet wurde, schreibt Dr. Ben-Nathan: „Das freie, ungebundene Eigenthum am Grund und Boden hielt seinen Triumphzug durch alle Länder und an seinen Sieg wurden die verwegsten Hoffnungen geknüpft. Eine gesunde Vertheilung des Grund und Bodens, die Stärkung des Bauernstandes, die Hebung der landwirtschaftlichen Produktion, kurz den idealen Zustand in der Landwirtschaft hoffte man durch das unbeschränkte Eigenthum am Grund und Boden her beizuführen.“

Die Enttäuschung sei, heißt es dann weiter, bitte genug gewesen. „Die feudalen Fesseln des privaten Obereigenthums verschwanden, wurden aber von denen des unpersonalen Hypothekengläubigers abgelöst“ (von uns unterstrichen). Ueberschuldung, wilde Spekulation, übermäßige Parzellierung des Bauernbesitzes, Abwanderung vom platten Lande, — das seien, erklärt Dr. Ben-Nathan ganz richtig, die bitteren Früchte des freien Eigenthums in allen Ländern. „Dort aber, heißt es dann weiter, „wo, wie in England, der Stand der kleinen Bauern vollständig durch die Ereignisse der vorhergenden Jahrhunderte verschwunden war, erwies sich das freie Eigenthum unfähig, irgendeine Verbesserung der Lage herbeizuführen.“ **) So sei die Agrarfrage der Neuzeit geschaffen worden.

Die besprochenen Ursachen haben auch in unserer jungen Lande ihre Wirkung gehabt. Die heutige brennende Agrarfrage dürfte in wenigen Jahrzehnten der Arbeiterfrage bei uns in keiner Weise nachstehen an Ausdehnung und Fertigkeit.

*) Pastor, L. v. Geschichte der Päpste usw., 8. Band Freiburg, 1920, S. 599.

**) A. a. O. Berlin, 1921, S. 14—15.

***) Ebendorf, S. 29.

Central-Blatt and Social Justice

Published Monthly by the Central Bureau of the Central Verein, 3835 Westminster Pl., St. Louis, Mo.

Subscription \$2.00 a year, payable in advance. Single copies, 20 cents. Mailing Rates: 5-25 copies to one address, 15 cents each; 26 and more copies, 12 cents each.

Subscription \$50.00.

Remittances should be made by money-order or draft payable to R. C. Central Verein Central Bureau.

Social Observations.

III.

The Five Plagues Afflicting Humanity.

In the preceding article we analyzed and commented on the program of the Milwaukee Meeting of the National Conference of Catholic Charities. The many charitable endeavors depicted there, covering a broad field of need and suffering, opened to us a vision of a still more widespread disease prevailing in our country, as well as in every other civilized country of the world. Each kind of social endeavor seeks to heal a wound in the diseased social body, and each wound is sapping the vitality of modern society. A terrible thought, most terrible condition! But more terrible than this sad reality is the fact that zealous social and charity workers meet with such meager response among all classes and all denominations.

What reduces our hope for reconstruction almost naught is the consideration that the program of the National Conference of Catholic Charities, extensive as it was, covered but a small portion of the numerable social ills and evils, and that the population of our country at large remains passive, although it is aware that the charities are unable to cope with ever so many of these and still other disastrous social ailments. Beyond the wounds of the social body, which the social workers seek to heal, there exist deep-seated sources of social infection which have caused these wounds to open, and which will eventually destroy modern civilization unless the most drastic measures are applied in the near future.

Lest we be charged with subjective exaggeration, I choose to adduce the testimony of a man, of whom the Solicitor General of the United States has said that "of all men he is probably best qualified to express an opinion upon the moral state of the world."

Viewing the world and humanity from the lofty perchtower erected on the Rock of Faith and Morals, the present Pope points to five great plagues afflicting society, namely an unprecedented challenge to authority, an unprecedented hatred between man and man, an abnormal aversion to work, excessive thirst for pleasure as the great purpose of life, and a gross materialism, denying the reality of the spiritual in human life. Mr. J. M. Beck, the Solicitor General to whom we have referred and whom we deem competent in the premises, declares without hesitation, although he "is not of Pope Benedict's communion," that "this estimate of present conditions should have attracted far greater attention than it apparently did." It is indeed a searching and comprehensive examination of the

conscience of society, and a stern condemnation of individual and social morality as well as a solemn warning for all. A brief study of these five plagues will make this clear and will remove the objection that might be advanced that, while we speak of ever so many social evils the Pope mentions but five.

Pope Benedict, it should be noted, speaks of plagues, not of wounds. When he beheld, and because he beheld the presence of utter social disorder, he raised his voice solemnly and publicly against the sources of this flood of revolt and misery. Even as the Black Death in the Middle Ages wellnigh destroyed entire nations, so now, not one but five moral plagues are simultaneously draining the strength and ruining the health of society. Just five the Pope mentions, but these five are all-embracing; or rather, four of them are all-embracing, and these four have their origin in the fifth.

Man has duties as an individual and as a social being. As an individual he must bear the yoke of labor for his temporal as well as his eternal welfare, in order to earn a living, or at least avoid idleness, the root of all evil. Furthermore, man must seek in life more than a round of pleasure, a sort of emotional drunkenness, which would shut out the vision of the hereafter and the real purpose of life. As a social being man must live at peace with his fellow-men, and must co-operate with them; class must co-operate with class in the material as well as in the intellectual interest of the entire social or moral body, just as limb co-operates with limb in our physical body; and nation must negotiate with nation on the basis of a common conviction of brotherhood. These social obligations will be but imperfectly satisfied—if indeed they are fulfilled at all—unless there be a strong force of authority present, whether it confront us in the form of law or tradition, of parental, ecclesiastical or civil authority. Human life must move within the limits defined by these four factors if it is to reach its goal. In our day, however, the people have rejected each and all of these limitations, and hence all duty. They have succumbed to the destructive stimulus of individual, social and national selfishness. Like the pagans of old they have in very fact become the slaves of selfishness. And why? Because they have rejected that teaching which at one time overcame a sinful antisocial world, because they have gradually emancipated themselves from Christ's teaching, utterly disregarding His solemn warning: "What doth it profit a man if he gain the whole world, but suffer the loss of his soul?" This is the plague of all plagues; it has gradually led men, over the path of materialism, to its own four natural developments, all of which are real menaces,—excessive love of pleasure, idleness, class hatred and revolt against authority. But of this intrinsic relation and sequence more in a later article.

One might logically have expected that the world would have taken notice of this solemn indictment issued by the Pope, would have examined the accusation implied in his warning concerning the revolt against authority, the wide-spread class hatred, excessive pleasure-seeking and rejection of the yoke of labor, and above all against modern materialism.

That this did not occur is clearly an indication that the last mentioned and most fundamental plague has made deep inroads into the Christian nations, that man has turned from the spiritual and supernatural, and that the revolt of man against his Maker is complete.

Now the question suggests itself: If the voice of the Father of Christendom was thus lost unheard, is it at all possible to arouse the conscience of modern men, of society? I cannot say. However, there is a faint hope that a more detailed picture of the many and grievous modern social ills caused by these five plagues, and that the horrifying reality of man's moral degradation may still succeed in arousing a vivid sense of danger and an earnest response to the Pope's warning voice in the hearts of many, and through them will gradually reach an ever increasing number of men and women.

One man at least, prominent in the nation, a man standing without the fold of the Church, has taken up the warning of the Pope and sounded it anew, addressing himself to a large professional group and depicting to them the modern social and moral decline. At a meeting of the American Bar Association the Hon. J. M. Beck sketched the inroads of the five plagues in somewhat the following manner:

Above all we must note the modern revolt against civil authority. In 1912 we had in the federal courts 9503* criminal cases. This number has grown in 1921 to 40,000, or 70,000, if we include the offenses against the prohibition statutes. Mr. Beck points to the growing number of thefts from the mails and express companies and other carriers, of holdups of railroad trains, of thefts of automobiles,—5000 a year in Chicago alone,—of murders, and the frequent operations of the footpad and highwayman in the public streets. Then he turns to the more subtle and insidious crime of graft, which has become a science in city, state and nation, and which causes losses of hundreds of millions. "Our city governments, the speaker said, "are, in many instances, foul cancers on the body politic; and for us to boast of having solved the problem of self-government is as fatuous as for a strong man to exult in his health, when his body is covered with running sores."

Mr. Beck traces evidences of the revolt against authority to the revolt against tradition (and former dignity and decency) in art with its modern jazz, cabaret, suggestive shows and films and dances, suggestiveness in plastic art, and grotesqueness and materialism in poetry; the revolt of commerce against its former purity of standards and the integrity of business morals in our age of sham and counterfeit; the revolt of science, by prostituting itself to deceive the public by cloaking increasing deterioration in quality; the revolt against truthfulness, revealed in the mendaciousness practiced in advertising;—"when in the history of American business was there such a volume of broken faith as a year ago?"—the revolt in print, speech and dress; the revolt discovered in the primitive institutions of mankind, like the family, the

Church and the State; "their very foundations, he proclaimed, "have been shaken, the fundamental difference of sex being disregarded by social and political movements which ignore the permanent differentiation of social function ordained by God Himself, and defying nature."

Again we are told that the fires of revolution are either violently burning as in China and Russia, which are in the welter of anarchy, or are at least smoldering as in Italy, England, Germany, etc., while the subversion of nearly all the international laws was complete during the world war, and during the still raging economic world war. In short, nation hates nation, class hates class, man hates man with unprecedented hatred.

Let us suggest here that Mr. Beck might have added to this statement the following dangerous conditions, to the existence of which the student of Ethics and Sociology will bear witness: the control over governmental administration exercised by modern capitalism; one-sided majority rule; unfair class legislation; lack of authority in the family, frequency of divorce, preaching of birth control attempts to overthrow the family; attempts to overthrow civil authority by Socialism, Anarchism, and Bolshevism. And just here let it be noted, lest our contention be doubted that attempts are afoot to do away with the family, that the President of the National American Woman Suffrage Association declared: "I would like to make motherhood a governmental institution. I would pension all mothers and have them provided for first to last by the State. I believe that motherhood should be independent of any man!"

To take up the thread of Mr. Beck's statement. Speaking of the aversion to work, he maintained that in 1921 this aversion caused an economic catastrophe far greater than the politico-military catastrophe of 1914. But even more destructive than cessation of work, though its results were shown in the loss of ten million working days in the State of New York in 1920, is the spirit caller *ca-canney* in England, or the shirking of work, or sabotage which means deliberate destruction of machinery in operation. Efficiency, the speaker contended, everywhere decreased with higher wages. — Here again the student of sociology is tempted to add reasons that render labor disagreeable, among them insufficient wages, lack of protection for morality, particularly in regard to women workers, night work, employment of children and married women, abuses of persons engaged in seasonal occupations, insanitary labor conditions, excessively long hours of toil, sweating.

It is but natural that all these evils have led to class hatred, even as the ruin of the middle class, excessive wealth and ever increasing poverty, utter disregard for the worker as a citizen and a human being have led to the same result; and it is equally natural that such causes have helped to bring about evils like insanitary homes, child delinquency, drunkenness, abuses in the lodging of workers, etc.

Mr. Beck goes on to tell us that the mad desire for pleasure is apparent in all cities and is revealed

by the many pages in our newspapers devoted to sport, even in its ignoble forms, in the frequenting of low dance halls, play and film houses presenting the more suggestive kinds of entertainment, in the popularity enjoyed by the prize-fight, in the breaking up of the home and of home life, and in the toleration which permits immorality to run riot.

Towards the end of his address the Solicitor General deplores the sad development evidenced in the supplanting of the supernatural and even the spiritual in man's belief by a gross and wide-spread materialism. Is such a development to be marveled at? Numerous denominations have sunk to the low level of naturalism. In the higher schools of learning materialism holds sway as the latest and highest achievement of human wisdom. Proud man is the center of the universe; but even he is swayed and controlled by selfishness. A false god, socially more destructive than were the pagan gods of old. On his altar have been sacrificed lives of individuals and classes, happiness and prosperity, family, state and the peace of the world. Although still radiant in glory of a material sort, civilized society is sorely stricken, the social spirit, above all, being laid low. Naught but ruins remain where centuries ago people lived who, whatever their failings, enjoyed the strong, sustaining force of an unmaterilistic, wholesome public morality, of a clean social spirit, which was not the basis of struggle and strife, but of peace and harmony; disharmony and strife occurred, but they were counter to, and not the fruit of the spirit of the age. This spirit offered man recreation not in our modern operations of a pleasure-had world, but in a divine art, centering in God, His churches and His sacred institutions. And men, owing to divine and human authority, strove for general, moderate prosperity; and even more eagerly they sought the life of the spirit and the immortal soul.

The deification of man is complete. His moral and social degradation is equally complete. Deluged by an ocean of social evils, which gradually have reached the loftiest heights surrounding him, man must either cause the waters to subside or he must perish.

Five plagues threaten to annihilate society by destroying the family, classes, nations and international brotherhood. Let us combat them, before it becomes impossible to apply the remedy.

W. J. Engelen, S.J.

—
A young man, engaged in office work in St. Louis for some ten years, recently found it advisable to seek employment through an employment agency. At one agency he found the following rates of compensation to obtain for positions secured:

40 per cent of first month's salary for positions paying \$75.00 per month and upwards to \$100.00; 50 per cent of first month's salary for positions paying \$100.00 per month and upwards to \$125.00; 60 per cent of first month's salary for positions paying \$125.00 per month; 75 per cent of first month's salary for positions paying over \$125.00 per month.

Preference is said to be given to applicants who make a deposit on application; barring this deposit, preference is shown those who agree to pay 50 per cent of the stipulated "fee" immediately on being assigned a position.

The Three Pillars of Materialistic Socialism Demolished by Modern Ethnologic Science.

II.

What, now, about the second pillar which Socialism has borrowed from "evolutionary Ethnology"? This is the theory of primitive sexual promiscuity, and the related one of the priority of matriarchy or "mother-right." Socialism asserts that this was the condition universally found in the "Urzeit", in primitive times. The theory fares no better in the light of recent research than the one on primitive communism.

For the assumption of lawless promiscuity, the postulated absence of family-life are in open contradiction to the facts that are now known concerning primitives. Not only do these people observe family-life, but they practice it in its monogamous form, and that too, for the whole time of life. These evident facts led Wundt, the well-known psychologist, several years ago to call this cultural period the monogamous.

The theory of the priority of matriarchy ("mother-right" before "father-right") must be rejected. The exponents of materialistic socialism had so eagerly accepted the theory of matriarchy, government by mothers, because they imagined that a society so organized would more readily fit into the communistic scheme. They theorized that it was the paternal or patriarchal, as opposed to, and succeeding the maternal system, which abolished communism, and so eventually led to the establishment of private property.

But even the older ethnology could not reconcile many facts of social history with the "maternal family" theory as defended by Bachofen and Morgan. Thus Ellwood*** who does not make use of the recent researches of Gräbner, Schmidt and Koppers says: "We cannot agree with Bachofen that a true matriarchy, or government by women, ever existed. On the contrary, among all of these maternal peoples, while the women may have much influence socially and politically, the men, on account of their superior strength, are entrusted with the work not only of protecting and providing for the families and driving away enemies, but also largely with the work of maintaining the internal government and order of the people."

Moreover, the fact that precisely the most backward people, those who subsisted only from the chase, were invariably organized in paternal or patriarchal families, speaks too strongly against the wide prevalence of the maternal system in primitive society. The fact that the latter condition prevailed among many tribes of North American Indians, especially the Iroquois, does not change matters in the least. They are not "primitives" like the Bushmen of South Africa, the Australian Aborigines, the Pygmies, the Negritos of the Philippine Islands, and the Veddas of Ceylon. It was among these aborigines that the new ethnology has made some of its most brilliant discoveries, which have, in turn, completely annihilated the "historic" basis of Marxian Socialism.

***). Sociology and Modern Social Problems, 1913.

The three works—all of them written before the “new school” of ethnology had come into existence—which dealt telling blows against the matriarchate, or “government by women” system, were Starke’s “The Primitive Family” (1888), Westermarck’s “History of Human Marriage” (1891) and Grosse’s “Die Formen der Familie und die Formen der Wirtschaft.” (1896).

It is strange that in the face of this overwhelming evidence against the prevalence of the matriarchal system among really primitive people, defenders of Marx should still draw arguments from it in favor of Socialism. For historic ethnology has shown that real matriarchy never existed. Bachofen himself admits that he bases his theory on ancient legends, such as that of the Amazons. But does legendary lore outweigh the facts of science?

The history of primitive culture knows nothing of promiscuity, nor does it record matriarchal families, but only those of the paternal or patriarchal type. We admit, indeed, that there are evidences of communism among some ancient people. But these people are not “primitive” in the ethnologic sense, but are separated by four or five stages from “primitives,” like the Pygmies. Some of these tribes of “communistic” type also show features of the “maternal family system,” but we must again state, such tribes were somewhat advanced in culture. The maternal system is found out in a definite cultural area (Kulturkreis), that is where the woman had developed a simple gathering of plants and herbs into the beginnings of agriculture. Hence it must be regarded merely as an episode in the story of human progress.

We come to the third pillar which Socialism takes over from evolutionary ethnology—the theory of the priority of the state to the family. Socialism makes much of the doctrine of the Primitive State in which there were no social evils and inequalities. This Primitive State, according to its contention, was communistic and preceded the development of the family. But it has already been shown that primitive societies are not communistic, hence there can be no Primitive State based on that principle.

And now as to the priority of the State to the family. If there is anything certain about real primitive people it is their well-defined family life. The Primitive State is scarcely discernible through the mists of prehistory. For tribal chieftancy, especially hereditary chieftancy, is not developed. Any brave leader together with the oldest of the group represents the Primitive State. And the evidence points to the fact that this Primitive State is only an enlargement and completion of the family. It exists only then and there where the authority and strength of the individual family do not suffice in some crisis. Hence little remains of the doctrine of the priority of the State to the family. The newer ethnology strengthens the old sociologic teaching that social development begins with the individual family. And this conclusion is one of the utmost importance. For on it we base the assertion that the primitive family possesses all primary rights.

This brief paper had for its purpose to show what value three important Socialistic tenets still possess in the light of historic ethnology, especially as represented by the editors of “Anthropos.” Marxian Socialism must either build up on new principles or revise its conclusions.

Nor can it be objected that the condemnation of the pillars of evolutionary Socialism is born of prejudice against that system. For the rejection of Morgan’s theories, who has been called the “Church Father” of Socialism, is now practically universal. Thus Robert H. Lowie’s “Primitive Society” takes its point of departure “in a criticism of Morgan’s *Ancient Society* and the revisions are conclusively made out. In forty-three years so much has been done that it seems hardly worth while spending so much time noticing the arguments which are now no longer put forth.” †)

After this arraignment of one of the principal sources of Engels and Bebel, it is scarcely necessary to add that other modern writers like Ellwood agree with Lowie. Ellwood says that “the evidence afforded by the lowest peoples in point of culture even more early, if anything, refutes the hypothesis of a primitive state of promiscuity.”

The editors of “Anthropos” have initiated a very promising field of research. The far-reaching significance of their work will be best appreciated by those who have looked through recent books of sociology and noted how exploded “evolutionary” theories are set down with an assurance as if no other explanation of social phenomena were possible. Sometimes an imposing list of antiquated “authorities” is cited as if this would lend weight to pre-conceived opinions. Fathers Schmidt and Koppers have brought new light to the solution of some of the most important problems in the early history of man.

Rev. Albert Muntsch, S.J.,
St. Louis University.

— 0 —

The Social Mission of Charity.

No man in this country is better qualified to write on the subject of Catholic charity than Dr. Kerby. He had a broad academic foundation laid in the best universities of the world, and for over twenty years he has been professor of sociology at the Catholic University in Washington. During that time, he has been more than a professor. He has been an active student and advisor and helper in every kind of Catholic charitable endeavor. It was owing to his initiative that the National Conference of Catholic Charities was formed, and it was his untiring zeal that made it a success. Incidentally, it furnished him an unrivalled opportunity for studying Catholic charity.

Moreover, Dr. Kerby has studied not only our own institutions and methods, but the accomplishments of those outside the household of the faith. As a member of the Conference of Charities and

†) The American Journal of Sociology, September 1921. Page 243.

*) Kerby, Rev. Wm. J., Ph.D. *The Social Mission of Charity*, N. Y., 1921. \$2.40.

Corrections, of the American Sociological Society and other such organizations, he has come into intimate contact with the leaders of charity throughout the whole country.

We have a right, therefore, to expect a book from Dr. Kerby that will be of exceptional insight and helpfulness. And we are not disappointed. Dr. Kerby's book is called "The Social Mission of Charity." And the word "social" gives the key to the whole discussion. Heretofore, he points out, our work has been too individualistic. We have looked upon the problem as a question of one individual relieving another's distress because he sees him in that condition. There has been practically no study among us of the causes of distress, the tracing of the social processes that render some unable to take care of themselves, the marshalling of social forces to counteract these conditions.

"The Social Mission of Charity" commences with the thesis that charity is no longer an individual affair, that it is not a question of one Good Samaritan finding one man on the roadside. It is a social matter. There are thousands, and ten of thousands of poor hidden away in the slums and alleys. To leave them to the chance passerby would mean that they would never be helped. Moreover, they are there because of a maladjustment of social forces, rather than by their own fault. We must, therefore, work not only to relieve the immediate poverty that we see, but also to adjust social conditions so that people will not become poor, or at least not in such large numbers.

To do this, however, we need study, and the recognition that the man who devotes himself to this study is a charity worker just as much as the tender-hearted philanthropist who feeds the hungry. "Indiscriminate giving," says Dr. Kerby, "is a lazy impulsive compromise with an accusing conscience. When it is not that, it is an emotional luxury which we enjoy, perhaps 'the luxury of doing good.'" (p. 124).

For this systematic study, and for giving that will not do more harm than good, we need specialists. It is as foolish to think that a good heart will of itself qualify a man for distributing alms as to think it will qualify him to distribute medicine or perform a surgical operation. This lack of specialists among us, this reliance upon untrained volunteers, is a serious defect that Dr. Kerby stresses. Our organizations have not been willing to pay the salaries necessary to get specialists, and so have fallen back upon cheap criticism of "professional" charity.

Finally, we need to get over a parochialism that has prevented our co-operating with non-Catholic charities and even with other organizations within the Church. Each parish has wanted its own societies for relief. There have been too few surveys of a whole local situation.

In this review of Dr. Kerby's book the constructive criticism he has leveled against us has been emphasized. That is because this feature of his book has seemed the more important. We have had too much admiration and too little sifting of

real accomplishments and failures. But this does not mean that the book fails in appreciation of all our many good qualities and achievements. Dr. Kerby's ample praise of whatever good we have is worth all the more because he does not shut his eyes to the defects; and even the most unpleasant facts are stated pleasantly.

R.—S. P.

Warder's Review

Sound Advice.

Cardinal Bourne recently presided over a meeting of the London Branch of the Catholic Women's League of England. Having heard the reports on rescue work and the Infants Welfare Centre, he congratulated those present upon what had been accomplished and added that it would be well, if all the members, on such occasions, made an examination of conscience. When a league had done good work and gained a position, the Cardinal remarked, there was always the danger on the part of some to remain content with mere membership—attending meetings, wearing badges, etc., but leaving the work for others. Every member should ask herself if she was doing her share.

On the same occasion Cardinal Bourne seconded the appeal for young members to take up the work of the League. The enthusiasm and enterprise habitually associated with youth was required for its success, and in order to obtain the increase of workers necessary for the maintenance and expansion of its activities there must be large accretions of younger members to the league.

The conditions Cardinal Bourne had in mind obtain in our country also. Most of our societies have reason to complain of the dead timber, while on the other hand the lack of young and enthusiastic recruits makes itself felt in most charitable endeavors.

—0—

A British Engineering Guild.

Engineers, who met at Coventry (England) on November 5th, decided to appoint a committee to consider the formation of a Guild for the whole of the engineering trade in that country. For the present the committee is to obtain information relating to contracts, plant, finance and kindred subjects, with the purpose in view of convening a national conference to form a Guild for all of England.

"The objects of the Guild, according to the secretary of the committee, "are the abolition of the wage system, and the establishment by the workers of self-government in industry." It is the intention of those promoting this undertaking, he said, to take immediate action to put these principles into operation. "As soon as we get a contract, we propose to rent or buy suitable buildings and machinery. All officials of the contemplated organization, which is to embrace every branch of the industry, will be elected by the rank and file."

Should this Guild materialize, its success or failure will mean a great deal to the wage workers of all countries. Influenced by the German Com-

unist Weitling, working men, occupied in various trades, undertook to operate shops in this country some seventy years ago. They invariably failed, because they lacked the necessary experience to conduct the ventures they had founded. It remains to be seen whether or not certain classes of workers have since then attained the knowledge and discipline essential to the success of an enterprise, such as the one the engineers from the Coventry district in England propose to carry out.

—o—
Labor Not The Only Factor Affecting Building Situation.

The *Industrial Weekly*, a labor paper, published at Syracuse, N. Y., copies a significant item from what is called "a local paper" regarding the building situation. The clipping reads:

"The question in the public mind to-day is: 'What is making the price of building material higher?'

"The case of common brick is fairly typical of the market. Banks in manufacturing districts are disturbed by constant utterances to the effect that a condition exists in the Hudson river brick industry of conspiracy, combination and illegal control of distributing markets in violation of the law. These allegations have never been judicially affirmed, yet the banks, acting conservatively, and being guided by natural business prudence have, by their attitudes encouraged loans to operators of leased yards.

"In the Hudson river district there were, 10 years ago, 119 brick manufacturing plants producing annually about 1,200,000 common brick. To-day there are only 55 yards operating in the Hudson district.

"Saturday there were only two barges of brick available for the building industry of a city of 6,000,000 people, with construction activity greater than at any time since before the war in certain kinds of building work, and yet the wholesale price of \$14.50 and \$15 a thousand for common brick was firm whereas, the price of this basic building commodity would not be anything like that figure if brick production could be raised to something like normal proportions."

The dailies have been dinning into the ear of the American people that the high cost of labor alone is preventing a renewal of building activities. From the above it would seem, however, that other factors must be taken into consideration when one looks for the reasons why the building industry remains stagnant. That the Editor of the financial section of the newspaper, from which the above paragraphs were gleaned, should thus admit facts which the Managing Editor would not permit on the front page or in the editorial columns of the same paper, is simply proof that truth will out.

—o—

An Australian Opinion on the Reduction of Wages.

The campaign to force down wages is carried on at present wherever capitalism has been able to entrench itself. The *Catholic Press*, of Sydney, Australia, speaks of "Tory stupidity" in this connection. "Capitalists are just now concerned about reducing wages, we read. "The movement began in the old world, and is extending to Australia." This paper furthermore speaks of "the howl of joy that rang from Darling Point to Mosman Point when Judge Beeby cut 3s. off the basic wage."

The *Catholic Press*, which very ably champions the cause of social justice, calls such procedures "crude methods, which bring about social unrest, though at first they hurt the workers, inevitably

recoil on the capitalist." This is true enough. The big men may indeed seem to themselves perfectly safe in the solidity of their bank balances. They may feel that the worker will set to it with a will if they can only make him hungry enough. But they overlook the lessons of history. "When the worker learns his strength, says the *Catholic Press*, "he is not likely to be afraid of any Bastille that the capitalist may erect."

This argument, correct in itself, overlooks the possibility of a complete victory of capitalism, followed by the degradation of the working classes. But even in this case the capitalists, as a class, will be the losers in the end, because no country can survive whose citizens are divided into two chief groups, a numerically small one, possessing the greatest share of the nation's wealth, while the other is simply a proletariat, living from hand to mouth, and with little or no interest in the welfare of its native land.

Both alternatives are possible, both are to be equally feared. Usually only the first one is considered; but the second one occurs as often, perhaps, as the other in history, and its consequences are really no less serious.

—o—

Disregard of the Third Commandment.

How lightly the representatives of capitalism regard at least one divine precept, is forcibly illustrated by an item which appeared in the column on "Marine News," printed in the Milwaukee *Wisconsin News* of September 19, last.

Having praised the record breaking speed with which the Kinnickinnic Elevator, operated by the Donohue-Stratton Company, had loaded three steamers with a total of 697,335 bushels of corn in 15½ hours, the report goes on to explain:

The steamer Smith Thompson was the first boat to load starting at 11 Saturday morning and finishing at 5:30 Saturday night, taking a total of 273,166 bushels of corn. Next came the James H. Hoyt; work on her was started at 8 Sunday morning and at 1:30 in the afternoon the spouts were out of her. She loaded 241,780 bushels of corn.

The Alex B. Uhrig then went under the spouts immediately, having been tied up along side the Hoyt, waiting for her to finish. She started loading at 2 and at 5:30 was leaving the elevator, with a total of 172,388 bushels of corn.

Thus was the law: Keep holy the Sabbath day! transgressed in the Christian city of Milwaukee while the Catholic Charities Conference was in session there, in order that capital might gain! And far from giving this phase of the facts related thought, the marine reporter of the Milwaukee journal in question assures his readers:

Since taking over the elevator in June the Donohue-Stratton Company have worked wonders with it. . . . This dispatch will bring them (the vessels named) to Milwaukee again for loading, as the vessel owners are quick to recognize a port that gives good dispatch.

And, of course, a small thing like one of the Ten Commandments must not stand in the way of so important a matter as "good dispatch." The latter is essential for profit, not the former. Profit, on the other hand, is the chief aim and purpose of capitalism and the paramount consideration of present day civilisation.

SOCIAL REVIEW.

CATHOLIC SOCIAL ACTIVITIES.

His Eminence D. Cardinal Dougherty delivered a lecture on Nov. 27 to members of the Nurses Guild in Philadelphia. Some 200 nurses attended.

According to the London *Universe* (Oct. 28, 1921) the chapel of the little community of Bridgetines in the Via delle Isole, Rome, was entirely built by the nuns themselves, with the aid of one workman only.

The new Visitation Home in Louisville, Ky., operating at 957 Fourth Ave., under the name "Catholic Home for Working Girls," was recently opened. The present house, which offers accommodations to 60 guests, replaces the former Visitation Home on 6th and Walnut Streets.

Canisius College, Buffalo, has inaugurated its first term of Social Service Lectures on Nov. 17. These lectures were prefaced by a series on the general principles of sociology, delivered by the Dean of the College.

Miss Ada Ruth Burns, Secretary Child Welfare Board, Erie Co., lecturer, is devoting the first series to Child Welfare Agencies, their history, purpose and administration; experts in other fields of Social Service will lecture during the second term. The lectures, which are free to the public, are being held on Thursday evenings.

The Santa Maria Institution of Cincinnati, founded by two Sisters of Charity in 1897, has attained a remarkable development. The institution is devoted to social work among Italians.

A home for working girls and for dependent girls, domestic science courses, a kindergarten, a nursery, an employment bureau,—these various undertakings mark the gradual progress during a number of years. Since 1912 the institute has added a Child Welfare Center, the Board of Health co-operating, and a Welfare Center for Men and Boys, with a male supervisor and night schools, Americanization classes and boys' clubs.

EDUCATION.

The East Lothian (England) Educational authorities have agreed that a village brass band shall be regarded as a class under the Continuation Class scheme. The instructor will be employed as an authority teacher.

VITAL AND SOCIAL STATISTICS.

The Director of Public Health of the Philippines records, in his report for 1920, just published, that the infant mortality rate for the city of Manila was 165 per thousand births during that year as against an average of 326 per thousand births for the period 1915-1919. The provinces showed a decrease of 70 per thousand, the rate being 157 for 1920, the lowest since 1916.

CHILD WELFARE.

A Children's Free Clinic, operated under church supervision and designed primarily for the poorer residents of Dallas, Tex., has steadily increased its patronage since its opening, Sept. 1st.

Dr. Wm. M. Anderson, pastor of the First Presbyterian Church of Dallas, who assisted in establishing the clinic, says the policy of the clinic knows no distinction of color or religion.

A survey of children laboring in the beet fields of Colorado, conducted by the Children's Bureau of the Department of Labor, revealed the fact that approximately 1100 children under 16 are employed in these fields.

Four-fifths of the children recorded in the survey were under 14 years of age, one-fourth under ten, "and a number had not reached 8," according to the report. It was also found that 70 per thousand of the children showed postural deformities and malformations, and over 40 per thousand were from 1 to 7 years behind in the (school) grades.

WOMEN IN INDUSTRY.

The Director of the Woman's Bureau of the Department of Labor, Miss Mary Anderson, recently declared (Nov. 12) that at least 12,000,000 women in the United States are engaged in gainful occupation, and appealed for at least a 25 per cent increase in wages for them.

"In general, Miss Anderson stated, "women now receive only seventy-five cents for jobs for which men get \$1.00. — Prejudice, however, causes them to have to work for less than they are worth."

NEGRO QUESTION.

Mr. John W. Harris, editor and owner of the *New York News*, published in the interest of the Negroes, will be seated as the only Negro member-elect of the New York Board of Aldermen on Jan. 1st, having been re-elected from the Harlem "black belt."

Mr. Harris was born in Topeka, Kas., graduated from Harvard University in 1907 and attended Harvard Law School for two years. He founded the *New York News* at the encouragement of Booker T. Washington.

STATE CONTROL.

With a view of maintaining the purity of the types of cotton now grown in Egypt, and to control the introduction of new types, as well as to assist the small cultivators in obtaining good seed, the Egyptian Ministry of Agriculture has issued to the press a draft note for the control of cotton seed.

SIGNS OF DECAY.

The National Board of Farm Organization writes in its *News Letter* of October 26:

"The President has nominated for the Federal Trade Commission the husband of Mr. Geo. W. Upton to fill the unexpired term of Commissioner Pollard of Virginia. Mrs. Upton is prominently connected with certain women's organizations. Milo D. Campbell, President of the National Milk Producers' Federation, was the choice of the farmers' organizations for the position to which Mr. Upton has been nominated. Mr. Campbell's qualifications for the post were strongly set forth in a personal interview with the President by many farmer representatives and by influential members of the agricultural bloc."

RURAL PROBLEMS.

The National Farmers' Union, which concluded its annual convention at Topeka, Kas., on November

17, witnessed an increase of membership by 50,000 during the past year.

Secretary A. C. Davis reported that the state of Kansas, with 800 Farmers' Union institutions, capitalized at 8,000,000 and having a turnover of \$156,000,000 for the year, leads all other states by a wide margin.

To what extent an efficiently organized credit union may help in a rural community is illustrated by the work of the Carmel Credit Union, in North Carolina, where of about \$7,500 loaned in a half year, nearly one-half was for fertilizer, more than a third to hold cotton against a sudden drop in price, and substantial amounts for feed and food, livestock and milk trucks.

An item reported by the United Press from Bloomington, Ill., seems significant of the plight in which numerous farmers find themselves. As printed in the *St. Louis Star* (issue of Nov. 12) it reads:

For the first time in a generation, at least, the bulk of petitions in the bankruptcy courts of Illinois are from farmers, the slump in grain prices having brought virtual ruin to many of them.

In the district composed of Stephenson, Winnebago, Jo Davies, Boone, Carroll, Lee, Ogle and Whiteside Counties, 22 of the petitions filed in the last ten months were by agriculturists. — During 1920, when the decline of prices began, there were four bankruptcy petitions filed by farmers. The number of this year do date is greater than the total for ten years preceding 1920. — In the 26 cases filed in the last two years in this district the total of liabilities was \$479,540 and the assets \$230,892. Allowing for the exemption permitted by law, the creditors stand to lose \$350,000.

PUBLIC ENTERPRISE.

The aggregate deficit on the maintenance account of the London hospitals for the year ending December 31, will amount to at least 360,000 pounds.

The executive boards of the Welfare League and the Community Council of Louisville, Ky., have effected a consolidation of the social welfare federations of that city. The new organization is called the Welfare League.

Addressing the conference of the Public Ownership League, held in Chicago on Nov. 20th, Rev. John A. Ryan of the Catholic University of America, said: "Public ownership of public utilities is not Socialism and has, therefore, in no sense been condemned by the Catholic Church."

Voters of Cleveland have decided to adopt the city manager plan of government beginning January 1924. The office of mayor will be abolished under this plan.

The city will be divided into four districts, from which twenty-five members are to be chosen for the council, the council choosing the city manager. Dissatisfaction with the city manager can, under this plan, be relieved by voting in a new council, which has the power to remove the manager at will.

INDUSTRIAL RELATIONS.

A Court comprising Federal and State judges is to be established in Australia to determine the

basic wage and standard hours in any and all industries of that country.

It is the intention of British seafarers to erect a powerful Amalgamated Union of Marine Workers. A well attended meeting held in Southampton early in November passed the following resolution:

"That this meeting approves of the action of the National Transport Workers' Federation in promoting the amalgamation of the National Union of Ship's Stewards, Butchers and Bakers with the British Seafarer Union into one Union, and pledges itself to support by every legitimate action the attempt to bring all seafarers into one amalgamation."

Similar resolutions were adopted by meetings held in Bristol, Liverpool and Cardiff. At the latter place the meeting declared:

"After hearing the case put forward for the Amalgamated Marine Workers' Union, we consider it to be in the best interests of all seamen to immediately become a part of them."

COOPERATION.

At a mass meeting of farmers and representatives of organized labor, held at Des Moines, Iowa, Nov. 12, Pres. M. Reno, of the Farmers' Union, announced that the opening of a co-operative bank for farmers and workers would not be possible in that State until the necessary legislation would have been passed.

Co-Operative stores are to be established at the University of Michigan, with the sanction of the Board of Regents.

The stores will sell clothing and food to the students and faculty. An alumnus of the University has offered the financial backing wherewith to buy commodities at wholesale prices and to purchase food supplies from farmers near Ann Arbor.

According to its latest report of the British Co-Operative Wholesale Society, co-operative societies are supplying the necessities of life to 18,000,000 co-operators in England, Scotland and Wales, out of a total population of 42,767,000.

In Greater London 250 large co-operative stores have over 3,000 employes. One society has experienced an increase in membership from 27,260 in 1911 to 91,000 at present.

Plans for a national co-operative marketing system, drafted by the Committee of Fifteen appointed by J. R. Howard, President of the American Farm Bureau Federation, were discussed by livestock men assembled in Chicago on Nov. 13.

The purpose of the plan is to prevent too great concentration of live-stock in any one or more markets and the inevitable sudden drop in prices. Commission houses for the selling of cattle are to be erected in the stock yards owned or controlled by the farmers.

The Northern Illinois Milk Producers' Association, marketing \$700,000 worth of milk weekly in a co-operative way, recently gave the Chicago milk dealers' combine notice to give the consumers milk at ten cents a quart.

If this were not done, the Association declared, it would cut off their supply and would organize a distributive co-operative society and furnish milk at a fair price. In Spokane, Wash., a co-operative association delivers milk directly to consumers at 10 cents per quart.

Blätter für die Geschichte der deutschen Katholiken Amerikas

Briefe eines schwergeprüften Priesters aus der Pionierzeit.

II.

Gerade zur Zeit, als die Episode von Teutopolis abspielte, waren die Verhandlungen über die Errichtung der Diözese Chicago für den Staat Illinois im Gange. Da dies bekannt war und der Priesterangell auch in der Diözese Vincennes recht fühlbar war, zog Bischof de la Hailandiere so weit wie möglich, vor der Errichtung der Diözese Chicago, seine Priester nach Indiana zurück. Darunter auch Father M. Muller von Newton, Ill. Diesem wies er als Missionssiebel den Distrikt von Scipio, Jennings Co., an.

Da Father Weinzoepflen in seiner Stellung als Direktor des kleineren Priesterseminars zu Vincennes zufrieden war, hatte der Bischof ihn schon vor Mullen nach Scipio geschickt, weil in jener Gegend viele Deutsche waren. Waren jedoch Mullen und Weinzoepflen in Teutopolis nicht gerade die besten Freunde gewesen, in Scipio, wo sie zusammen wohnen sollten, wurde die Spannung noch straffer. Darüber berichtet folgender Brief an Father Martin, der nach Father Weinzoepfens Weggang das Seminar übernommen hatte:

Scipio, 10. Januar 1844.

Sein Herr und lieber Freund:

Ich konnte von Ihnen keine anderen Nachrichten erhalten, als was Father Mullen mir mittheilte. Wie Ihr ich unsern guten Seminaristen Glück wünsche der liebevollen Sorge wegen, die Sie Ihnen zuwenden; wie Schade, daß dies nicht schon im vergessenen Jahre so war. Was mich betrifft: ich habe immer unter diesem Untheite geseußt, dem ich mich nicht gewachsen fühlte und das macht meinen Aufenthalt im Seminar gewissermaßen zu einem Unglück. Habe ich aber diese Genugtuung und Zufriedenheit, die ich mir versprach, etwa auf der Mission gefunden? Soweit meine peinliche Lage es erlaubt, hätte ich in unseren Gemeinden schließlich sein können, obwohl sie wenig für den Unterhalt des Priesters thun können; sie zeigen aber im Allgemeinen guten Willen. Aber mein abscheulicher Kreuz liegt mir schwer auf der Seele und bereitet mir hie und da, ich gestehe es zu meiner Schande, solchen Kummer, daß mir dann und wann der Gedanke kommt, alles zu verlassen, wenn er nicht bald zu Ende kommt. Ich finde jedoch in den Herrn Bacquelin und Delaune zwei Freunde, auf deren Klugheit ich rechne und aus deren Verkehr ich häufig Rath und Trost entlangen kann. Mit der Ankunft von Rd. Mullen ist alles das vorbei. Mr. Bacquelin wohnt zu weit entfernt von unserem Distrikt und Mr. Delaune will Madison nicht mehr verlassen, so daß ich jedesmal den ganzen Weg nach Madison selbst machen muß. Nach dem, was alles geschehen ist, mögen Sie wohl voraussehen, daß zwischen mir und Rd. Mullen die Freundschaft nicht gar dick ist; leider existiert gar keine Freundschaft zwischen uns.

Wir gehen uns gegenseitig aus dem Weg; ich lasse ihn laufen, denn es nützt nichts, eine Lanze mit ihm zu brechen. Und damit er mir durch meine einmal gemachten Pläne keinen Strich mehr machen kann, bin ich mit ihm übereingekommen, daß er, weil er englisch spricht, Scipio besorgen solle, als Residenz, Columbus und die Irlander zur Redten von Vernon (Ste. Catherine). Ich werde mich zur Linken von Vernon niederlassen, zu St. Anne, diesen Posten werde ich allein besorgen, sowie die Deutschen nach beiden Seiten. Er soll dann fuhrwerken, wie er's versteht, an seinen drei Plänen und für sich selbst sorgen. Diese Woche werde ich Scipio endgültig verlassen; da Monsieur auf meine Darlegungen nicht antwortet, die ich ihm unterbreitet habe, warum wir nicht beide in Scipio wohnen können, so sehe ich sein Stillschweigen als eine Zustimmung an. Jetzt liege ich hier bald drei Monate einer Familie zur Last und bin außer Stand, für meine Pension zu zahlen. Ich will nicht noch mehr Schulden machen; falls sie mir nichts abnehmen, kann ich mich nicht dazu verstehen, noch länger den Kapuziner zu spielen. Wenn ich auf dem Lande nicht wenigstens so viel herauschlagen kann, um für meine armselige Nahrung zu zahlen, gehe ich lieber ganz weg. Ich habe in Evansville lange genug den Narren gemacht; wenn ich weniger geduldig gewesen wäre, hätte ich vielleicht niemals all diesen Verdrüß gehabt. Indes, ferne von mir sei jede Empörung gegen den Willen Gottes, der mich so schwer züchtigt. Ich muß glauben und hoffen, daß all diese Betrübnisse, mögen sie auch noch so langwierig sein, mir zum Heile gereichen, wenn ich sie recht benutzen will. Der heilige Name des Herrn sei gebenedeit!

Ich habe gestern gehört, daß Martin Schmoll von Evansville von der Legislatur ein Scheidungsdekret erlangt hat. Zweifelsohne ist das für die große Republik nützlicher und glorreicher, als die Darlegungen eines katholischen Bischofs: Oh the enlightened people! Auf welche Gründe hin die Scheidung gewährt worden ist, ist nicht gesagt worden, aber das versteht sich von selbst. Es wird furios sein zu hören, wie die Gegenpartei argumentieren wird, über diesen angeblichen Naptus; der gesunde Menschenverstand entsetzt sich über die Idee, jemanden ein zugefügte Kränkung zum Verbrechen anzurechnen. Wenn Schmoll glauben konnte, daß seine Frau eine Schändung erlitten habe, war das für sie ein Verbrechen, das Grund geboten hätte zu einer Scheidung, oder gab ihr das nicht vielmehr ein Unrecht auf sein Mitleid und seine Treue? Aber tatsächlich glaubt er selbst an die schäfliche Verleumdung, von der er ja weiß, daß er sie selbst erfunden hat, ebenso wenig, als ich daran glaube. Er kennt seine Frau als eine schlecht lebende Person, als eine Meineidige usw. Er will es jetzt mit einer anderen probieren. Koste es, was es will, Mr. Lockhart und Genossen werden alle diese Absurditäten reimen machen. Möge der gute Gott sich dieser Kanaille erbarsten! Herr, rechne Ihnen das nicht zur Sünde an! Ohne Zweifel werden Sie fortfahren, die hl. Jungfrau zu Gunsten Ihres armen Freundes zu interessieren.

sieren. Wenn der Herr das Haus nicht baut u. s. w. Indes hoffe ich, daß Mr. Thomas zu Princeton alle diese Dinge in Ordnung bringen wird. Bieten Sie ihm meinen demuthigsten Gruß.

Zum Schluß will ich (verspätet wie immer) Ihnen meine Wünsche zum Neuen Jahr darbringen. Möge der gute Gott Sie segnen und meine Wünsche verwirklichen, mit denen, welche Sie für mich darbringen. Alles zur größeren Ehre unseres Herrn Jesu Christi, der Allers. Jungfrau Maria und zu unserem Heil. Amen.

Genehmigen Sie das Zeugniß der aufrichtigsten Ehrfurcht und Hingebung, mit der ich immer sein werde,

Mein Herr,

Ihr unwürdiger Diener

Roman Weinzoepflein.

Die Herren Thomas und Law, von denen in dem Brief die Rede ist, waren die Vertheidiger Weinzoepflein's (Thomas, Law, Pitcher und Dixon). Lochart war Schmoll's Advokat. Baquelin und Delaune waren priesterliche Freunde Weinzoepflein's. Delaune war Pfarrer in Madison am Ohio, Baquelin in Shelbyville (Letzterer wurde auf einer Missionstour am 2. Sept. 1846 von seinem Pferd gegen einen Baum geworfen und verlor so sein Leben).

Zwei Monate nach dem Datum dieses Briefes fand endlich der Prozeß der berüchtigten Frau Schmoll gegen Father Weinzoepflein seinen Abschluß und zwar zu Princeton, Gibson Co., wohin die Verhandlung von Evansville verlegt worden war. Obwohl jeder aufrichtig denkende Mensch das Lügengewebe, daß Schmoll in seinem Haß gegen die katholische Religion und Weinzoepflein's Person erfunden hatte, leicht hatte durchschauen können, obwohl die Unwahrhaftigkeit, ja die Unmöglichkeit des Verbrechens offen auf der Hand lag und obwohl Priester, Bischöfe und Laien aus allen Theilen des Landes dem verfolgten Priester zu Hilfe eilten, wurde er nach fünfjährigen Verhandlungen, am 5. März 1844, des Verbrechens der Nothzucht für schuldig erklärt. Er sollte das Verbrechen begangen haben als Frau Schmoll bei ihm in der Kirche zu Evansville zur Beichte war.

Sobald der Priester verurtheilt war, wurde er ins Countygefängniß gebracht. Am darauf folgenden Sonntag führte man ihn, unter dem „Schutz“ von 24 bewaffneten Puritanern mit einem des Betrugs übersührten Methodisten nach der Schmiede. Dort wurde er unter dem Hohn und Spott der fanatischen Menge mit seinem Genosßen zusammengeschmiedet.

Die Reise von Princeton nach Evansville und von da den Ohio hinauf bis nach Jeffersonville, wo das Staatszuchthaus ist, wurde mit aller möglichen Defensitlichkeit umgeben. Man wollte den mit Ketten und Handschellen gefesselten Priester so tief wie möglich verdemüthigen. Aber die Bosheit des Sheriffs gewann dem armen Priester die Sympathie der Passagiere. Trotz seiner Ketten betete er sein Brevier und den Rosenkranz. Das Volk würde ihn unterwegs befreit haben, aber Father Weinzoepflein verbat sich jegliche Einmischung. Seine Unschuld und sein Herzensfriede lagen auf seinem Antlitz. Am 12. März

1844 kam der Sheriff mit seinen Gefangenen in Jeffersonville an. Zwölf Tage später schrieb Weinzoepflein seinen ersten Brief an Father Martin, den Gefängnisregulationen gemäß in englischer Sprache:

Jeffersonville, March the 24th 1844.

Rev. Martin.

Rev. and Dear Sir:

You have without doubt been very very much struck at hearing of my unjust condemnation. But informed as you are of the dealings of this world at all times, and knowing in particular the malice and the sworn hatred previously manifested by my enemies, you could easily reconcile yourself with such an iniquitous sentence. Mr. Thomas has detailed you, no doubt, all the particulars of the proceedings. I will not put the blame on the members of the jury; these poor men may have acted with the sincerest intention, and ought to be excused for having been imposed upon by the misrepresentations and falsehood of the prosecuting party. God knows to whom the fault is to be imputed: may He in his mercy pardon them. At all events I am far from being as unhappy as my prosecutors wished it. The same Father who pleases to try me for a time never has failed to console me in my afflictions. The sheriff of Princeton, who on Sunday, when I was hurried away towards the penitentiary, first insulted me in the face, and stopped the stage on every occasion to show the *wild beast* he had chained up, this same man who, if the statement be true, has caused the irons for me to be prepared even on the Monday before my trial, became full of attention to me on the steamboat, where, it seems, he was lectured by some of the passengers and he himself recommended me to the kindness of the gentlemen superintending this prison. (Here you have a strong instance of the deep prejudice that was raised in the whole country of Princeton). I have to do justice to that sheriff for a wrong statement with which I suspect, I have through mistake, given of him to Rd. Deydier: I wanted to say that I had my passage in the cabin, and have, I think, said that it was on the deck. Try to repair this wrong.

You are very anxious, I know, to learn how I pass my time in this new situation. I have the pleasure to inform that I am far happier than either you or I would have anticipated. From the first moment I was treated with kindness by the good gentlemen who have charge of this place, and since I have always been favoured by them with every attention that their rules allow. The second day of my arrival Rd. Delaune and my zealous friend, Father Durbin, came to visit me, and obtained the permission to have vittals sent me every day from the town. Irish gentlemen from Louisville came also to offer me all the assistance I should need. The Rd. Father Larkin was amongst the first who called to see me, and continues to favour me with the most consoling visits. From Saturday evening I find time to say my office which during the week I cannot say, because it would be against the rules, but not on account of my missing the daily work, for very little seems to be expected of me. I work during the whole day as much as my strength permits for the sake of order and to occupy my mind. I have for the present nothing more to communicate to you. I enjoy the best health, am always in good spirits and as perfectly resigned in the will of God as I can.

I will not ask for your prayers; you best feel how much I stand in need of them. The pious students of the seminary will also remember me. I would have written to the Rt. Rd. Bishop, but did not know whether he was absent or not. When you see him please to present him my most humble respects, and entreat him not to be much afflicted at my misfortunes; he is conscious to have done what he could to save me from the hands of my persecutors. If justice has not been done to me by men we know that there is a judge in heaven, who wills that the innocent shall not be confounded for ever.

My best respects to Rev. M. Shawe; recommend me

also to Messrs. Thomas and? I cannot know when I shall have the happiness to see you but meanwhile be assured of the profound respect and esteem with which I shall remain

Yours

most affectionate friend and servant

Roman Weinzoepflen.

Ein zweiter Brief stammt vom Herbst desselben Jahres 1844:

Jeffersonville, 8bre the 27th 1844.

Rd. and dear Sir:

A few days ago Rd. Labiale from Louisville has informed me of our Right Rd. Bishop's request, to state him the amount already due for my boarding. I have not had the meanwhile the opportunity of seeing Mr. Burk for knowing the exact zipper. Boarding and washing cost two Dollars per week and yourself know how many such long weeks have already elapsed. I have intimated to Mr. Burk that a check has been sent to me from France; and as he promised to take it himself, at as high a rate as anybody else, I would give him the preference. (It would be time at least for me to endorse it for being sold.) As our devoted friend Mr. Thomas is determined to undertake before long a second journey to Indianapolis in my behalf—so Rev. Bessonies told me a few weeks ago—I wish he might fetch it along, or otherwise \$100. This sum is not entirely due; but whether the intended petition is going to release me or not, I shall in both cases need money. If the Governor pleases to redress at last this wrongful application of the law (and indeed I cannot imagine how he should not see the gross contradictions and absurdities of the whole tale,—I do not speak of the technicalities of the trial); if, I say, I shall be restored to freedom, I will need suitable clothes; for, as Rd. Delaune informed me, most of my clothes at Scipio are spoiled by moisture. I also learned by him that my mare has finally returned from her long route through the south and north, that the saddle is broken and the beast almost ruined. Thus my little property goes to naught; it seems that everything quit me, to make it the easier, to renounce them. . . . I should be glad to receive the books and the breviary which I left in your trust.

In reference to my health and condition, thanks be to God, in this regard I am favoured more than I can express. I would not by this cause you to think that I suffer nothing. Oh my Dear Sir. Who can reflect without indignation on the malicious slanders and wicked persecutions so wantonly heaped on a person, that, as the persecutors themselves best know, is not even guilty of the shadow of the pretended crimes. Often when forgetting to chase from my mind the remembrance of my long suffered persecutions, I retrace in my imagination all the machinations of my enemies, my breast swells up with indignation; and it costs me sometimes no small efforts, for suppressing uncharitable feelings. It is true, God has a great deal mitigated the bitterness of the cup, by the mild and humane gentlemen having charge over me, and by the sympathy and generous efforts of so many other friends. Nevertheless I cannot help to wish with impatience to see the end of these tribulations. May it be the will of the Almighty, that this chalice pass away from before me.

Our dear Mr. Thomas will not forget to profit of the favour offered by the superintendents of this place when they pleased to promise procuring here very important signers to my petition. You will not fail to present him my best respects, the same to Hon. Law.

Things, I hope, will be as carefully and speedily done, as circumstances and prudence allow.

Offer on my part my humble respects to the Rt. Rd. Bishop and Rd. Shawe, and remember me all in your fervent prayers.

With great affection and esteem

Your servant in Xto

R. Weinzoepflen.

Die Gefangenschaft des guten Priesters dauerte fast ein ganzes Jahr.

F. G. S.

Der Central-Verein und die Knights of Labor.

Der Bericht über die 32. Generalversammlung des Central-Vereins, die vom 4. bis 7. September 1887 in Chicago abgehalten wurde, enthält einen beachtenswerten Beitrag zur Stellung, die die deutschen Katholiken seinerzeit den Knights of Labor gegenüber einnahmen.

Kurz nach Gründung der ersten Geschäftsvorstellung unterbreitete ein Delegat Misch von St. Paul, Minn., folgenden, gegen die Knights of Labor gerichteten Antrag:

„In Anbetracht, daß die sogenannten Arbeitsritter von Tag zu Tag mit ihren sogenannten Phrasen hervortreten, dem Arbeiter auf ungerechten Wegen zu seinem Rechte zu verhelfen und Gesetz und Ordnung mit Füßen treten und den christlichen Glauben zu untergraben suchen.

„So sei es hiermit beschlossen, daß wir alle katholischen Arbeiter ersuchen, sich fern zu halten von besagten Vereinen, indem unserer Erfahrung nach die Gesellschaft für katholische Arbeiter nicht ratsam ist; denn wo Anarchisten, Sozialisten und Prohibitionisten sich versammeln und das Wohl und Wehe der Menschheit berathen, sollte kein deutscher katholischer Arbeiter zu finden sein. Um dem guten Namen deutscher katholischer Vereine nicht zu schaden, sollten alle Vereine aufgefordert werden, keine Arbeitsritter in ihre Vereine aufzunehmen, und solche, die bereits in denselben sind, sollte man bewegen, aus besagten Ritter-Vereinen auszutreten.“

Wie der Bericht mittheilt, begründete Herr Misch seinen Antrag noch des weiteren „mit einigen Worten“. Der Vorschlag, den Antrag auf den Tisch zu legen, wurde verworfen, worauf er „den Regeln gemäß an das Komitee für Arbeiter-Bureau und Arbeiter-Vereine verwiesen wurde.“

In der Dienstags-Versammlung (6. September 1887) reichte dann das genannte Komitee seinen Bericht ein, der von den Delegaten einstimmig angenommen wurde. Der Beschluß lautet:

„In Betreff des Antrags des Herrn Geo. Misch von St. Paul (erlauben wir uns zu berichten), daß der Antrag zurückgewiesen werde, da Rom in der Frage gesprochen und es nicht an uns ist weiter darüber zu verhandeln.“

Wie es scheint, war die Kunde, daß ein derartiger Antrag gestellt worden war, an das Oberhaupt der Knights of Labor, den seinerzeit vielgenannten Arbeitsführer T. V. Powderly, gemeldet worden. Am 7. September wurde der General-Versammlung nämlich eine Depesche vorgelegt und vom Protokoll-Sekretär wie folgt verlesen:

Scranton, Pa., 6. September.

Die gestern von Delegat Misch eingereichten Beschlüsse gegen die „Knights of Labor“ sind unfreundlich und ungerecht und müssen auf einer Entstehung von Thatfachen begründet sein. Die „Knights of Labor“ haben niemals gegen deutsche Einwanderung petitioniert, noch werden sie es thun. Ich bin kein Feind der Deutschen und Nichts in meiner Carriere kann so ausgelegt werden, es sei denn mein Rath an alle Arbeiter, nüchtern und mäßig zu sein; dieser Rath ist allen Arbeitern gegeben worden, ohne Unterschied der Nationalität. Die „Knights of Labor“ sind weder

Anarchisten, Sozialisten noch Prohibitionisten, aber sie sind mäfig. Ist es ein Verbrechen, mäfig zu sein? Die Deutschen dieses Ortes, Katholiken und Protestanten, wissen, daß ich nicht ihr Feind bin, noch es je gewesen. Ich betrachte die Deutschen so wie andere Menschen. Sie haben daselbe Recht nüchtern und mäfig zu bleiben und gute Löhne zu erhalten, wie andere Leute. Die „Knights of Labor“ beanspruchen dieses Recht für sich zusammen mit Anderen. Wird Ihr Konvent sagen, daß das unrecht ist? Ich wünsche Ihrem Konvent Glück und hoffe, daß seine Beschlüsse zum Besten Aller, ob Deutsche oder nicht, sein werden.

L. B. Powderly,
G. M. W. A. of L.

Herr G. J. Spaunhorst, der damalige Präsident des Central-Vereins, wurde auf Antrag des Vize-Präsidenten Wm. Casper beauftragt, „Hrn. Powderly telegraphisch den wahren Sachverhalt mitzutheilen, und ihn davon zu benachrichtigen, daß die Generalversammlung die Beschlüsse, auf die seine Depesche sich bezieht, zurückgewiesen habe.“

Vorsteher des genannten Komitees für Arbeiter-Bureau und Arbeiter-Vereine war Herr Nikolaus Gonner Sr.; der jetzt noch lebende Rev. F. Willmes, St. Charles, Mo., war der einzige Geistliche an diesem Komitee.

— 0 —

Eine der ersten Wohlthätigkeitsanstalten des Westens.

Wohl eines der ersten im alten Westen unseres Landes eingerichteten katholischen Krankenhäuser dürfte das in Detroit in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts gegründete Hospital gewesen sein, das der nachmalige Bischof von Milwaukee J. M. Henni, in seiner 1836 in München erschienenen Missionschrift „Ein Blick ins Thal des Ohio“ erwähnt.

In der Kathedrale, heißt es dort auf S. 63, haben die Deutschen, „welche seit den letzten zwei Jahren stark nach Michigan einwanderten“, zu früherer Stunde als die Franzosen ihren Gottesdienst „unter Leitung des hochw. R. und i. g.“ Dieser verjehe zugleich das Hospital, „welches, wie Henni des weiteren berichtet, „durch sonderbare Wege der Befehlung, nicht ohne heimliche Bitterkeit der Presbyterianer, von der Stadtbehörde der bishöfl. Obhöre und Verwaltung übertragen wurde, und durch einen thätigen Verein wohlhabender Frauenzimmer sehr unterstützt wird.“ Bischof von Detroit aber war ein Deutscher, Rev.

Während nun Henni seinen späteren Generalvikar, kündig, nur als Leiter der angeführten Anstalt nennt, ist dieser nach Salzbacher, dem Wiener Domherrn, der im Jahre 1842 unser Land bereiste, deren Gründer. Allerdings bestand sie schon nicht mehr als er jene besuchte.

Ferner existiert nicht mehr, so lautet sein Bericht, „das sogenannte Spital und Armenhaus der Grafschaft Wayne, welches, in der vorbenannten Fort Gratiot Straße gelegen, im Jahre 1832 unter der Leitung des Pastors R. und i. g. gegründet, und durch eine in derselben Grafschaft erhobene Armenrate erhalten wurde. Gewöhnlich bewohnten 20—40“

Arme das Haus, und 3 Clarissinnen besorgten die Wirthschaft. Mit dieser Anstalt war auch ein Badehaus verbunden, worin alle Arten Bäder, sogar künstliche Mineralbäder, zu haben waren. Der Ertrag dieser Bäder wurde zu wohltätigen Zwecken verwendet.“ *)

So Salzbachers Bericht, aus dem wohl mit Sicherheit hervorgeht, daß der tüchtige Kündig die Gründung jener Anstalt veranlaßte. Bemerkt sei, daß der Wiener Domherr unter den zur Zeit seines Besuches in Detroit „noch fortbestehenden Wohlthätigkeitsanstalten und religiösen Vereinen“ die „Gesellschaft der deutschen Katholiken zu Detroit“ anführt, „in der Absicht gestiftet, für Kinder der deutschen Kongregation Sonntagsschulen zu unterhalten, für eine Bibliothek und für Musik ihrer Kirche zu sorgen.“

Alles ehrenhafte Beweise für die tüchtige Gesinnung der deutschen Pioniere geistlichen und weltlichen Standes.

Über die Anfänge des Prämonstratenser-Ordens in unserem Lande.

In einem Aufsatz zum achten Centenarium der Gründung des Prämonstratenser-Ordens erwähnt Rev. C. J. Kirkfleet, O. Praem., (De Pere, Wis.), auch den ersten aus Tirol nach den Ver. Staaten gekommenen Prämonstratenser, P. Adalbert Inama und seine Genossen. Er berichtet:

The first Premonstratensian to come to the United States was Father Adalbert Inama, from the Abbey of Wilten, in Tyrol. In the early 'forties he took up his residence in Salina, N. Y., and apparently had come through the influence of Father John Stephen Raffeiner. In 1845 Father Inama moved to the West and settled down in Roxbury, Wisconsin, with the object of making there a new foundation of the Order of St. Norbert. Other Fathers from his abbey joined him after some years and, though numerous letters addressed to the Leopoldine Society testify to the zeal and faith of these early missionaries, no permanent foundation was made by these Fathers from Austria. In 1893, the year after the last member of the Austrian missionaries had died, a fresh start was made by the Holland Province of the Order and this foundation can point with pride today to a Priory and a very flourishing College for Catholic young men in De Pere, Wisconsin. *)

— 0 —

Bücher, Schriften und Aufsätze zur Geschichte der deutschen Katholiken in Amerika.

Holweck, Hochw. F. G., Rev. Joseph Kundeck, B. G., Pastoral-Blatt, Oktober.

Holweck, Hochw. F. G., Vater Franz Xavier Obermueller, Pastoral-Blatt, August.

Rainer, R. Rev. Msgr. Joseph: Der hochw. Father Mathias Gerbauer; Pastoral-Blatt, November.

Nochmais Father Kundeck; ibid.

Hughes, Rev. Wm. Zephyrin Engelhardt, O. F. M., The Indian Sentinel, October.

*) Salzbacher, Dr. J. Meine Reise nach Nord-Amerika im Jahre 1842. Wien, 1845, S. 252 u. 253.

*) The Ecclesiastical Review, April 1921, P. 387—388.

Central-Vereins-Angelegenheiten.

Beamten des C. R. K. Central-Vereins:

Präsident, Charles Korb, Butler, N. J.
Vizepräsident, H. A. Schmitz, Appleton, Wis.
Zweiter Vizepräsident, Geo. J. Philipp, Ft. Wayne, Ind.
Protokoll-Sekretär, Franz J. Dokendorff, La Crosse, Wis.
Pres. und Finanz-Sekretär, John D. Juenemann, Vog
264, St. Paul, Minn.

Haushaltmeister, M. Dek, St. Louis, Mo.

Administrative-Komitee: Rev. Placidus Fuerst, D.D., O.S.B.,
Mt. Angel, Ore., Ehrenmitglied; Rev. A. Mayer, St.
Louis, Mo.; Wm. B. Dielmann, San Antonio, Tex.;
Charles J. Hiltner, Ft. Wayne, Ind.; J. J. Schulte,
Detroit, Mich. Dem Executive-Komitee gehören außer-
dem die Präsidenten der Staatsverbände, die Ehren-
Präsidenten des C.-B., der geistl. Verather und Präsi-
dent, bezw. Präsidentin der Gonzaga Union und des
Frauenbundes an.

Ex-Präsidenten: Adolph Weber, Racine, Wis.; Nicolaus
Gonner, Dubuque, Ia.; J. B. Delters, Newark, N. J.;
Michael J. Girtin, Chicago, Ill.

Alle den Central-Verein direkt angehörenden Zuschriften
und Geldsendungen sind zu richten an den Korrespondieren-
und Finanz-Sekretär John D. Juenemann,
Vog 264, St. Paul, Minn.

Wir branchen arbeitsame Menschen, geistig regsam, sitt-
reife Menschen und sozial gefügte Menschen.

M., Kardinal Faulhaber.

Der Appell der katholischen Fahne.

Der Schweizer Pfarrherr R. Mäder hat ein kleines
Lüchlein in die Welt gesandt, dessen Titel den ganzen
deutsamen Inhalt verräth. Er lautet nämlich:
Die Ganzen." Es ist ein Appell an das katholi-
che Volk, vornehmlich aber an jenen Theil desselben,
der soeben auf der großen Schaubühne des Lebens
undelnd aufzutreten beginnt, die Jugend. Sie
es, die der Zeit ihren Stempel aufdrücken soll, die
ihre Thaten Unglauben und Unnatur überwin-
nen sollen.

Was dieser Jugend, ja jedem katholischen Vereins-
mann, die Fahne sein soll, melden folgende Sätze aus
m Buche des Pfarrers Mäder: „Katholische Fahne
katholischer Jugend, was bist du? Katholisch—römisch-
katholisch, päpstlich mit jeder Faser. Sei mir gegrüßt!
Katholische Fahne kathol. Jugend, wohin gehst du?
So die Winde blasen, wo die Augeln pfeifen, wo die
Sidersprüche höhnen. Die schönsten Fahnen sind die
Armzerrissenen, Kugelzerfetzten. Sei mir gegrüßt!
Kein Freund! Fahnen sind da, um zu ihnen zu stehen.
Verein spricht zur Fahne: „Geh' du mir voran,
wird es uns nie an Muth fehlen, dir zu folgen.“
Die Fahne aber antwortet mit Recht dem Vereine:
„Ogle du nur immer mir nach und es
sird mir nie an Muth fehlen, dich zu
führen!“ Wenn der Verein eine Fahne braucht
braucht die Fahne Volk, kühnes Jungvolk . . .“

Allerdings, zaghafteste Tröpfe dürfen jene, die die-
re Fahne folgen wollen, nicht sein. Ganz richtig erklärt
der Schweizer Priester: „Drei Viertel alles Bösen,
was in der Welt gethan wird, geschieht aus Furchtsam-
heit.“ „Es ist eine spezifisch modern kathol. Erstheil-
ing, die man in den Kasernen, Werkstätten, Büros,
Schulen, Redaktionen und Kommissionen und anders-
wo beobachten kann. In der Form der Massenerkrank-

ung finden wir sie sonst nirgends. Es gibt keine jüdi-
sche Angst. Es gibt keine protestantische Angst. Es gibt
keine liberale Angst, kapitalistische und sozialistische
Angst. Es gibt nur eine katholische Angst. . . . Die
Angst ist Schulda n a l l e m. Sie ist die Mutter
des Modernismus, der Kompromismus und
die Großmutter des Abfalls, des Ver-
raths, der Fahnenflucht.“

— 0 —

Zum Thema: Einzelmitgliedschaft.

Zwei Männer, die Einzelmitglieder im Central-Verein werden möchten.

Wir kennen einen jungen Mann, der vor zwanzig
Jahren eifriges Mitglied einer Jünglingsodalität und
des Jünglingsklubs an seiner Gemeinde war. Die
Jünglingsodalität war dem Diözesanverband katholi-
scher Vereine angeschlossen, und durch diesen dem betr.
Staatsverband, und arbeitete wacker mit in dieser Kör-
perschaft. Im Alter von etwa 27 Jahren verheirathete
er sich und trat damit aus dem Jünglingsverbande
und somit auch aus dem Staatsverbande aus. Inzwischen
hatte er sich dem Bauverein seiner Gemeinde so-
wie dem Zweigwaisenverein angeschlossen, die beide
weder dem Staatsverband noch dem C.-B. angehören,
und sogar durch ihre Satzungen verhindert sind, An-
schluß an irgend einen Verband zu suchen.

Inzwischen hatte der junge Mann, vor seiner Ver-
heirathung, zweimal versucht, eine Lebensversi-
chungs-police zu erlangen, jedoch ohne Erfolg. Darauf-
hin entschloß er sich, niemals um Aufnahme in einen
Unterstützungsverein oder einen auf der Grundlage der
Gegenseitigkeit beruhenden Versicherungsgesellschaft
nachzusuchen, obgleich ihm versichert worden war, daß
er nur theoretischer Bedingungen wegen abgewiesen
worden sei, während anderseits die untersuchenden
Ärzte gewisser Orden und anderer Gesellschaften
durchaus nicht so streng verfahren.

Heute ist der Mann seiner ganzen Gesinnung nach
ein Freund des Staatsverbandes und des C.-B. sowie
der C.-St., und er hat das wiederholt in thatkräftiger
Weise bewiesen. Aber er ist nicht Mitglied des
Staatsverbandes und infolgedessen auch nicht Mitglied
des C.-B. Anderseits hat er sich auch nicht den Knights
of Columbus angeschlossen, weil diese Gesellschaft ihm
nicht so zufagt wie der C.-B., von dem er ausgeschlos-
sen bleibt.

Er und wenigstens fünf Gesinnungsgenossen und
Freunde, die aus dem einen oder anderen Grunde kei-
nem dem betr. Staatsverbande angegliederten Vereine
angehören, sind heute bereit, Einzelmitglieder
des betr. Staatsverbandes oder des lokalen Di-
strichtsverbandes zu werden, wenn dieser solche Mit-
gliedschaft möglich macht. Und der Mann und seine
Freunde sind so gestellt, daß sie mindestens einen Dol-
lar jährlich als Kopfsteuer gerne beitragen würden.
Außerdem sind sie befähigt, werthvolle Dienste als
Komiteemitglieder zu leisten.

Es dürfte sich hier durchaus nicht um einen beson-
deren Fall handeln. Wer das glaubt, möge sich des
weiteren belehren lassen.

Ein tüchtiger, lediger Geschäftsmann, Mitglied
einer Firma, die in der katholischen Welt Ansehen ge-

nießt, selbst der deutschen wie der englischen Sprache vollkommen mächtig, ist in einer nichtdeutschen Gemeinde aufgewachsen und gehört ihr heute noch an. In den Jahren, da er eventuell Anschluß an einen lokalen Verein gesucht haben würde, war er in Deutschland. Heute gehört er keinem Verein an, der im Staatsverbande bzw. im C.-B. Mitgliedschaft hat. Dabei ist der Mann ein Freund und Gönner des C.-B., der C.-St., des St. Elisabeth Settlement, und ist besonders eifrig um die Unterstützung der Missionen durch die C.-St. bemüht. Und ein solcher Mann hat keinen Anschluß an den C.-B.!

Das Mittel, diese beiden jungen Männer und mehrere ihrer Freunde für unsre Bewegung zu gewinnen, ist die *Einzelmitgliedschaft*. Und diese ist das Mittel, durch das man unsren Verbänden auch finanziell aufzuhelfen kann.

Wie Versammlungen interessant gemacht werden können.

Wenn die Mitglieder sich beklagen, daß die Monatsversammlungen langweilig seien, so versuche man's einmal mit dem Mittel, das der St. Joseph's Männerverein in Richmond, Minn., in seiner am 14. November abgehaltenen Monatsversammlung anwandte. Ein im „Wanderer“ veröffentlichter Bericht meldet:

„Nach Beendigung der laufenden Geschäfte wurde eine höchst interessante Debatte abgehalten über das Thema: Großfarmen und Kleinfarmen. Für Großfarmen traten ein die Herren John A. Willenbring und Johann Jakobs; für Kleinfarmen die Herren Michael Nies und Johann Gertken sen. Dem leitge-nannten Haudegen konnten die beiden Sprecher der Gegen-seite nicht standhalten, so daß den Kleinfarmen-Bertheidi-gern der Preis zuerkannt wurde.“

Solche Debatten, fügt dem der „Amicus“ sich zeichnende Berichterstatter bei, „sollten bei jeder monatlichen Versammlung gehalten werden; das bringt „pep“ in den Verein.“

Der Mann hat recht. Und nicht nur „pep“ kommt in den Verein, sondern auch wirkliches Leben durch die Gewinnung von Mitgliedern. Geschäftsverhandlungen allein ziehen wenig an; Vorträge oder Debatten allein werden auch nicht genügen, um alle zu fesseln; aber eine gleichmäßige Betätigung der Kräfte auf allen Gebieten, auf denen zu wirken der katholische Verein berufen ist, das wird den Verein stärken und dem Staatsverband und dem C.-B. helfen. Und ein gleichmäßig vertheiltes Arbeitsprogramm wird nicht verfehlten, auf die besseren Elemente unter den jungen Leuten eine starke Anziehungs Kraft auszuüben.

Wie's in Clinton Co., Ill., gemacht wird.

In Clinton County, Ill., besteht trotz der offiziell vollzogenen Gründung eines Laymen's Council, ein lebenkräftiger Districtsverband, der neben seinen halbjährlichen Geschäfts- und Massenversammlungen seine sämtlichen, in 8 Unterdistrikte eingeteilten Vereine von Rednern besuchen läßt, die in programmatischer Weise die Runde machen, um Belehrung und Anregung zu bieten. Über diese Einrichtung, sowie über die Thatsache, daß die Vereine angeregt werden, über die von den Rednern behandelten Fragen sich auszusprechen, haben wir bereits berichtet. Neu ist

das soeben angekündigte Programm der Vorträge, die alle von Männern aus den Reihen dieses rein ländlichen Districtsverbandes gehalten werden. Das Programm lautet:

Subdistricts-Versammlungen finden statt am 4. Dezember 1921, 15. Januar, 26. Februar und 2. April 1922. Die folgenden Subdistricte halten ihre Versammlungen am 4. Dezember 1921: No. 1 — Albers — Redner: A. Niehoff über das Thema Hervorragende Katholiken Amerika's; No. 2 — Aliston — Redner: H. Kleineforte; Thema: Our Sunday Visitor; No. 3 — St. Augustin, Breece — Redner: H. B. Murray; Thema: The Catholic Church and the Workingman; No. 4 — Carlyle — Redner: A. Lager; Thema: Timely Topics; No. 5 — Germantown — Redner: Rev. B. Hilgenberg; Thema: Parochialism versus Solidarity.

Man sieht, hier verräth sich das Bestreben, das Interesse der Mitglieder auf ernstere Fragen zu richten. Der Gedanke, solche Subdistrictsversammlungen abzuhalten, ist übrigens ein sehr glücklicher. Man sollte sich anderwärts fragen, ob man ihn nicht aufnehmen will.

* * *

Über eine anregende und belehrende Vereinsversammlung, am 6. Nov. in Richardson, N. D., abgehalten, berichtet der dort erscheinende „Volksfreund“ u. a.:

Der Vortrag, welchen am letzten Sonntag John Haspert im Anschluß an die Resolutionen von Devil's Lake über Schule und Erziehung hielt, hat bei den Zuhörern das Interesse für diese hochwichtige Sache auf's neue belebt. Nur schade, daß die Halle nicht mit Zuhörern gefüllt war. Dadurch, daß die Versammlung zuletzt noch wegen einer Beerdigung auf eine spätere Stunde verschoben werden mußte haben viele die Gelegenheit versäumt. Mr. Haspert zeigte den Unterschied zwischen einer christlichen und einer reinweltlichen Erziehung, er wies auf die Pflichten und Rechte der Eltern hin und wie der moderne Staat den Eltern diese Rechte zu rauben sucht, wie die 20 Millionen Katholiken in diesem Lande ihren Tribut an das Vaterland entrichten, und darum auch ein Recht haben auf die Freiheit, ihre Kinder nach lath. Grundsägen zu erziehen.

An den Vortrag schloß sich noch eine Discussion an, in der auf Zustände, unter den Roten in Berlin hingewiesen wurde, um zu zeigen, welche Gefahren unserer Kindererziehung drohen, wenn wir nicht bald aufwachen. Der hochw. Pater Julius gab dann noch sehr werthvolle und interessante Ergänzungen zu dem Vortrag und wünschte daß Mr. Haspert seinen Vortrag an jenem Morgen in der Kirche von der Kanzel aus gehalten hätte, wegen der großen Bedeutung, welche die Sache hat...

Vereine und Verbände, die älter sind als die Nord Dakotaer Sproßlinge, mögen aus diesem Beispiel Lehre und Anregung ziehen.

— 0 —

Fähige und zuverlässige Beamte wählen!

Supreme President des St. Georg's Ritter - Ordens über die Pflichten der Vereins - Mitglieder.

Die mangelnde Betheiligung der Vereinsmitglieder an den Versammlungen ist stets zu beklagen; ganz besonders bedauerlich ist es, wenn die Versammlung, in der die jährliche Beamtenwahl vorgenommen wird, schlecht besucht wird. Oft wissen dann jene, die der Versammlung fernblieben, nichts besseres zu thun, als über die Beamten zu schimpfen, die sicherlich immer mehr thun für den Verein, als die „Zuhausebleiber“.

Das ist eine alte Klage, und doch ist sie leider immer wieder berechtigt. Daher verdient die ernste Mahnung, die Sr. Joseph S. Reiman als Supreme President des St. Georg's Ritter - Ordens an die Mit-

eder dieser Vereinigung richtete, allgemeine Beachtung.

In einem von Pittsburg unter dem 1. November geschickten Rundschreiben lehnt Herr Reimann die Sammlkeit der Mitglieder jener Gesellschaft auf Versammlungen (November und Dezember), in denen die Nomination und Wahl der Beamten stattfindet. Danach anschließend schreibt er:

"It is the duty of every member of every branch of the Knights of St. George without exception to be present at these meetings and to assist in making the best possible election of officers. This is of vital importance and demands our serious and thoughtful consideration.

"In our day and in our country it is expected of every citizen to exercise his right of franchise at the primaries and on election day, so too, every member of the Knights of St. George owes it to himself and to the Order to make use of his privilege in, first of all, placing in nomination the most capable of conducting the affairs and business of the branch and then in making known their good qualities and urging others to support and elect them at the ensuing meeting.

"Great care should be exercised when nominating candidates for office, and only such should be placed on the list, who will be able to creditably fill the positions and who will work for the advancement of the branch and the Order by devoting all their efforts and ambitions towards that end. Those whom you know will shirk their responsibility or such as only seek their own personal gain or hire to be exalted, or such as lack the confidence of the membership at large, or who are not capable and never would try to be so should not be placed in nomination. At this serious task is treated as a joke; nominations made in jest, at random, or without any thought as to future outcome thereof; sometimes simply to please annoy someone else. This very often will prove a serious handicap and be to the detriment of the future progress and development of the branch, perhaps even bring discredit upon the Order as a whole. To overcome and prevent this, it will be necessary to be prepared for the nomination meeting by giving prior consideration thereto, and probably also by interviewing your members of well-known ability, to speak to them, and to try to influence brothers for the good of our cause to agree to accept nomination for the office for which you know they are particularly well fitted and qualified, because as a rule they will not push themselves forward, and it is a case of the one seeking the man and not the man seeking office. . . ."

Was Sr. Reimann mit besonderem Hinweis auf die Georgsritter sagt, gilt sicherlich auch für alle andern Freunde, mögen sie nun Versicherungsvereinigungen, Unterstützungsvereine oder dergl. sein oder aber einen rein ideellen Zweck verfolgen. Man sagt, ein jedes soll helfen die Rittern, die es verdient. Unsre Freunde haben vielfach die Vermalung, die sie verdiennten. Infolgedessen steht auch ihr Fortschritt oder Mangel Fortschritt in einem gewissen Verhältnis zu der Geschäftigkeit und dem Ernst, mit denen die Mitglieder in allen Angelegenheiten, und nicht nur in jener Beamtenwohl, im Verein mitarbeiten. Die ganze Auffassung des Vereins gegenüber dem Distrikts- und Landesverbande, dem C.-B., der C.-St. hängt von der Auffassung dieser Eigenschaften ab. Eine handvoll Maurer, Zollbeamte und in der Loge mitarbeitend, zum großen Theil für die unglückliche Lage der Kirche Frankreich verantwortlich. Die Männer des C.-B. waren Bedeutenderes, und zwar zum Guten, erreichen, wenn sie in kluger, ernster und gewissenhafter Weise im Verein, im Verbande, im C.-B. ihre ganze Kraft einsetzen würden.

Arbeiterverein oder Arbeiter-Sodalität?

Der zielbewussteste katholische Arbeiterverein in unserem Lande ist unzweifelhaft die Sektion St. Andreas des Verbandes Arbeiterwohl, in der Andreas-Gemeinde in St. Louis. Monat für Monat versammelt sich dieser unter der Leitung des hochw. A. Mayer stehende Verein, und ebenso oft trägt der Leiter dafür Sorge, daß den Mitgliedern ein gehaltvoller Vortrag geboten wird, an den sich eine Diskussion anzuschließen pflegt. Trotzdem hat der Verein, wie Rev. Maher jüngst in einer Anrede erklärte, in den letzten Jahren keine „nennenswerten Fortschritte gemacht“, wenn auch anderseits kein Rückgang zu verzeichnen gewesen ist. „Neubebung“, erklärte der Redner, sei nothwendig. Es mangelt dem Verein, meinte er, an einem Zweck, der neben jenem der so nothwendigen Belehrung, eine weitere Anziehungskraft auf die Mitglieder und andere katholische Arbeiter ausüben würde.

Obwohl nun in den Sitzungen des Arbeiterwohles und der einzelnen Sektionen das religiöse Moment scharf betont, und in der betr. Sektion der religiöse Untergrund der erörterten Fragen berücksichtigt wird, glaubt Rev. Maher, den religiösen Charakter des Arbeitervereins noch schärfer hervorheben zu sollen. Er regte deshalb an, den Arbeiterverein St. Andreas zu einer Arbeitssodalität umzugestalten. Dadurch, erklärte er, würde den mehr weltlichen Bestrebungen des Vereins auch noch die geistigen Segnungen und Vortheile einer Sodalität hinzugefügt werden.

Die Anregung des hochw. Herrn wurde von der Versammlung günstig aufgenommen, und ein Ausschuß mit der Ausarbeitung der Sitzungen betraut. Vorgesehen ist eine „Junior Section“ für die jüngeren Arbeiter; der Beitrag wurde auf 10 Cents monatlich festgesetzt; die feierliche Aufnahme in die Sodalität ist auf den 8. Januar festgesetzt worden.

Ob das die Lösung der Frage der kath. Arbeitervereine in unserem Lande ist, bleibe dahingestellt; sicher ist, daß Rev. Maher versucht, seinen Verein zu kräftigen und durch diese Neuerung den religiösen Charakter der Arbeiterfrage möglichst scharf zu betonen.

0

Gabe des C. B. für die Opfer der Fluth in Texas.

Dankschreiben des hochw. Bischofs von San Antonio.

Der C. B. hat sich mit einer dem „Emergency Fund“ entnommenen Gabe von \$248.53 an der Unterstützung der Opfer der jüngsten Fluth in San Antonio, Texas, betheiligt. Der hochw. Bischof A. J. Drossaerts, dem die Summe auf Veranlassung des C. B. Präsidenten Korz vom Finanz-Sekretär des C. B., Hrn. Zuenemann, zugesandt worden, dankte seinen Dank unterm 29. Oktober in folgendem Schreiben:

"I was almost taken off my feet by your big substantial check of \$248.53. You say that it is rather late to send donations. Anyhow I had no trouble in placing the money. I used half of the amount immediately, to help pay for board and tuition of three little boys, whose father lost house, wife, three children and mules and all his earthly goods in the September flood. He begged us to take care of his remaining three living boys and how could I refuse? And you see how Providence is helping out sending us such a check from far away Minnesota. The other half I gave to our poor Ursulines, who lost heavily in the flood and, poor already, were still poorer when the waters

destroyed so much of their buildings and belongings. Convey our sincerest thanks and the assurance of our prayers to the Central Verein members. I am with thanks and cordial greetings

Yours truly in Xto, etc."

Das Hilfswerk des C.-V.

Ansehnliche Beträge von d. a. Blättern und Vereinigungen gesammelt.

Weihnachtsgaben nach Europa.

Trotzdem nun mehr als zwei Jahre verflossen sind seit dem ernstlichen Einsetzen der Bemühungen der deutschamerikanischen Katholiken um die Linderung der Noth in den mitteleuropäischen Ländern, wird immer noch mit bemerkenswerther Ausdauer weitergesammelt. Und das obschon zum Theil recht entmuthigende Berichte, die manche verwirren könnten, von jenseits des Ozeans in unser Land gelangen. Heißt es doch nicht nur, daß vielfach drüben, vor allem in Theilen Deutschlands, außerordentlich große Summen für Vergnügungen und Glücksspiele aller Art verausgabt werden, sondern daß auch drüben in ländlichen Gegenenden die Einwohner es sich recht gut gehen lassen, ungeachtet der Noth und Bedrängnis ihrer eigenen Landsgenossen. Umso bewunderungswürdiger ist der Opfermut, der hierzulande von den Katholiken deutschen Blutes an den Tag gelegt wird.

Thatsächlich führen Ausschüsse, Vereine und Verbände sowie auch die deutschen kath. Blätter und Monatsschriften ihre Sammlungen stetig fort. Die „Nord-Amerika“ (Philadelphia), berichtet allwochentlich über das Einlaufen von Gaben. Der „Pittsburger Beobachter“ meldet in seiner Ausgabe vom 25. November, daß die Sammlung des vereinigten Hilfskomitees der Diözese Pittsburg die Höhe von \$103,043.52 erreicht habe. „Aurora und Christl. Woche“ (Buffalo), giebt die Summe der bei ihr und dem „Echo“ eingelaufenen Gelder auf \$21,035.76 an (Auszg. v. 11. Nov.). Die Gesamtkasse der beim „St. Josephs-Blatt“ (St. Benedict, Ore.) eingelieferten Geldgaben wird in der Ausgabe vom 18. Nov. mit \$17,402.07 angegeben. „Excelsior“ (Milwaukee) hatte bis zum 24. Nov. \$12,410.50 erhalten, der „Botschafter v. Kostbarsten Blute“ bis Ende Oktober (Novemberbericht) \$6,847.00. Der „Wanderer“, das „kath. Wochenblatt“, „Columbia“, „Arkansas Echo“, das „Mt. Angel Magazine“, der „Ohio Waisenfreund“, das „Josephinum Weekly“, der „Volksfreund“, „Paradieses-Kreiste“, der „Sendbote“, der „Daily American Tribune“ berichten über die Förderung des Liebeswerkes, ohne jedoch regelmäßig über das Ergebnis der eigenen Sammlungen Zahlen anzugeben. Die St. Louiser „Amerika“ (einschließlich „Herold des Glaubens“) giebt bei ihr einlaufende Gaben an die C.-St. ab.

Die Leistungen des Milwaukee'er Hilfsverbandes des C.-V. wurden in der ersten Jahresversammlung, am 10. November abends in der Franciscus Schulhalle in jener Stadt abgehalten, erörtert. Laut Bericht des Hrn. Lehrers Meyer wurden \$54,560.02 für die Notleidenden in den mitteleuropäischen Ländern gesammelt und nach Deutschland und Österreich übermittelt, sowie Kleidungsstücke und Lebensmittel im Werthe von \$302,375. Die Franciscus Gemeinde stellte während der ganzen Zeit ihre Halle zum Verpacken der Waren unentgeltlich zur Verfügung. Die Vereinigung wird weiter sammeln.

Der Gesamtbetrag der bei dem Sekretär des C.-V. Hrn. J. D. Zuenemann eingelaufenen Gelder beläuft sich auf über \$94,000.00. Die Central-Stelle hat bis zum 22. November \$307,371.38 erhalten. Die Versendung von Geld- und

Sachgaben geht ununterbrochen voran. Zur Zeit ist die C.-St. mit der Vertheilung von mehreren Tausend Dollar beschäftigt, die als Weihnachtsgaben nach Europa gehen. Diese Vertheilung wird den Rest der St. Louiser Diözesan Sammlung einschließen.

Die C. St. versandte Geldgaben an: Hrn. Joseph Falte \$10.00*; H. H. Theo. Wuest, Karlsruhe, \$50.00*; H. H. Prälat Jacob Schueb, Köln, \$26.00*; Hrn. Franz Jos Ender, Kriesser im Rheintal, \$200.00*; Frau Ursula Fehlinger, Bad Toelz, \$25.00*; H. H. Bischof Michael Korum, Trier, \$2.50*, \$7.00; Hrn. Max Peiser, Rengersdorf, \$20.00*; H. H. Pf. Kueber, Langenschwarz, \$5.00* H. H. Kornel. Stang, Mannheim, \$10.00*; H. H. Bischof Michael Felix Korum, Trier, \$10.00; H. H. Bischof Dr. Joseph Groß, Leitmeritz, \$33.00; Hrn. Val. Gallmeier, Klausen, \$25.00*; Hrn. Dr. Alois Schmitt, Freiburg, \$15* H. H. Ludwig Herr, für Waisenkinder Badens, \$250.00 Hrn. Schw. Benedicta Kofer, O. S. B., Innsbruck, \$30* H. H. Franz Tschann, Feldkirch, \$31.00; Allgemeiner Privatlehrererverband, Ortsgruppe St. Poelten, Oesterl., \$25* Spital der Elisabethinen, Linz, \$25.00*; Fr. Anna Steinberg, Wiehe, \$50.00*; Se. Em. Dr. Adolf Kardinal Bertram, \$20.00; H. H. Bischof Ernst, Hildesheim, \$100.00* Herz Jesu Institut, Neumargan, in Salzburg, \$25.00* Bischof. Delegat, Prälat Dr. Beimann, Tübingen-Westfalen, \$25.00; Se. Em. Dr. Adolf Kardinal Bertram, Breslau, \$30.00; H. H. Bischof W. Berning, Osnabrück, \$26.00 H. H. Bischof Dr. Ludwig Hugo Mainz, \$25.00; H. H. Bischof Dr. C. Schreiber, Bautzen, \$25.00; H. H. Bischof Ludwig Sebastian, Spetzer, \$25.00; H. H. P. Joseph Spieler, Karlsruhe, \$10.00*; Hrn. Aug. Loedemann, Elte bei Mheine, \$10.00*; Hrn. H. Krebentwinkel, Emsdetten, \$10* Kath. Waisenhaus, Erfurt, \$30.00; Herz Jesu Stift, Karlsruhe, \$25.00; Hrn. Mutter Dolorosa, München, \$100.00 Barmh. Schwestern vom hl. Karl Borromäus, Ahrweiler, \$50.00; Hrn. Mutter Maria Josefa, Mainz a. Rh., \$50.00 Laurentius Stift, Duderstadt, \$50.00; St. Annenstift Gielsdorf, b. Bonn a. Rh., 35.00; Fr. Anna Wehr, Welschbillig bei Trier, \$150.00*; Hrn. Karl Gallweitz, Fürstenwalde, \$75.00*; Hrn. Theodor Metzendorf, Welschbillig bei Trier, \$25.00*; Hrn. Wilhelm Oppenbach Rothhausen, \$20* H. H. Theodor Böß, Osnabrück, \$25.00*; Hochw. Dr. Albert Maichle, Baden-Baden, \$25.00*; Hochw. P. Bonifacius Rauch, O. S. B., Metten, \$12.00*; St. Johanneswerk Fuerfeld, \$10.00*; H. H. Pastor Fueffensich, Lendersdorf b. Dueren, \$15.00*; Hochw. Dr. Otto Geiger, Vilas, \$2.50; Rev. J. Mille, Rom, Italien, \$15.00*; Rev. W. Wanaer, Rom, \$15.00*; H. H. Pf. L. Gackner, Oldenheim, \$25.00*; Rev. Wfar. Ben. Virili, Rom, \$25.00*; Hochw. Pf. K. Klein, Schönau, \$12.00*; Fr. Annaela Albert, Würzburg, \$24.48*; St. Johannes Waisenhaus, Kürfeld, \$10* Hochw. General-Abt Caffianus Gaid, Mehrerau b. Bregenz, \$31.00; Se. Em. Kardinal Grafissi, Wien, \$10* Hrn. General-Oberin M. Paula Moing, \$100.00*; Schw. Priorin Margareta, O. S. B., Herstelle a. d. Weser, \$50* Schw. Oberin Libina, Bueren i. W., \$50.00*; Katholische Pfarramt in Gelnhausen, Gelnhausen, \$5.00*; St. Josephskonvent, Charlottenburg, \$5.00*; Canisius-Konvent, Ingolstadt, \$5.00*; Pfr. Baeltermann, Unna i. W., \$10.00* H. H. Abt Willibald, O. S. B., Etthal, \$10.00*; Anna Leimbach (Deutschland), \$12.00*; H. H. Karl Hoffmann, Limburg a. d. Lahn, \$30.00*; Fr. Anna Beckstroeder, Eisingen bei Bissendorf, \$350.00*; H. H. Grafishof Jacob von Sandt, Bamberg, \$20.00; H. H. Bischof Johann Rothenburg, Münster i. Westfalen, \$25.00; Se. Em. H. Kard. Joseph Kardinal Schulte, Köln, \$30.00; H. H. P. Bonifacius Maria, O. S. B., Langenberg, Oesterl., \$42.50* H. H. Alois Schliepeler, Steyr, Oesterl., \$5.00*; Katholisch Waisenhaus, Bergedorf b. Hamburg, \$100.00*; H. H. Bonifacius Woeremueller, O. S. B., Abt. St. Bonifacius, \$100.00*; Hrn. Herman Bange, Neheim a. d. Ruhr, \$10* Hrn. Johann Springer, Gladbeck i. W., \$12.00*; H. H. Inspektor Stuebe, Himmelsthür b. Hildesheim, \$25.00* Hrn. Christopher Eggers, Alzey, \$33.00*; Fr. Paulus Rauchfuk, Thalwitz bei Burgen, \$50.00*; Hrn. Kaspar Wirthof, Gisselheim, \$22.00*; H. H. Clement Gruwe, Coesfeld, \$100.00*; H. H. Bischof Caspar Klein, Baderborn, \$20.00; H. H. Bischof Dr. Augustinus Kilian, Limburg o.

Lahn, \$15.00; Chrw. Schw. Oberin Augustiana, Soest W., \$50.00*; Hochw. Pf. Heusler, Bleichheim bei Keningen, \$17.00*; H. H. F. Dietrich, Pf. Altheim, \$20.00*; H. H. Jos. Muehler, Buehl bei Baden-Baden, \$20.00*; Hochw. Geistl. Rat Eug. Mueller, Wasserburg bei Linden, \$28.00*; H. H. Bischof Henle, Regensburg, \$20.00; Fr. Rudolph Fuerst, Frankfurt a. M., \$10.00*; Fr. Amalia Kehl, Buttlar in der Rheno, \$15.00*; Fr. Katharina Hagelauer, Montabour, \$20.00*; H. H. Alois Burger, Bettingen, \$7.00*; Hochw. Dr. Lorenz Bauer, Dombirker, Buerzburg, \$5.00*; Fr. Ida Hoerth, Witwe, Ottersweier, 2.23*; Hochw. Vincent Brauner, Erzpriester, Zuckmantel, 25.00*; Fr. Emma Koenig, München, \$25.00*; Hrn. Joseph Lisse, Hamm, \$20.00*; H. H. Fr. Waltermann, Pf. Unna W., \$10.00*; Chrw. Mutter Stanisla, Osnabrück, \$25*; H. H. Pastor Ant. Wagner, Guels, \$10.00*; H. H. Pastor H. Rast, Aufz-Horsbach, \$10.00*; H. H. P. Augustin Krimm, O. S. B., Post Ottobeuren, \$100.00*; H. H. Pf. Feiz, Tailfingen, \$100.00*; H. H. Benda Ludwig, O. S. B., Indechs, \$100.00*; Hrn. Ferdinand Herzog, Neuhaus bei Rittersbach, \$5.00*; H. H. P. Wolfgang Stocker, O. S. B., Kloster Saeben, Tirol, \$20.00*; Hrn. Franz Josef Keller, Frankfurt a. M., \$10.00*; Fr. Barbara Kaufmann, Herrheim bei Landau, \$10.00*; Chrw. Schw. M. Piocla, Hoegert a. d. Weser, \$15.00*; H. H. Pf. Jacobs, Mülheim a. d. Ruhr, \$50.00*; H. H. Stadtpfarrer Bündschu, Boedingen, 5.00*; H. H. Dr. Franz Fiala, Salzburg, \$10.00*; H. H. Martin Salbenmoser, Salzburg, \$10.00*; Chrw. Schw. Thunalda, Linz, \$7.00*; \$3.00; H. H. Ignatius Nieder, Bischof, Salzburg, \$132.00*; H. H. P. Placidus Krajciadei, O. S. B., Salzburg, \$10.00*; H. H. Jos. Schwall, Pf., Volkertshausen, \$27.00*; Abtei Beuron im Donauthal, Donauthal, \$20.00*; Fr. Agnes Ganachig, Schonnebeck, \$10.00*; Sophie Lobst, Regensburg, \$5.00*; Fr. Arthur George (für Kriegsverein), Hamburg, \$10.00*; Fr. Anna Hoh, Altona-Elbe, \$5.00*; Frau P. Willmeroth, Witwe, Behldorf a. d. Sieg, \$5.00*; Fr. Josepha Heiden, Lattenfeld a. d. Sieg, \$5.00*; Hrn. Johann Witt, Hamburg, \$5.00*; Fr. Karolina Schuler, Alsdorf b. Berzdorf, 15.00*; Canisius Konvikt, Ingolstadt, \$5.00*; H. H. Gerard Strodtfoetter, Muenster, \$10.00*; Chrw. Schw. Maria Regina, Hamburg, Bamberg, \$25.00*; S. Em. Dr. H. Kard. Pissl, Wien, \$50.00; Rt. Rev. Fidelis von Stöcklin, Erzb. Rom, \$200.00*; H. H. Bischof P. W. b. Keppen, Rottenburg, \$17.00; S. Em. Mich. Kardinal Faulhaber, München, \$41.00; Bischof. Ordinariat d. Diözese Würzburg, Würzburg, \$25.00; H. H. Bischof von Merzel, O. S. B., Eichstätt, \$25.00; Hochw. Redemptoristen-Vater, Deggendorf, \$60.00*; H. H. Clement Grue, Coesfeld i. W., \$100.00*; H. H. Raphael Molitor, Abt, Coesfeld i. W., \$100.00*; H. H. Dr. Meinrad Vogelbacher, Freiburg i. B., \$52.00*; Hochw. Prof. Dr. Schanzenbach, Freiburg im Breisgau, \$65.00*.

New York "Food Drafts" wurden verschickt an:

Fr. Walburga Kott, München, \$8.35*; Fr. Hermine Gohr-Fritz, Frankfurt a. M., \$8.35*; Fr. Elise Mueller, Frankfurt a. M., \$7.00*; Fr. Anna Berndl, Wilsbiburg, 17.90*; H. H. Alois Best, Wilsbiburg, \$7.90*; Fr. Augusta Best, Regensburg, \$7.90*; Fr. Wilhelm Smalian, Aachen, \$14.65*; Hrn. Beno Schmitt, Weilbach, \$7.90*; Hrn. Joseph Schmitt, Reitershausen a. M., \$8.40*; Hrn. H. Fritz, Stuttgart, \$7.90*; Hrn. Joseph Derbacher, Landau, \$18.90*; Hebammen Jenny Hüber, Neuenkirchen, 14.55*; Witwe. Elisabeth Bultmann, Nellinghoff, \$4.55*; Hrn. Franz Schrott, Bamberg, \$7.90*; Fr. Maria Kreidler, Witwe, Reringen, \$7.90*; Fr. Ella Huhle, München, \$6.75*; Fr. Susanna Wagner, Lehrerin, Schweich a. d. Mosel, 17.90*; Hrn. Johann Gehduska, Berlin, \$46.35*; Fr. Charlotte Bollmar, Biebrich am Rhein, \$8.40*; Hrn. Ernst Janzon, Laubach, \$11.00*; Hrn. Georg Janzon, Heppenheim, \$18.90*; Fr. J. Schreiber, Benningen, \$7.90*; Fr. Ida Hoerth, Ottersweier, \$44.75*; Fr. Fr. Koester, Münchenthal, \$8.40*; Fr. Katharina Hagelauer, Montabour, 4.55*; Fr. Amalia Kehl, Buttlar i. d. Rheno, \$4.55*; Fr. Raudchen Fuerst, Frankfurt a. M., \$4.55*; Fr. Witwe. Barbara Wolf, Herbersdorf, \$19.40; Hrn. Philipp Gaulrapp, Lainz, \$7.90*; Hrn. Dr. Med. Hufschmiedt, Eschwege, 7.90*; H. H. Karl Wenzel, Bischofferode, \$7.90*; Fr.

Michael Voibl, Witwe, Heidelberg, \$7.90*; Fr. Kathrina Holzly, Oberlahnstein a. Rh., \$7.90*; Fr. Lena Schoenberger, Oberlahnstein a. Rh., \$7.90*; Chrw. Mutter M. Magdalena, O. S. B., Kreis bei Neuf, \$17.45*; Chrw. Mutter Carolina, O. S. B., Eichstätt, \$16.45*; Hochw. H. Hermann Kienzel, O. S. B., Michaelsberg, \$16.45*; Hrn. Franz Joseph Weedel, Mainz, \$7.90*; Chrw. Frau Oberin Winifrida Rieger, O. S. F., Wemding, \$13.65*.

Die mit einem Sternchen (*) bezeichneten Beträge wurden im Auftrage Dritter übermittelt.

Fundierung der C.-St.

Weitere Gaben eingelaufen.

Ein Texaser Verein schick \$2.50 pro Mann.

Dem Stiftungsfonds der C.-St. sind wiederum mehrere Gaben zugeführt worden, ohne daß bisher ein besonderer Appell ergangen ist. Ein recht ermunternder Brief, dem ein Check im Betrage von \$25.00 beilag, ging der C.-St. dieser Tage zu, und zwar von dem Geistlichen, über dessen mündliches Versprechen, helfen zu wollen, im Novemberheft berichtet worden war. Der hochw. Herr schreibt:

Der nicht Pfarrer, dessen Wort Sie im Central-Blatt so geschickt zu Propaganda-Zwecken zu verwerthen wußten, will hiermit sein Versprechen halten. Also Beitrag eingeschlossen. Mein Wunsch begleitet die Gabe, daß die Kampagne erfolgreich sein wird.

Eine weitere Gabe, ein Check auf \$60.00, ging der C.-St. durch Vermittelung des C.-B.-Sekretärs Fr. O. Juenemann, aus Texas zu. Bezeichnenderweise ist die Gabe das Ergebnis einer Sammlung von \$2.50 pro Mitglied, von dem St. Jacobus Verein in Seguin, Tex. Herr Juenemann meldet:

Anbei Check auf \$60.00 von dem St. Jacobus-Verein in Seguin, Teras, (Sekretär O. C. John). Wie ich erfahren habe, soll es der Beitrag des Vereins sein zu der für die C.-St. zu sammelnden Summe, \$2.50 pro Mitglied, für 24 Mitglieder... Ihnen Glück wünschend im neuen Heim, Ihr usw.

Die dritte größere Gabe, — die Summe von \$200.00 — kam von dem Kath. Frauenbund der Ver. Staaten. Rev. S. P. Hoffmann, Spiritual, der sie übersandte, bemerkte in seinem Belegschriften:

"Herewith draft for \$200.00, from our Frauenbund for the Foundation Fund of the Central Bureau... There will be other contributions coming."

Wachsendes Verständnis für das soziale Programm des Central-Vereins.

Am Schluß seines im Novemberheft der "Catholic Charities Review" veröffentlichten Aufsatzes, über die heurige Versammlung des C.-B. schreibt Ehrenpräsident Girtin:

Twenty years of active and intimate connection with the Central Verein permit me to judge the Society's standing, and it is most gratifying to say that there is as keen an interest in its endeavors as ever in its history. Yes, more than this, there is a spirit displayed which indicates that the men and women attending the Convention desire to learn how to help and are willing to lend their services whenever called on. Slowly and steadily the membership is acquiring at least (and that is very much) an understanding of Solidarism and a confidence in its being able to remedy many of the ills affecting society without resorting to serious and dangerous operations.

Aus den Staatsverbänden.

Vorbereitungen für Jahresversammlung des Staatsverbandes Ohio im Gange.

Wie Hr. F. J. Granzeier, Präsident des Staatsverbandes Ohio, in einem jüngst erlassenen Rundschreiben bekannt giebt, ist das lokale Festkomitee für die nächste Jahresversammlung in Minster bereits ernannt worden. Vorbereitungen werden getroffen, mit der Jahrestagung einen Katholikentag zu verbinden, an dem die Vereine von Anglaize und Mercer sowie der angrenzenden Counties teilnehmen sollen.

In dem Rundschreiben wird auch die Ernennung mehrerer Ausschüsse des Staatsverbandes bekannt gegeben. Vorsitzer des Organisationsteamites ist der hochw. Otto Weber, C.P.P.S., Minster; der des Legislativkomitees, Rev. Jos. Kaelin, Columbus; jener des Ausschusses zur Überwachung der Wandelsbilder-Theater, Hr. A. Pfraum, Akron; der des Pressekomitees, B. Rev. Dr. Jos. Och, Columbus.

Sitzung der Exekutive des Staatsverbandes Pa.

In einer am Sonntag, den 6. November zu Butler, Pa., abgehaltenen Sitzung der Exekutive des Staatsverbandes Pennsylvania unterbreitete Präsident John E. Loibl einen Bericht über seine bisherige Tätigkeit und legte der Versammlung mehrere Empfehlungen vor. Er empfahl „Berathung über: Kopfsteuer-Angelegenheit, mit der Empfehlung, „anständige Summen“ für diesen Zweck festzusetzen; legislative Tätigkeit; Besuche von Versammlungen; Hilfe für Missionen; Einstehen für Unterricht im Deutschen; Vorbereitungen für die nächstjährige Staatsverbandsversammlung; geistliche Übungen, Förderung der Central-Stelle.“

In allen angegebenen Fragen nahm die Versammlung eine befürwortende Stellung ein. Eine besondere Angelegenheit, die die Aufmerksamkeit derselben in Anspruch nahm, war die der Bereithaltung von Geldbewilligungen aus staatlichen Mitteln für eine Anzahl Hospitäler und andere caritative Anstalten. Der Vorsitzer des Legislativkomites wurde beauftragt, die Ansicht des Geistlichen Berathers Rev. Steinbogen und Sr. Eminenz Kardinal Dougherty einzuholen, ehe er im Namen des Staatsverbandes irgendwelche Schritte unternehmen würde.

Die Versammlung befürwortete die Unterstüzung der „Lonaforemen's Bill“, die im Repräsentantenhaus des Bundeskongresses schwelt, und über die die C.-St. bisher zwei Rundschreiben erlassen hat. Der Vorschlag des C.-B.-Präsidenten C. Kora, freiwillige Beiträge zu sammeln zur Beitreitung des Kaufpreises für das Heim der Central-Stelle, wurde günstig aufgenommen. Präsident Loibl wird einen Aufruf erlassen, in dem die Sammlung für diesen Zweck befürwortet werden wird. Hr. Eibek, Butler, Pa., hat die Liste mit einer Gabe von \$50.00 eröffnet. Die Mitglieder der Exekutive waren Gäste des Hrn. John Eibek in seinem Hotel zu Butler. Anwesend waren: Präz. A. G. Loibl, Ehrenm. Kos. H. Reimann, 2. Vize-Präz. A. W. Hersting, Schriftführer Math. Minbauer; Mitglied der Exekutive, Frank Stifter; A. Eibek, Vors. des Presz- und Propagandakomitees, und Hr. Leonard Boehm, der von der Versammlung als Vorsitzer des Legislativkomites bestätigt wurde.

Botschaft des Präsidenten des Staatsverbandes Pennsylvania.

Seinem im Novemberheft des C.-B. und S. S. erwähnten Rundschreiben hat der neu erwählte Präsident des Staatsverbandes Pennsylvania, Hr. John E. Loibl, seine erste offizielle Botschaft folgen lassen. Sie legt das Hauptgewicht auf die Mitarbeit der katholischen Blätter des Staats mit dem Staatsverbande und betont die Pflicht der Mitglieder, diese Blätter zu unterstützen. Herr Loibl schreibt u. a.:

Es freue ihn, bekannt geben zu können, daß im Staate Pennsylvania vier katholische Blätter bezw. Organe bereit seien, die Bemühungen und Unternehmungen des Verbandes und seiner Vereine der Öffentlichkeit mitzutheilen, und die Anspruch haben auf Unterstützung durch die Mitglieder. Es sind dies „die „Nord-Amerika“, in deutscher Sprache, Philadelphia; „Pittsburger Beobachter“, in deutscher Sprache, Pittsburgh; „Observer“, in englischer Sprache, Pittsburgh; „Organizer“, unser offizielles Organ, herausgegeben von Bruder Johann Eibek, Butler, Pa.“

Hr. Loibl, der auch die von der Monatsschrift der St. Georgs Ritter gewährte Unterstützung erwähnt, fordert die Beamten und Mitglieder der Vereine auf, dafür Sorge zu tragen, daß passende Berichte über die Tätigkeit der Vereine und Verbände diesen Blättern zugeschickt werden, damit auf diese Weise „die Arbeit unsres Staatsverbandes immer den Delegaten, Mitgliedern und affilierten Gruppen oder Distrikten vor Augen geführt wird.“ — Nach einem Hinweis auf die Thatssache, daß mehrere Vereine verfehlt haben, ihre Kopfsteuer zu entrichten, regt der Staatsverbandspräsident an, die Mitglieder möchten „Williamsport-Convention-Fonds“ anlegen aus ihren Ersparnissen, damit übers Jahr, wann es heiße Delegaten nach jener Stadt zu entsenden, es möglich sein werde, eine starke Vertretung zu erlangen, ohne die Vereinskassen oder die Mittel der Delegaten allzusehr in Anspruch nehmen zu müssen. Die Botschaft schließt mit der Aufforderung: „Versuchen Sie es, Ihren guten Herrn Pfarrer für dieses Werk zu interessieren; denn die Zeit ist gekommen, da alle Katholiken sich vereinigen müssen, ungeachtet ihrer Lebensstellung.“

Aufklärungsarbeit des Staatsverbandes Wisconsin.

Der Staatsverband Wisconsin ist eifrig bemüht, Aufklärung und Belehrung unter seinen Mitgliedern zu verbreiten. Während einerseits Beamte und andere Mitglieder nach Möglichkeit Agitationsarbeit im Staate leisten, hat anderseits ein Komitee für Belehrung es unternommen, die Veranstaltung von Vorträgen und Diskussionen in den Versammlungen anzurufen und zu fördern. Dieses Komitee hat an die Beamten und Mitglieder der Vereine ein Schreiben gerichtet, dem ein Flugblatt der C.-St. beigelegt ist, nebst einer Postkarte, die für statistische Berichterstattung über die Abhaltung von Vorträgen geeignet ist. Der Brief, den wir folgen lassen, erklärt den Plan des Komitees. Es heißt da:

Herewith please find leaflet for Lecture on "Timely Topics" and discussion for your next meeting.

Program for Lectures, on Timely Topics.

- a) A program of one-half hours' duration should be arranged monthly for the Society meeting, or for a Public meeting.
- b) On the 20th of each month, we shall mail 3 copies of some Central-Stelle Leaflet or Booklet to the President of each Society. One copy to be handed to the Chairman of the Entertainment-Committee, who shall assign the Subject treated in the Leaflet to some member of the Society for presentation at the next meeting of the Society. Preferably this task should be assigned to the younger members.
- c) A copy of this letter and of the Leaflets shall also be handed to the Rev. Pastor, with the request, that he counsel and assist the Committee in conducting the Program, and also assist the members to whom the subject has been assigned.
- d) The formal Lecture is to be limited to 15 minutes duration, at the end of which, the members are re-

quested to discuss the Lecture, and ask questions to clear up any and every point contained therein; this discussion also to be limited to 15 minutes; and if not finished, the same shall be laid over to the next meeting.

e) It is of course understood that the Lecturer may, and in fact should look to other sources of information on the subject matter, such as the N. C. W. Council's Program, the Cath. Press, and Cath. Books and Periodicals.

We are inclosing a list of Timely Topics which we have on hand, from which we are selecting the topics for the programs.

Additional copies for general distribution, can be obtained from the "Central Bureau of the Central Society," 13835 Westminster Place, St. Louis, Mo.

Every possible encouragement should be given to induce members to ask questions, not only relative to the Lectures, but also regarding other social topics. If necessary to look up the information sought, such questions should be assigned to some member, who is to furnish the desired information at a subsequent meeting of the Society.

Dem Briefe liegt ferner ein Zettel bei, der die Aufmerksamkeit lenken soll auf mehrere Vorträge, die auf der Marchfelder Generalversammlung des Staatsverbandes gehalten wurden, sowie auf die dort erstatteten Berichte und angenommenen Beschlüsse. Die Angabe der Seiten im Protokoll, auf denen diese Abhandlungen zu finden, erleichtert die Ausführung der gegebenen Vorschläge.

Wie in dem Briefe angedeutet, wird das betr. Komitee allmonatlich Flugschriften der C. = St. ausschicken, deren Erörterung in den Vereinen empfohlen werden wird. Eine derartige, monatlich wiederholte Auseinerung der Vereine sollte ihren Zweck nicht verfehlen. Erfreulich ist auch, daß das Komitee bemüht ist, die Erfolge seiner Bemühungen statistisch festzulegen.

Agitationstätigkeit der Kath. Union von Mo.

Die Agitationarbeit der Kath. Union von Mo. wird eifrig weiterbetrieben. Ein Komitee, bestehend aus 22 Männern und Jünglingen, besucht der Reihe nach Versammlungen in der Stadt und im County St. Louis, erklärt die Zwecke und Arbeiten des Staatsverbandes, des C.-B. und der C.-St. In einer Anzahl Versammlungen wurden Flugblätter der C.-St. zur Vertheilung gebracht. Seit Beginn der Tätigkeit dieses Ausschusses (20. Oktober) wurden 23 Vorträge in 17 Vereinsversammlungen gehalten. Vorsitzer des Komitees ist Rev. Albert Maher.

O

Der deutsche kath. Verband von Baltimore hat sich, wie die "Nord-Amerika" (Philadelphia) berichtet, durch Beschluß der Exekutive dem "National Council of Catholic Men" angegeschlossen. Die Sitzung der Exekutive fand am 20. November statt.

O

Der D. A. Verband von Baltimore und Umgebung hatte für seine am Sonntag, den 30. Oktober, einberufene Versammlung den hochw. Dr. John A. Ryan, D. D., von der Catholic University in Washington, und den hochw. Pfr. Kneip aus Frankfurt am Main als Redner gewonnen. Dr. Ryan behandelte das Thema: "Social Reform", Pfr. Kneip "Die katholische Presse". Der hochw. S. P. Hoffmann, Kommissarius des Frauenbundes, hielt zum Schluß eine kurze Ansprache. Eine für das europäische Hilfswerk aufgenommene Kollekte ergab \$166.00, die dem hochw. Hrn. Kneip übergeben wurden. Die Versammlung, in der Rev. P. Paul Holtz, C. S. R., das Eröffnungs- und das Schlußgebet sprach, fand in der Jacobus-Halle statt.

Aus den Distrikts und Lokalverbänden.

Bischof Janssen Distriktsverband (B.B. von Ill.) soll weiterbestehen.

Als ein erfreuliches Zeichen darf es erachtet werden, daß der Bischof Janssen Distriktsverband des Illinoiser Vereinsbundes (Counties St. Clair, Madison und Monroe), nachdem sein Weiterbestehen mehrere Jahre hindurch in Frage stand, nunmehr beschlossen hat, seine Tätigkeit mit neuer Kraft wieder aufzunehmen und fortzuführen.

Die verschiedenen Schwierigkeiten, die vor allem seit Ausbruch des Krieges den Bestand des Verbandes beeinträchtigt hatten, wurden in einer am Sonntag, den 20. November, in der Kathedralgemeinde in Belleville abgehaltenen außerordentlichen Versammlung an erster Stelle erörtert. Nun waren rund 40 Delegaten anwesend; auch der hochw. Msgr. Kaup, Generalvikar der Diözese Belleville war erschienen und befandte reges Interesse an den Verhandlungen. Die zu erledigende Frage: "Soll der Distriktsverband als Bindeglied zwischen den Vereinen und dem Staatsverband weiterbestehen?" wurde einstimmig in bejahendem Sinne beantwortet. Um der Jungmannschaft entgegenzukommen wurde beschlossen, die Konstitution dahin abzuändern, daß die Landessprache und die deutsche Sprache gleichberechtigt sein, das Protokoll aber in der Landessprache geführt werden solle. Bei Massenversammlungen sollen die Reden je nach lokalen Verhältnissen in deutscher oder englischer oder in beiden Sprachen gehalten werden. Die Wahl des Kommissarius und die Festsetzung des Ortes und der Zeit der nächsten Versammlung wurden der Exekutive überlassen.

Die Beamtenewahl zeitigte folgendes Ergebnis: Präsident, Jos. Schäfer, Belleville; 1. Vize-Präsident, A. Zittel, East St. Louis; 2. Vize-Präsident, John Arz; Korr. Sekretär, Adolph Sueb, East St. Louis; Finanz-Sekr., Geo. Brueggemann, Belleville; Schatzmeister, Wm. Brand, Columbia; Mitglieder der Exekutive, Hermann Lügge, Belleville; Joe Arz, East St. Louis; A. Meier, Mascoutah; Aug. Selzer, Edwardsville, und Wm. Feldmann, Belleville.

O

Der Distriktsverband Milwaukee beschloß in der am 10. November abgehaltenen Versammlung, auf den 8. Januar, Sonntag, eine Massenversammlung in der St. Josephs Halle einzuberufen. Die Sitzung, der eine Lagung der Central Relief Association folgte, fand in der Franciscaus Schule statt.

O

Zu Ehren des hochw. Msgr. Joseph Schrembs, des neuen Bischofs von Cleveland, veranstalteten der Cleveland Distrikts-Verband und der Katholische Frauenbund auf Sonntag Abend, den 4. Dezember, eine Katholiken-Versammlung im St. Michael's Auditorium. Ein Bericht über die Feier wird im Januarheft erscheinen.

O

Der Verband D. A. Katholiken von Hudson County, N. J., erließ einen Aufruf zur Beteiligung an einer auf Sonntag nachmittag, den 27. November in der Maria Hilf-Gemeinde, West New York, angelegten Versammlung; als Redner wurden angekündigt: C.-B.-Präsident Chas. Kozl und Rev. P. Bruno Bloemke von Passaic, N. J., sowie Prof. George W. King jr. vom St. Peter's College, Jersey City.

O

Ein neues Einzelmitglied trat in der am 17. November abgehaltenen Versammlung der Lokalverbände des New York bei, und 7 Einzelmitglieder erneuerten ihre Mitgliedschaft. Die Unterstützung der C.-St., Förderung des Frauenbundes und die Bestimmung der Stadt Albany als Festort für die nächste Generalversammlung des Staatsverbandes behandelt ein Rundschreiben des Staatsverbandspräsidenten B. Essel, das in der Versammlung verlesen wurde. Der Verband begeht sein Patronatfest am 11. Dezember in der Nikolai-Kirche.

Die Hauptansprache in der am 6. November in der Mariä-Himmelfahrt - Halle stattgefundenen Monatsversammlung des Stadtverbandes St. Paul hielt Dr. M. C. Tautges, Vorsitzender des Verbandes. Rev. Bruening, Verleiter des deutschen Bonifatiusvereins, erstattete Bericht über die vor kurzem vorgenommene Weizen- und Mehlsammlung für die Nothleidenden in Mitteleuropa. Darauf hielt der hochw. Vater Wolwes von der Mariä-Himmelfahrt - Gemeinde eine kurze Ansprache, an die sich eine Erörterung mehrerer zeitgenössischer Fragen anschloß.

In der Vierteljahrs - Versammlung des Böllsvereins Philadelphia, am 30. Oktober in der dortigen St. Bonifatius - Gemeinde abgehalten, hielten Rechtsanwalt Dr. J. Enery und Rev. John M. Beierschmidt, C. S. C., Pfarrer der Festgemeinde, Reden. Die Schlussansprache hielt Rev. John Steinbagen. Eine für die C. St. aufgenommene Kollekte ergab die Summe von \$19.33. In der Geschäftsversammlung wurde vor allem das Werk der Laien - Exerzitien empfohlen, sowie die Aufnahme von Sammlungen für die C. St. Der bereits in diesen Spalten erwähnte Plan für den Bau eines Exerzitienhauses in Overbrook, Pa., im Anschluß an das Priesterseminar, gelangte zur Sprache. Als Präsident bez. w. Sekretär des Verbandes wurden die Herren A. J. Beits und John Wiesler Jr., gewählt.

Wie im Vorjahr in Willowdale so hielt heuer, am 25. Oktober, der Districtsverband der Counties Sedgewick, Reno und Kingman in Kansas in der Josephs Gemeinde in Andale eine sehr gut besuchte Jahressversammlung ab. Vertreten waren die Unterstützungsvereine von Andale, St. Mark, Ost, Garden Plain, Aleppo, Willowdale und St. Leo. Dem Brauche gemäß versammelten sich die Delegaten und andere Vereinsmitglieder, mehrere Hundert an der Zahl, in der Gemeindehalle und zogen, mit Fahnen und Vereinsabzeichen, zur Kirche. Celebrant war der hochw. Msgr. B. Schmiehausen, Pfarrer der Festgemeinde, dem die hochw. Herren B. Grueter, von Colwich, und Hermann, von Ost, assistierten. Msgr. Schmiehausen führte in einer Predigt den versammelten Männern und Frauen die Ideale des katholischen Vereinswesens vor Augen. Die Berichte des Sekretärs und Schatzmeisters, die in der nach dem Mittagessen eröffneten Geschäftsversammlung verlesen wurden, lassen einen günstigen Stand des Verbandes erkennen. Die Beamtten wurden wieder erwählt, nämlich: Max Falk, Präsident; Matthias Orth, Sekretär; Peter J. Strunk, Schatzmeister. Eine Gutkollekte, die für die Central-Stelle aufgenommen wurde, ergab die Summe von \$40.80. Die Hauptrede, über die Aufgaben und Pflichten der katholischen Laienwelt, hielt in der darauffolgenden Massenversammlung der hochw. Redemptoristenpater Maas, von Wichita. Msgr. Schmiehausen und Rev. Grueter, beide erst jüngst von einer Europareise zurückgekehrt, hielten kurze Ansprachen über die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse in Deutschland. — St. Leo, Kingman Co., wurde als Vorort der nächstjährigen Tagung bestimmt.

„Unser katholisches Erbe und die Pflichten, die es uns auferlegt der Allgemeinheit gegenüber“, das war das Thema, das der als Schriftsteller bekannte hochw. John Rothesteiner, Rector der hl. Geist - Gemeinde, St. Louis, in der Oktoberversammlung des Districtsverbandes St. Louis (Sonntag, den 30. Okt.) in einem Vortrag behandelte. Ein beherzigenswerthes kurzes Referat bot der Kommissarius des Staatsverbandes und des Districtsverbandes, Rev. H. Huzmann, der die Versammlung aufforderte, in drei Angelegenheiten Stellung zu nehmen: Bekämpfung des schädlichen Einflusses der üblichen illustrierten Beilage in der englischen Sonntagsblätter; gegenüber der dem Repräsentantenhaus des Bundeskongresses vorliegenden „Maternith“ - Vorlage, und zur Haltung der Mitglieder des Stadtraths, die sich geweigert oder versöumt haben, sich gegen die Umtriebe des Ku Klux Klan zu äußern, obwohl zu zwei verschiedenen Malen ein dahinlautender Antrag ihnen vorgelegen hatte; in anderen Städten, erklärte Redner, haben die Mitglieder der Stadtverwaltung Stellung gegen die Handlungsweise des Geheimbundes genommen. Rev. Huzmann forderte zu energischem Handeln auf.

Das Agitationskomitee berichtete über seine Thätigkeit; zudem wurde ein Ausschuß ernannt, der über die „Constitutional Convention“ des Staates sich unterrichtet halten soll. Wie üblich gelangten Broschüren und Flugblätter der C. St. zum Verlauf bezw. zur Vertheilung. Die Schlussansprache hielt der hochw. B. S. A. Stoltz, Rector der Gemeinde zur Schmerzhaften Mutter, in deren Halle die Versammlung stattfand.

O

Aus den Kreisen des Frauenbundes.

Der Kommissarius des Frauenbundes der Ver. Staaten, Rev. S. P. Hoffmann, hielt in der am 27. Oktober abgehaltenen Monatsversammlung des Frauenbundes von New York einen Vortrag über Frauenorganisation und Frauenthätigkeit. Die Versammlung bewilligte mehrere Geldgaben für das Hilfswerk für Deutschland und Österreich.

Ein Zweig des Pittsburgh Districts der Frauen-Union ist in der St. Wendelinus-Gemeinde in Carlisle gegründet worden. Neben die Gründung dieses Zweiges wurde in der November-Versammlung des Districts, am 20. November in der Walburga-Gemeinde abgehalten, berichtet. Der hochw. P. Heinrich, O. M. Cap., Provinzial der Kapuziner, der hochw. P. Jos. Leonissa, O. M. Cap., und der Pfarrer der Walburga-Gemeinde, Rev. Georg M. Guenther, wohnten der Versammlung bei und hielten Ansprachen. Dr. John E. Loibl, Präsident des Staatsverbandes, und Dr. Sebastian Reich, Sekretär, waren ebenfalls in der Versammlung erschienen.

Drei dem St. Louiser Zweig des Frauenbundes angeschlossene Vereine steuerten zusammen in der am 4. November abgehaltenen Monatsversammlung \$29.25 für das St. Elisabeth Settlement bei. Das Agitationskomitee berichtete den Beitritt eines weiteren Vereins, der St. Aloisius Sodalität, Rev. A. Dubbert, Administrator der Augustinus Gemeinde, in der die Versammlung stattfand, und der Geistliche Berather des Zweiges, Rev. A. Maher, hielten Ansprachen. Letzterer betonte die Notwendigkeit der Beeinflussung der öffentlichen Sittlichkeit durch die Frauen, deren Einfluß nicht auf die Familie beschränkt bleiben, anderseits aber auch nicht in bloßen allgemeinen Unternehmungen verzettelt werden dürfe. Fr. Kuhlmann, soziale Fürsorgerin am St. Elisabeth Settlement, berichtete, daß Rev. Tim. Dempsey, Leiter des Hotels für alleinstehende Frauen, sich bereit erklärt habe, aus dem Hospital entlassene Wöchnerinnen und anderen alleinstehenden Frauen in Dringlichkeitsfällen in seiner Anstalt Aufnahme zu gewähren. Diese Section des Frauenbundes hat sich seit mehreren Monaten bemüht, für Frauen und Mädchen, die sich in den erwähnten Lagen befinden, Aufnahme zu sichern. — Dieser Frauenbund-Zweig hat wieder, wie an anderer Stelle berichtet wird, dem Settlement-Schuldenentlastungsfonds eine Gabe zugeführt.

O

Aus der Jünglingsbewegung.

Hohes Lob zollte der hochw. C. Winkelmann, St. Charles, Mo., Moderator der Gonzaga Union der Ver. Staaten, dem C. B. und der C. St. in einer Massenversammlung von Jünglingen, die am 17. Nov. in der Franz von Sales Gemeinde in St. Louis unter der Regide der Gonzaga Union von Mo. stattfand. Rev. Winkelmann warb um die Jungmannschaft für den C. B., in dessen Reihen sie sich im Laienapostolat betätigten sollten.

Rev. C. Nell, Effingham, Ill., skizzierte in einem Referat das Wirken seines „Arbeitsbureaus“ und die Methoden, die er in der Ausarbeitung und dem Versand seiner „Gemeindekorrespondenz“ folgt. (Wir haben bereits früher diesen Arbeitsplan erklärt.) Rev. C. Rees, St. Augustinus, und die Herren Jos. Schuermann von der C. St., Hy. Scheffer, Präsident des Districtsverbandes St. Louis, und C. Gramann, vom Agitationskomitee der Kath. Union von Mo., hielten kurze Ansprachen. Dr. Arthur Schaefer führte den Vorsitz, Dr. C. J. Mager das Protokoll.

Vereinsjubiläen.

Der D. R. A. Unterstützungsverein in St. Louis, der älteste deutsche katholische Unterstützungsverein der Stadt, wird am 11. Dezember in der Liborius-Kirche ein diamantenes Jubiläum begehen.

Der St. Bonifatius Verein von Minster, beginnend am 30. Oktober sein goldenes Jubiläum. Morgens empfingen 180 Mitglieder gemeinschaftlich die hl. Kommunion. Die Festpredigt hielt der hochw. D. R. Schwietermann, C. P. S., von Burkettsville, Dachmittags war feierliche Vesper, der ein Bankett folgte. Fr. F. J. Granzeier und Fr. G. J. Schweter, Präsident und Sekretär des Staatsverbandes, beide von Cleveland, ließen Ansprachen. Der Verein bewilligte \$50.00 als Gabe für das Hilfswerk.

Die Feier des goldenen Jubiläums des St. Franziskus D. R. A. Unterstützungs-Vereins in der St. Bonifatius-Gemeinde zu Philadelphia nahm einen würdigen Verlauf. Sonntag, den 23. Oktober, war die kirchliche, Montag, den 24., die weltliche Feier. Seit seiner Gründung hat der Verein \$41.859 an Krankenunterstützung, \$16.810 an Sterbegeldern, \$1451 für hl. Messen für verit. Mitglieder, und \$750 für wohltätige Zwecke verausgabt. Ferner hat er \$300 für ein Kirchenfenster gestiftet und \$250 zum Bau eines Schwesternhauses eingelegt. Sein gegenwärtiges Vermögen beträgt \$15.000. Er zählt 161 Mitglieder, darunter sechs der Gründer.

— 0 —

Die beiden jungen aber lebenskräftigen Vereine der katholischen Ungarn in St. Louis, die Söhne des hl. Stephan und die Töchter der hl. Elisabeth, die unter der Regie der C. St. vor etwas über Jahresfrist ins Leben traten, führten am 20. und 24. November das Bühnenstück „Die Makkabaer“ in der Goller Halle in St. Louis auf. Das Drama, das durchaus keine leichten Anforderungen an die Kräfte der Mitwirkenden stellt, gelangte in vortrefflicher Weise zur Aufführung. Diese Vereine verdienen Anerkennung, daß sie etwas Besseres boten als die ewigen Komödien und seichten Posse, die nur zu oft auf katholischen Bühnen aufgeführt werden. Bekanntlich veranstalteten diese Vereine im vorigen Jahre mehrere Vorstellungen der „Weihnachten in einem ungarischen Dorf.“

— 0 —

Bedeutung der C.-St. für den C.-B.

Der hochw. Theodor Hammel, Philadelphia, hat eine Reihe von Aufsätzen über die „Zwecke und Ziele des Staatsverbandes“ geschrieben, die in der „Nord-Amerika“, Phila., und dem „Pittsburger Beobachter“ erscheinen. Gleichzeitig veröffentlichten diese Blätter eine Geschichte der Gründung des Staatsverbandes Pennsylvania aus der Feder des Hrn. Johann Fink, Pittsburg.

In seiner Artikelserie behandelt Rev. Hammel auch die Geschichte des C.-B., den Übergang von der Versicherungsgesellschaft zum C.-B. in seiner heutigen Gestalt. Er erwähnt den Volksverein, der kurze Zeit gedieh, dann aber keine weiteren Fortschritte machte. Dann fährt Rev. Hammel fort:

„Deshalb ging man darauf aus, den Central-Verein selbst mit seinen nunmehr ziemlich erstarften Staats- und Distriktsverbänden allmählich in einen Volksverein umgestalten, d. h., in und durch denselben wirkliche Volksvereinsarbeit zu leisten. Das immer noch wie ein Bleigewicht am Central-Verein hängende Versicherungswesen wurde schließlich ganz fallen gelassen und zunächst ein stehendes Komitee für soziale Propaganda und darauf die Central-Stelle geschaffen, die seit mehr als 10 Jahren so viel Ersprechliches geleistet und den Central-Verein so gehoben hat, daß er im In- und Auslande mit Ehre

und Anerkennung überhäuft wurde. Die schönsten Ziele, die es gibt, hat der Central-Verein seitdem durch seine so segensreich wirkende Centrale erstrebt und in mancher Hinsicht auch erreicht. Und das gerade in den Sturmesjahren der jüngsten Zeit, während große andere deutsch-amerikanische Organe untergingen oder sich in Mäuselöcher vertröckten. Die kluge Weisheit, die er uns in schwierigster Lage gab, die plannmäßige Soldatenfürsorge, und das großartige Liebeswerk für die alte Heimat sind neben der beständigen sozialen Schulung und Aufklärungsarbeit wahre Leistungen des Central-Vereins in dieser Periode.“

Diefer warmen Anerkennung der Bemühungen des C.-B. und der C.-St. fügt der hochw. Herr die berechtigte Erklärung hinzu: „Und wie viel mehr könnte der Central-Verein leisten und erreichen, wenn ihm alle oder doch die meisten amerikanischen Männer und Frauen deutschen Blutes als aktive lebende Glieder angeschlossen wären, seine großen Ziele kennten und opferwillig an deren Erreichung arbeiteten!“

— 0 —

Das Leo Haus in New York erfreute sich während des verflossenen Geschäftsjahres eines so lebhaften Zuspruches, daß in der am 15. November abgehaltenen Jahresversammlung berathen wurde, auf welche Weise man der zu erwartenden Milderung der Einwanderungsgesetze und der daraus hin zu erwartenden Zunahme der Einwanderung würde begegnen können. Und das, obgleich die Anstalt erst während des Berichtsjahres in ein neues Heim verlegt wurde.

Das Leo Haus bot in der letzten zwölf Monaten 15.385 Personen Unterkunft; an 597 Einwanderer und 3530 andere Gäste wurden 43.745 Mahlzeiten verabreicht. Die weitere Thätigkeit der Anstalt mögen folgende Zahlen beleuchten: Stellungen wurden für 368 Mädchen und 4 Ehepaare besorgt; 15 Ehen wurden eingefestigt; 3 Taufen wurden gespendet, 3976 hl. Kommunionen wurden in der Kapelle ausgetheilt, und 1082 hl. Messen dort gelesen. Das neue Heim hat außer der Kapelle, den Wohnräumen der Agnesianerinnen, den Bureausräumen, den Speisesälen und Empfangszimmern noch Raum für 100 Betten. Trotzdem erwies sich dieser im verflossenen Jahre öfters als unzureichend.

In der erwähnten Versammlung, die unter dem Vorstehe des hochw. Erzbischofs Hayes stattfand, wurde Rev. F. J. Schulte, Passaic, N. J., an Stelle des verit. Bischofs F. M. Kowalski in den Vorstand gewählt. Die Direktoren wurden alle wiedererwählt, nämlich: Jos. Schaefer, Vize-Präsident; Rev. U. C. Nagleleisen, Sekretär; Philipp A. Schindler, Schatzmeister; Jacob Mattern und Wm. Burgeß, Beisitzer.

— 0 —

† Frank A. Geher. †

In Louisville, Ky., starb am 9. November Hr. Frank A. Geher, Mitglied und mehrere Jahre hindurch Beamter des St. Joseph Waisenvereins. Hr. Geher erwähnt sich, wie der Louisville „Glaubensbote“ meldet, große Verdienste um die Gründung des St. Lawrence Instituts für heimatlose Knaben. Der Verstorbene, der am 26. Januar 1859 in Louisville geboren war, war Geschäftsmann. Das Beinengangnis fand am 12. November von der Bonifatius-Kirche aus statt.

— 0 —

„Das Centralblatt ist ein sehr lehrreiches und vorzüglich interessantes Heft und sollte von jedem katholischen Mann mit Bedacht und Überlegung, nicht bloß einmal, sondern öfters gelesen werden.“

Jos. Rachelmeier, Sheboygan, Wis.

Mittheilungen aus der Central - Stelle.

Komitee für Soziale Propaganda:

Mr. Rev. G. W. Heer, Prot. Ap., Dubuque, Ia.

Mr. Gonne, Dubuque, Ia.

Rev. Dr. Jos. L. Columbus, Ia.

Chas. Körz, Butler, N. J.

Rev. Theo. Hammel, Philadelphia, Pa.

Rev. Wm. Engelen, S. J., Toledo, O.

Joseph Platt, St. Paul, Minn.

J. L. Juenemann, St. Paul, Minn.

J. B. Krentel, St. Louis, Mo., Leiter der C.-St.

Die Central-Stelle befindet sich zu St. Louis; alle Anfragen, Briefe, Geldsendungen u. s. w., für die Central-Stelle oder das Central-Blatt & Social Justice richte man an

Central-Stelle des Central-Bvereins,

3835 Westminster Pl., St. Louis, Mo.

ST. ELIZABETH SETTLEMENT REPORT.

Misery, Neglect, Death: The Case of a Proletarian Family.

One day during the month of November, the Social Visitor of the Central Bureau, engaged at St. Elizabeth Settlement, was called on by two little girls, wards of the Day Nursery, but absent on that day, to come to their home, as their father wished to see her. On arriving at the humble living quarters of the family, the Visitor found the mother of the children in a serious condition, in danger of death from Pneumonia. The home, which the Social Visitor had seen repeatedly during the past two years, and which had never been very sanitary, was in even a worse state than ordinarily, and the woman lay on a couch in a corner of the stuffy little kitchen. The Visitor learned that the husband was staying at home, nursing the patient, and that a nurse from an insurance company came in daily. The physician, however, who had treated the woman, had not been in to see her either that day or the preceding one. It was quickly ascertained that the family was in need of coal and food, and that both rent and insurance were due.

Called over the telephone by the Social Visitor, the physician said he would call on the patient in the evening, at the same time stating that he knew her case to be so serious as to render the suggested removal of the woman to a hospital inadvisable. When the physician did call, he ordered the patient to "continue with the same medicine." A priest being requested to visit the woman, came at once and, realizing the serious character of the case, administered the last rites of the Church. Five hours after his visit the woman passed away.

The attention of the Social Visitor was first directed to the case in March 1920, when the father requested that the children (three girls, aged 6, 5 and 1 year) be received in the Nursery. At that time it was learned that the father, being sickly, could not work steadily, and that the mother for this reason, and because the family was in debt, had determined to seek employment also. The children were received and the family carried out its plans as well as it could, but the father was ill the greater part of the winter 1920-1921. The family was assisted by gifts of clothing, medical care, etc. One

of the children, the eldest, being subject to spasms, was given special treatment. The elder children were entered in the parochial school in September last, having attended a public school up to that time, the mother being under the impression that the payment of "school money" is compulsory. — At present, the Settlement is continuing its interest in the family; the St. Vincent de Paul Society was requested to give aid. The paternal grandmother is looking after the home. The father is still unemployed, and work is being sought for him.

This case is not overdrawn in any detail. In fact, details might even show a more aggravated condition of this poor family than we have shown to exist. Poverty, neglect of the grossest kind, on the part of the physician, consequent suffering and misery, and all of this in a city with numerous agencies engaged in relief and other remedial effort. The effect of economic conditions on this proletarian family is harrowing indeed. Yet who will say that the case is a rare one?

The Settlement Record.

The record for the Day Nursery and the Children's Kitchen of the Settlement shows the following figures for the month of November: 493 Nursery wards were cared for by the Sisters, of which number 101 were taken in gratis; the children receiving their noon-day meal numbered 540, of whom 196 were given meals without charge. 65 pieces of clothing were distributed among needy families. — The Social Visitor paid 60 families visits and made 34 business calls.

One of the Nursery wards, a child of 3 years, died at the Isolation Hospital. The mother of one family looked after by the Settlement died. The mother of one of the wards was taken to the City Hospital, and one of the children attending the Nursery also. The latter has recovered.

Co-Operating Agencies.

Several liberal donations were received from the *Catholic Women's Union* for Settlement support and the liquidation fund. This organization has arranged a number of entertainments in various parishes for the benefit of the institution, and is meeting with gratifying results in some instances. — A number of ladies from *St. Margaret's Parish* donated 14 new garments to the Settlement. — The *Ladies of Laclede* furnished goods for 28 garments to be used in the Maternity Ward work at City Hospital, three of the members sewing the garments. One member mended wearing apparel at the Settlement, others escorted children each Friday to St. Louis University Dental Clinic. A donation of clothing was received through the efforts of one of the members. — A committee of the society held a meeting at the Settlement to arrange for the Christmas celebration for the children. The Catholic Women's Union has also offered to contribute towards this celebration.

Fleißige Arbeit für den St. Elisabeth Settlement Schuldenentlastungsfonds.

Der St. Elisabeth Settlement Schuldenentlastungsfonds wurde während des Monats um \$210.00 bereichert. Der Frauenbund Mo. übermittelte zwei Gaben im Gesamtbetrag von \$110.00, von der \$100.00 das Ergebnis einer Unterhaltung war, die die Frauen-Sodalität an der Franz von Sales Gemeinde in St. Louis zum Besten dieses Fonds gegeben hatte, während die \$10.00 von den Frauen der St. Antonius Gemeinde gespendet wurden. Gleichzeitig führte der Franz v. Sales Unterstützungsverein dem Fonds ein Geschenk von \$100.00 zu.

Ein nothwendiger Schritt.

Seit Jahren bereits wird von vielen Seiten der Wunsch ausgesprochen, der theoretische Theil des Centralblattes möge durchweg in englischer Sprache erscheinen. In jüngster Zeit häufen sich die Stimmen, die das fordern. So schreibt ein auf dem Gebiete der sozialen Frage schriftstellerisch thätiger, angesehener Ordensmann:

The more you can eliminate German from your publication, the wider its sphere of usefulness. Why not simply call it *Social Justice*. . . . There is a question of greater possibilities for good, the greater good of the Central Verein itself. . . . Your publication cannot make its full appeal to the reading public until it is issued in English alone.

Fast gleichzeitig schreibt ein in Deutschland geborener Priester aus Michigan:

I only regret that you persist in publishing some of the very best articles, e. g., *Mittelbesitz und Mittelstand*, in the German language, because the pointed and constructive ideas contained in them must be lost to many a student unable to read the German language.

Das Komitee für Soziale Propaganda ist dieser Frage bereits näher getreten. Man fasste den Beschluss, "die besprochene Änderung sobald als thunlich eintreten zu lassen".

Aus der Central-Stelle.

Die Dienste des Leiters der C.-St. als Redner wurden während der letzten zwei Monate wiederholt in Anspruch genommen. Am 3. Oktober richtete er eine Ansprache an die Delegaten-Versammlung des St. Louis-Distrikts-Verbandes. Am 9. Oktober hielt er einen Vortrag auf der Tagung des Central-Illinois-Distriktsverbandes zu *R a y m o n d*; am 23. Oktober in der Versammlung des Effingham County (Ill.) Distriktsverbandes zu *T e u t o p o l i s*; am 30. Oktober in *W a s h i n g t o n*, Mo., in einer Gemeindeversammlung; und am Danktagstag, den 24. November, in St. *C h a r l e s*, Mo., in einer Versammlung, die einberufen worden, um den dortigen Distriktsverband neu zu beleben.

Durch Vermittelung der C.-St. ging der hochw. *H*. *H*uemann, Kommissarius der Kath. Union von Mo., am 9. Oktober als Redner nach *D a m i a n s v i l l e*, Ill., in die Versammlung des Clinton County Distriktsverbandes.

Mr. A. Brockland wurde von dem Vorsitzenden der "Co-Operative League of America" zum Mitglied des "Committee on Intercollegiate Cooperative Society" per genannten Liga ernannt.

Mr. J. B. Schuermann von der C.-St. hielt in den letzten Monaten mehrere Ansprachen in Versammlungen, denen er als Mitglied des Agitationskomitees der Kath. Union von Mo., beiwohnte.

Das Bücherapostolat der C.-St.

Keine ihrer Thätigkeiten würde die C.-St. so ungern einstellen wie die für die Soldaten der Bundesarmee. Dass diese nothwendig und segensreich, geht aus folgender Stelle eines Briefes hervor, den ein Diözesan-Kaplan unterm 20. November an die C.-St. richtete. Er schreibt:

We are doing more and more every day with our brave soldiers, thanks to your valuable material help and moral encouragement.

Fast gleichzeitig berichtet ein anderer Kaplan, dem die Fürsorge der Katholiken in einem großen Hospital für schwindsüchtige Soldaten anvertraut ist, indem er um eine weitere Büchersendung ersucht:

We have over 900 patients, of whom about 400 are Catholics, and your library is the only one we have.

Auch die Soldatengebetbücher werden noch immer vertheilt. Der hochw. Kaplan *Vermaat* schreibt aus dem Lazarett zu *Fort Sam Houston*, Texas:

I gratefully acknowledge receipt of your package containing prayerbooks for soldiers. It is a fine prayerbook, indeed.

Als ein Theil ihres Präbapostolats betrachtet die C.-St. die Gründung und Vermehrung der katholischen Büchersammlungen in öffentlichen Anstalten. Neuestens wurde an eine ganze Reihe solcher größere Partien katholischer Kalender in englischer Sprache gesandt. Wie willkommen diese waren, verrath der Brief des Rev. P. J. L. Kelly, O.P., Kaplan im Buchthaus des Staates Ohio zu Columbus. Er schreibt:

I want you to know that your kind gifts are truly helpful to me in my work.

— 0 —

Das Missionswerk.

Eine Post brachte der C.-St. jüngst drei Antwort-schreiben aus China. Sie sind datiert vom 5., 9., und 11. November.

In dem ersten dankt P. Meinolphus Haeffer, O. F. M., Missionar in Tsinanfu, für eine Gabe mit der Bemerkung: "Sie ist mir vor allem deshalb so willkommen, weil ich so viele Katechumenen hier habe, die sich auf die Taufe durch Katechissen vorbereiten lassen müssen. Für Katechisten, für Religionsschulen, für Unterhalt von angenommenen Heidenkindern, das sind so einige Zwecke, für die ich auch weiterhin dringend um Almosen bitte."

Das zweite Schreiben, es kommt aus Nienow-Nan, Tienchutang, Chihli, hat den Missionar L. Mueffler, S.J., zum Verfasser. Er schreibt: "Immer häufiger überraschen mich Ihre Liebesspenden, eine nach der anderen. Wie kann ich Ihnen nur gehörig danken?" Sodann meldet der Missionar den Empfang des ihm zugeschickten Pakets mit Zeitschriften: "Von der Welt abgeschlossen wie ich bin, sind mir Ihre Zeitschriften sehr willkommen, und ersehe ich daraus, wie man sich bei Ihnen röhrt zu Gunsten der Missionen. Möge dieser Eifer besonders China zu Gute kommen, denn seit der vorjährigen Hungersnoth weht über die Millionen Heiden ein ganz besonderer Gnadenhauch."

Wie alle anderen Missionare in China, bedauert auch P. Mueffler den Mangel an Mitteln, Schulen zu gründen. Deshalb, heißt es an einer anderen Stelle seines Briefes, "fahre ich fort zu betteln. Sowieso steht mir schon für nächstes Frühjahr eine Seelenreise von etlichen Hundert Neugetauften in Aussicht."

Aus Tsinanfu-Hungfialou dankt P. Raphael Steppler ebenfalls für Zeitschriften. "Ich habe selbige, so berichtet er, "mit Interesse benutzt, und meinen Herrn Kollegen zur Lektüre weitergegeben."

Möchte man doch die C.-St. noch mehr als bisher in die glückliche Lage versetzen, die deutschsprachigen Missionare kräftig zu unterstützen. Es steht viel auf dem Spiel, und schwere Vorwürfe treffen die, die es versäumen, das große Werk der Heidenmission zu fördern. Doch nicht nur Geldgaben sind willkommen,

sondern auch gute illustrierte Zeitschriften, Kalender, Heiligenbilder, Rosenkränze und andere Devotionalien. Sammelt die Stücke! ist auch hier die Devise der C.-St.

0

Auskunftsstelle.

Vängst schon sind es nicht nur deutschsprachige Priester oder Mitglieder des C.-B., die sich an die C.-St. mit der Bitte um Auskunft wenden. Immer häufiger laufen solche Gesuche auch von anderer Seite ein. So wandte sich unlängst ein Pfarrer aus Rhode Island mit dem Erfuchen an uns, ihm bei der Gründung eines Studienzirkels an die Hand zu gehen. Die C.-St. that das, und erhielt alsbald folgendes Schreiben:

"I write to thank you for leaflets and to tell you that we have twenty-five members in our Social Study Club. Any other leaflets or pamphlets or book you can send, will be highly appreciated. Whatever the cost or expense, I shall gladly remit. Any suggestions or information you may be able to send, will be gratefully received."

Eine nicht gerade alltägliche Erfahrung machte die C.-St. dieser Tage, als ein Mitglied des C.-B., 300 Meilen von der C.-St. entfernt, telephonisch bei ihr um Auskunft anfragte. Es handelte sich um eine Frage, in der umfangreiches Material durchgearbeitet werden mußte. Innerhalb 24 Stunden war das Material zusammengestellt und an den Anfragestellenden per Gilbrief abgeschickt. Außer diesem Material wurden dem betr. Herrn Vorschläge für die Erlangung weiterer Auskunft unterbreitet.

Der Gesuchsteller dankte in einem Telegramm, in dem er erklärte, er habe das ihm zugeschickte Material verarbeitet und an einen Vertreter in Washington geschickt. Dem fügte er hinzu:

Thanks for efforts. Will inform you steps taken. All mail received. Wonderful work on your part. Command me when you can give opportunity to reciprocate.

O

Maternity-Bill und "Longshoremen's Bill".

Zwei Angelegenheiten auf dem Gebiete der Gesetzgebung heissten während des verflossenen Monats die Aufmerksamkeit der C.-St. in besonderem Maße, — jene der Sheppard-Towner Maternity Vorlage und die der Volstead "Longshoremen's Bill".

Dem ersten, im Novemberheft des Central-Blattes erwähnten Briefe an die Präsidenten der Staatsverbände, in dem die C.-St. empfahl, für die Volstead-Vorlage einzutreten, ließ sie Anfang November einen zweiten folgen, mit der Bitte, die Mitglieder des zuständigen Kongresskomitees aufzufordern, die Vorlage günstig einzurichten. Es freut uns, berichten zu können, daß diesem Wunsche in wirkungsvoller Weise entsprochen wurde.

Die sogen. "Maternity Bill" ist während des Monats im Repräsentantenhaus angenommen worden, und mit Zustimmung des Konferenzausschusses des Senats dem Präsidenten zur Unterschrift überwiesen worden. Die ursprüngliche Vorlage, gegen die der C.-B. in einer in Fort Wayne angenommenen Resolution Stellung nahm, ist nicht Gesetz geworden, wohl aber ein bedeutend abgeschwächtes und vielfach umgemodeltes Surrogat. Auch dieses ist durchaus nicht einwandfrei, kommen doch auch in dieser Vorlage die verurtheilten Tendenzen in etwa immer noch zum Ausdruck. Als die Krise in Washington nahte, theilte die C.-St. diese Thatsache den Präsidenten der Staatsverbände mit und ersuchte sie, sich schlagfertig zu halten. Die darauffolgende Entwicklung der Dinge in Washington war eine rasche, und zwei Tage nach Abschicken des

ersten Telegramms konnte die C.-St. den Präsidenten mittheilen, daß die Bill in ihrer neuen Fassung nicht so bedenklich sei wie in der ursprünglichen Gestalt, und daß außerdem ihre Annahme absolut sicher sei. Infolgedessen wurde den Präsidenten gerathen, keine Schritte zu unternehmen, die doch fruchtlos gewesen wären. Erreicht war, was erreicht werden konnte.

Die Stunde von der Annahme der Maternity-Vorlage und eine Begründung des Widerstandes gegen die Tendenzen, die derartiger Gesetzgebung zu Grunde liegen, wurde den Erzbischöfen und Bischöfen des Landes in einem Schreiben mitgetheilt, dem die C.-St. ein Exemplar der Reden belegte, die Senator James A. Reed von Missouri im Juni und Juli 1921 gegen die Bill richtete.

Ein weiterer Brief wurde in dieser Angelegenheit an die Mitglieder der C.-B.-Komiteen und an die Geistlichen Räthegeber der Staatsverbände ausgeschickt. Darin wird u. a. auf die Veränderungen hingewiesen, denen die Vorlage unterworfen wurde, und auf die Verdienste des Herrn Harry B. Hawes, Missourier Mitglied des Repräsentantenhauses, um die Bekämpfung der schädlichsten Bestimmungen der Vorlage. Außerdem wird die Aufmerksamkeit darauf gelenkt, daß das National Catholic Welfare Council gegen die ursprüngliche Vorlage nicht Stellung genommen hatte, während man die neue Vorlage rüchaltlos befürwortete.

Über die Mitarbeit der Staatsverbände in den Angelegenheiten der Sheppard-Towner und der Volstead-Vorlagen kann kein vollständiger Bericht erstattet werden, da nur vereinzelte Mittheilungen vorliegen. Dr. Schmitz, Präf. des Staatsverbandes Wisconsin, gab dem Sekretär des Verbandes Weisungen, sich Flugblätter über die Maternity Bill von der C.-St. zu besorgen und zu verteilen. In seinem Auftrage wandte sich der Vorsitzer des Wisconsiner Legislatur-Komitees, Dr. Max Leutermann, in derselben Angelegenheit an die Wisconsiner Vertreter im Repräsentantenhaus; Repräsentant Stafford berichtete, er habe als einziger Wisconsiner gegen die Vorlage gestimmt, weil sie seiner Ansicht nach dem Staatssozialismus Vorschub zu leisten geeignet sei. Dr. Loibl, Präsident des Staatsverbandes Pennsylvania, bestellte Flugblätter, und setzte sich mit Vertretern seines Staates in Washington telephonisch in Verbindung.

Dr. Nehme, Präsident der Kath. Union von Mo., richtete einen Brief an die angeschlossenen Vereine und an eine Anzahl Pfarrer im Staate, mit der Aufforderung, sich an ihre Vertreter in Washington zu wenden. Außerdem richtete er einen persönlichen Brief an den Repräsentanten Hawes, dessen Kampf um die Amending der Vorlage unterstützend. — Dr. Nehme hat auch in der Angelegenheit der Longshoremen's Bill gehandelt und von seinem Repräsentanten Antwort erhalten. Ebenso die Herren Cibner, Präsident des Staatsverbandes Minnesota, Vilot, Mich., Grancier, Ohio, und Dielmann, Tex.

Leider dürfen wir uns nicht verhehlen, daß durch die Annahme der Maternity Bill dem staatssozialistischen Wesen Thür und Thör geöffnet worden ist. Die C.-St. hat diese Ansicht einem sehr wohl unterrichteten Mann in Washington mitgetheilt. Er schrieb darauf zurück:

"I fully agree with you that it (the Maternity Bill) constitutes an opening wedge for other measures. And it is sure to be referred to when the Educational Bill is before the House."

Dieser selbe Herr ist der Ansicht daß, wenn die Sterling (oder Simth) Towner Bill je zur Abstimmung gelangt, ihr der Sieg sicher ist.

O

Zwanzig Ordensfrauen statt der C.-St. Besuch ab.

Die Bemühungen der C.-St. Kontakt herzustellen mit Einzelpersonen und Vereinigungen, die sozialeh Bestrebungen Interesse entgegenbringen, wurden während des verflossenen Monats in etwas eigenartiger Weise gefördert. Der hochw. P. Albert Münch, S.J., der den Lesern des Central-Blattes seit einer Reihe von Jahren als Mitarbeiter bekannt ist, und der eine Klasse von Ordensschwestern und Laiendamen in den Grundzügen der Gesellschaftslehre unterweist, hatte jene aufgefordert, die C.-St. in ihrem Heim zu besuchen. Der Einladung wurde fleißig entsprochen, und

nicht weniger als 26 Hörerinnen des von Rev. Mutsch geleiteten Kurses sprachen in der C.-St. vor. Es waren dies 20 Ordensfrauen, — Notre Dame Schwestern, Schwestern vom kostbaren Blute, Dominikanerinnen und Schwestern vom hl. Joseph, und 6 Laien.

Den Besuchern, die meistens in kleineren Gruppen kamen, wurden die Ziele und das verschiedenartige Wirken der C.-St. erklärt, und jedem wurde ein Central-Blatt, ein Jahresbericht und das eine oder andere freie Flugblatt in die Hand gegeben. Die Erklärung schloß eine kurze Darlegung der Hauptaufgabe der C.-St., Verbreitung des Systems des Solidarismus, ein. Da die Schwestern alle im Lehrfach thätig sind, und die anderen Besucherinnen mehr oder minder in Berufen wirken, die ihnen Gelegenheiten bieten, andere zu beeinflussen, dürften diese Besuche nicht ohne Frucht bleiben.

Zur Uebersiedelung ins eigene Heim.

Bon mehreren Seiten hat man der C.-St. Glück gewünscht zu dem Umzug in ein eigenes Heim. In Briefen, die an die C.-St. gelangten, sowie in der Presse, sind Glückwünsche und Aufmunterungen zum Ausdruck gekommen, und das eine oder andere Blatt hat die Gelegenheit wahrgenommen, ein anerkennendes Wort über die Thätigkeit der C.-St. zu äußern. So schreibt z. B. die von den Jesuiten in New York herausgegebene „America“ in ihrer Ausgabe vom 19. November unter der Ueberschrift „Social Headquarters for C. B. of C. V.“:

In pursuance of the permission granted at the general convention of the Central Society, held at Fort Wayne last August, the Central Bureau of that organization has now purchased its own social service headquarters in St. Louis for its work of social propaganda. With meager means and slight external encouragement the devoted director of this Bureau, Mr. F. P. Kenkel, and his staff have sent out for many years their valuable and carefully prepared press letters, satisfied with the consciousness that they were doing an important service for their Church and Country. Few Catholic issues of the day were left untouched by them, and they frequently were the first to sound a call of warning against dangerous movements and tendencies of our time. Today, notwithstanding the copious N. C. W. C. news service at command of our Catholic diocesan papers, the press letters of the “C. B. of C. V.” have not lost their usefulness and continue to contribute their own distinctive note to the Catholic journalism of our land. Above all things, the Central Bureau of the Central Society has always championed Catholic rights and interests, and in particular the cause of Catholic education. An additional feature of its work will now be the special social courses and classes soon to be offered to students in the newly purchased building, which is located at 3835 Westminster Place, in the vicinity of St. Louis University.

Der „Wanderer“, St. Paul, fügt der Mittheilung über den Umzug der C.-St. hinzu:

Der Umzug bedeutet einen weiteren Markstein in der Geschichte der Central-Stelle. Dass sich trotz des Krieges das vor dreizehn Jahren begonnene Werk zu seiner heutigen statlichen Größe zu entfalten vermochte, gereicht der zielbewussten Leitung zur Ehre; dann aber auch allen Mitgliedern des Central-Vereins, die durch treue Mitarbeit und finanzielle Förderung die bisherigen Erfolge ermöglicht haben.“

Der „Sendbote des Göttlichen Herzens Jesu“ meldet in seinem Novemberheft:

„Die Central-Stelle in St. Louis, Mo., die schon längere Zeit hindurch nach umfangreicherer Räumlichkeit

umschau hielt, hat solche endlich in No. 3835 Westminster Place gefunden. Hier soll die Arbeit der Central-Stelle weitergeführt und weiter ausgebaut werden. Wir wünschen besten Erfolg.“

Das „Arkansas Echo“ veröffentlicht die von der C.-St. ausgeschickte Mittheilung über die Uebersiedelung der C.-St., und erklärt:

„Das „Echo“ sagt dazu, es ist recht und gut gehandelt, und hofft, daß die Staatsverbände die Haufsumme zusammenbringen, so daß keine Zinsen gezahlt zu werden brauchen.“

Das St. Joseph's Blatt (St. Benedict, Ore.) fügt der Mittheilung, daß die C.-St. in ihr eigenes Heim eingezogen, folgende herzliche Anerkennung und Aufmunterung hinzu:

„Wir nehmen hiermit die Gelegenheit wahr, auf die segensreiche Thätigkeit der Centralstelle noch ganz besonders hinzuweisen, was eigentlich für die Leser des St. Joseph's Blattes kaum nothwendig wäre, da wir ja allwöchentlich Berichte und Rundschreiben veröffentlichen, die klar darlegen, welche Ziele dieselbe verfolgt. Sie werden mit großem Interesse gelesen, denn Niemand kann sich der Einsicht verschließen, daß schon ihr bisheriges Wirken der gesamten katholischen Welt von ungeheurem Nutzen und dazu angethan war, der bedauernswerten Gegenströmung einen mächtigen Damm entgegenzusetzen. Es ist mit größter Freude zu begrüßen, daß das so segensreiche Werk vergrößert und ausgedehnt werden wird. Jeder gute Katholik, der zugleich Mitglied des Central-Vereins ist, muß es sich zur Pflicht und Ehre rechnen, diesen Bestrebungen seine kräftigste Unterstützung, sowohl in Worten, als in Thaten zu leisten. Das Unternehmen ist von unseren besten Wünschen begleitet, und wir hoffen, noch oft die uns eingesandten Berichte veröffentlichen zu dürfen, um sie zur Kenntnis der Leser zu bringen, die sich um unseren heiligen Schutzenpatron St. Joseph schaaren.“

Daß die Central-Stelle, mancherorts im Lande, sich Freunde erworben hat, wurde ihren Mitarbeitern im Laufe des letzten Monats bewußt. Nicht nur daß manche Gratulationen zu dem Umzug einliefen, sondern unaufgefordert sandte man auch Gaben für diesen Zweck. So schreibt ein bewährter Vereinsmann in Wisconsin:

„Ich wünsche Ihnen Glück im neuen Heim, und zur Befreiung des Umzugs und Ausdehnung Ihrer segensreichen Arbeit mögen die drei Thaler beigesteuert sein.“

Einen ähnlichen Wunsch äußert Mr. Walsdorf, Präsident des Vereinsbundes Illinois, der seinem Brief eine Gabe von \$10.00 für das Heim beilegt.

Der hochw. S. P. Hoffmann, Geistl. Berather des Vereinsbundes Illinois und des Frauenbundes der Ver. Staaten, schreibt:

Congratulations for having moved to your new quarters; it will surely be a great improvement over the old place although many pleasant memories connect us with our Temple Bldg.!

Mr. Wm. V. Dielman, San Antonio, Tex., Mitglied der Executive des C. B., dem wie den anderen Beamten des C. B. die Uebersiedelung der C.-St. in ihr eigenes Heim gemeldet worden, sendet der C.-St. folgenden herzlichen Glückwunsch:

“Just a few lines to congratulate you on the move to your new home and am hoping that the pile of boxes which you had in the old place will be done away with and that you will have sufficient room to so arrange your valuable books and papers so as to get their full benefit and to make your grand work a great deal lighter and the surroundings more pleasant.”

Der Helen Jackson Fall.

Ein neues Penny-Blatt der Central-Stelle.

Seit mehreren Jahren tritt eine Mrs. Helen Jackson, eine gewesene Inssassin des Hauses vom Guten Hirten in Detroit, als Vortragsrednerin auf, wobei sie sich der Unterstützung der berüchtigten „Menace“ erfreut. Sie gibt sich als entsprungene Nonne aus, und ihre Vorträge sind wie andere ihrer Art, gegen Geistliche und Ordensschwestern und somit gegen die Kirche gerichtet. Mrs. Jackson hatte, wie sie behauptet, empfindlichen Schaden erlitten durch die Veröffentlichung eines Zeitungsartikels, der in der „Oysilanti (Mich.) Presz“ erschienen war, und der über ihr Vorleben handelte. Sie reichte eine Klage auf Schadenersatz ein, doch die Zeitung wurde entlastet.

Da die Jackson immer noch als Rednerin auftritt, war die C.-St. bemüht, die Urkunden über die Gerichtsverhandlungen zu erlangen, um sie eventuell als Grundlage für eine Broschüre oder Flugschrift zu verwenden. Durch die Vermittelung des hochw. F. Kennedy, Pfarrer in Oysilanti, Mich., erwarb die C.-St. vor mehreren Monaten eine beglaubigte Abschrift der Zeugenaussagen, und hat auf Grund dieses Materials eine Abhandlung über den Fall ausarbeiten lassen.

Diese Abhandlung ist nun als eines der Pennyblätter der C.-St. in der Serie „The Slime of the Serpent“ erschienen. Sie ist sachlich gehalten, und erbringt vor allem den Beweis dafür, daß die Jackson wohl eine Inssassin des Hauses vom Guten Hirten, niemals aber eine Ordensschwester war, und daß sogar Methodisten, zu deren Kirchengemeinschaft sie angeblich gehört, ihr das Aufstreten in ihren Betählen verweigert haben. Aus dem Material erhellt deutlich, weshalb das Gericht die betr. Zeitung nicht zur Zahlung von Schadenersatz verurtheilte.

Die C.-St. bietet die Abhandlung als Penny-Leaflet 35—39 unter dem Titel: „A Pseudo „Er-Kun“ Thwarted“ zum Preise von 5 Cents das Stück, portofrei, an; der Dutzendpreis ist 50 Cents, nebst Porto, der Hundertpreis \$3.50, nebst Porto. Der Preis für 250 Exemplare ist \$7.00, nebst Porto. Die Schrift ist besonders zur Massenverbreitung an Orten geeignet, wo die Jackson oder andere anti-katholische Agitatoren ihres Schlagens auftreten.

auszuarbeiten und in den monatlichen Versammlungen der Vereinigung die Vorträge zu halten.

Der Kursus umfaßt Vorträge über die nachstehenden 11 Themen:

I. The Human Mechanism in Relation to Health. II. Bacteria and Other Microorganisms (with microscopical Demonstrations). III. Food—Water. IV. Air and Ventilation. V. Infant Welfare. VI. Middle Age—Age Changes, Obesity, Diseases, incl. Cancer. VII. Tuberculosis. VIII. Hydrotherapy. IX. General Principles in Human Nutrition and Dietetics. X. The Respiratory and Circulatory System. XI. Dress An Important Cause of Woman's Physical Deterioration.

Bisher sind zwei Vorträge gehalten worden. Die beiden ersten hielt Dr. Marion Bachowiaf, der die Serie ausgearbeitet hat. Dieser, ein gelegentlicher Mitarbeiter am Central-Blatt, wird zwei Vorträge der Serie zwei anderen jungen Ärzten überlassen, die auf den betr. Gebieten spezialisieren. Nach dem bisherigen Verlauf der Vortragsabende zu urtheilen, erweist sich diese Art der Belehrung als recht aufklärend und kennnisfördernd. Die Diskussion war gleich am ersten Abend rege. Anfragen werden von der Versammlung aus an den Vortragenden gerichtet, vorgesehen ist aber auch ein „Fragekafen“ — eine Einrichtung, die den Fragen jedes persönliche Element nimmt und irgendwelche Scheu der Fragesteller zu überwinden geeignet ist.

Für das nächste Vereinsjahr hofft man Fragen aus dem Gebiete der Haushaltungskunde und der Kinderpflege in ähnlicher Weise behandeln zu lassen.

Das hier gebotene Beispiel könnte unsres Erachtens fast überall vortheilhaft befolgt werden. Neben die Nützlichkeit und den Werth einer solchen Veranstaltung sollte heute kein Zweifel mehr herrschen.

Historisches Material sammeln und an die Central-Stele einsenden!

Unter der Überschrift: „Nochmals Cahensly“, behandelt Dr. C. Korz, Präsident des C.-B., in der Ausgabe der „Aurora und Christl. Woche“ vom 11. November den sogen. Cahenslyismus, die mit jenem Manne und der Einwandererfürsorge des Raphael-Vereins verknüpfte Geschichtsfälschung, die Dr. Michael Williams von dem R. C. W. C. neulich wieder aufgewärmt hat. Dr. Korz regt gegen Ende seines Aufsatzes das Sammeln historischen Materials an, damit solche irreführenden Neuherungen in wissenschaftlicher Weise widerlegt werden könnten, und empfiehlt die C.-St. als Sammelstelle. Er schreibt u. a.:

„Es wäre angebracht, daß Pamphlete, Zeitungsausschnitte und Briefe, die sich mit der Frage befassen, gesammelt und an unsere Central-Stelle eingeschickt würden... Eine Lehre sollten wir aus der ganzen Sache ziehen. Seit Jahren beantragt die Central-Stelle die Einsendung von historischem Material, unsere deutschamerikanischen Katholiken betreffend. Was immer nur Bezug hat auf das Leben und die Entwicklung der deutschen Katholiken Amerikas, Gemeindeberichte, Zeitschriften, Jubiläumsausgaben, Vereinsabzeichen, Tondenktett u. s. w. sollten in das Archiv der Central-Stelle wandern. Dann wird es später leicht sein, auf Grund dieser Dokumente nicht nur eine wahre Geschichte des deutschen, katholischen Elementes unserer Bevölkerung zu schreiben, sondern auch lügenhafte Erstellungen zu entkräften, ehe sie in's riesenhafte anwachsen.“

Während des Monats November herausgegebene Pressebriefe.

Deutsche Pressebriefe: 16. Unwissenheit oder Wößwilligkeit? 17. Will man die Lehren der Geschichte nicht beherzigen? 18. Maternit-Verlage bedeutend abgeschwächt. 19. Die Hinneigung zum Staatssozialismus.

English Press Bulletins: 15. The Root Cause of Social Injustice. 16. Attempting to Surrender the Mother to the State. 17. and 18. The Art of Home Making, I., and II.